
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<http://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

ll. rev. 600 ^c / 2 Meyer, F. J. L.,



<36614130210017

<36614130210017

Bayer. Staatsbibliothek

FRAGMENTE AUS PARIS

IM IV TEN JAHR

DER FRANZÖSISCHEN REPUBLIK

VON

FRIEDRICH JOHANN LORENZ MEYER DR

DOMHERRN IN HAMBURG



ZWEITER THEIL

HAMBURG

BEI KARL ERNST BOHN

1797

BIBLIOTHECA
REGIA
MANTUENSIS.

Inhalt des zweiten Theils.

National - Institut der Wissen- schaften und Künste Seite 1

Des Direktorial - Präsidenten *Letourneur's* Rede
am Einweihungsfeste des Instituts. — Geist des
Instituts. — Konstitution. — Versammlungs-
saal bei öffentlichen Sitzungen. — Öffentliche
Sitzung am 15ten *Germinal*, und deren Ver-
handlungen. — Todtenfeier *Lavoisier's* und
Bailly's. Öffentliche Sitzung am 15ten *Messi-*
dor. — Monatliche und wöchentliche Sitzun-
gen. — Achtung für deutsche Literatur, und
Vorschläge zur Annäherung mit ihr. — *Gre-*
goire. — *Georg Forster's* literarischer Nach-
lass.

National - Museum der Naturge- schichte 57

Verbesserte Einrichtungen des *Cabinet d'histoire*
naturelle, und jetzige Verfassung des Mu-
seums. — *Lacepede*. — Vergrößerungen.
Oranisches Kabinet. — Neuer Anbau. — Thier-
skelette. *Turenne's* Leichnam. — Anatomische
Wachspräparate. — *Buffon's* Statue. Ermor-
dung seines Sohns.

Pflanzen - Garten 69

Ansicht. — Treibhäuser. — Tannenhügel. —

*

Aussicht — *Linné's* zertrümmertes Denkmal. —
Erweiterungen und Verbesserungen des Gar-
tens. — Thiergehege. — Plan zum Thiergarten.
Anlagen dazu. — Publikum des Gartens. — Hu-
mane Erinnerung an die Bürger.

Sternwarte und *Bureau des lon-
gitudes* Seite 77

Das Observatorium. — Souterrains. — *Bureau
des longitudes* und dessen Verfassung.

Ecoles de Services publics 80

Polytechnische Schule 82

Ihre Stiftung und Konstitution. Aufwand. Samm-
lungen von Werkzeugen und Modellen. Leh-
rer. — *Hassenfraz*.

Bergbau - Schule 95

Ihre Stiftung und Konstitution. Verschiedne An-
stalten — Reisen der Zöglinge. — Lehrer.
— *Dolomieu*. Dessen neuestes Werk.

Die übrigen Schulen des Staats-
dienstes. 103

Artillerieregiment - Schulen. — Militair - Inge-
nieur - Schule. — Schulen der Brücken- und
Wegebaukunst. — Geographische Schule. —
See - Ingenieur - Schule. — Navigations-
Schule. — Marine - Schulen.

Ecole de Santé 109

Zentral - Schulen 111

Eröffnung dieser Schulen. Erziehungsplan.

Aërostatistisches Institut Seite 114

Erfindung der Aëronautik. Direktion des Ballons.
— Stiftung des Instituts zu *Meudon*. Der
Vorsteher *Conté*. Arbeiten und neueste Ver-
besserungen. — Ballonfabrik und Art der Ver-
fertigung. — Füllungsart. — Übungsballon und
dessen Einrichtung. — Luftreise. — Künf-
tige Bestimmung des Instituts — Aërostatistischer
Telegraph. — Künstliche Bleistifte. —
Recognoszirung des Kapitain *Coutel* in der
Schlacht von *Fleurus*.

Telegraph 135

Erfindung der Telegraphie. Der Erfinder *Chappe*.
Allgemeine Beschreibung des Louvre Telegra-
phen. Mechanismus. Telegraphisches Bureau.—
Korrespondenz. — Plau zur Errichtung von
mehr Telegraphen.

**Mineraliensammlung im Münz-
hause 147**

Lesage's Sammlung von Mineralien. Einrichtung
des Saals.

***Charles's* physikalisches Kabinet 151**

Einrichtung des Saals zu dem Apparat. Vorzüg-
liche Werkzeuge.

Republikanisches Lyzeum 156

Stiftung, Verfassung und Lokale dieses Instituts.
— Publikum des Sprachzimmers. — Professoren
und Vorlesungen. — *Fourcroy*. — *Sicard*.
Dessen Vorlesungen über die philosophische
Sprachlehre, und Lehranstalt für Taub-
stumme.

Lyzeum der Künste Seite 170

Stiftung, Verfassung und Zweck. — Versammlungsort. — Öffentliche Sitzungen im *Germinal* und *Floreal*.

Nazional - Museum der Künste . 184

Rom und Paris. — Gallerie des Louvre. Das Museum und dessen Einrichtung. — Zwischenausstellung von Gemälden. — Erweiterungen des Museums. — *Buonaparte's* Entführung der Kunstwerke Italiens. — Aufstand in Rom.

Nazional-Depots von Kunstwerken 201

Verwüstungen des Vandalismus in Frankreich. Dessen Ursachen und Folgen. — *Commission des arts* Depots. — Zerrüttungen der Kirchen. — *Musée des monumens françois*, und dessen Einrichtung. — Sammlung von Glasmalereien. — Der Klostergarten. — *Dépôt de Nesle*. — *Dépôt de physique et machines*. — *Conservatoire des arts et métiers*.

Der Maler *David* 215

Kunsttalente und Verdienste *David's*. — Seine Revolutionsverirrungen. — Seine Werkatt und Gemälde: Brutus, Eid der Horazier, Belisar, der Eid der konstituierenden Versammlung, der Römer- und Sabinerkrieg. Revolutionäre Gemälde. — Seine Achtung gegen fremde Künstler.

Des Malers *Drouais* Nachlafs . . 232

Marius. Der Gladiator. Philoktet. C. Gracchus.

Der Bildhauer <i>Houdon</i>	Seite 256
<i>Houdon's</i> Charakter als Künstler. — <i>Washington's</i> Statue. — Seine Rettung unter <i>Robespierre</i> . Heroismus der französischen Weiber.	
Des Malers <i>Martin</i> Gemälde- sammlung	243
Verzeichniß der vorzüglichsten Gemälde.	
Fabriken	255
Allgemeiner Verfall des Fabrikwesens. — <i>Ollivier's</i> Fayancefabrik. — <i>Orelly's</i> Glasfabrik. — — <i>Dihl's</i> Porzelaifabrik. — Gobelins. — <i>Sequin's</i> Ledergärerei. Neue Operazion zur Lederbereitung.	
Neues republikanisches Maß- und Gewichtssystem	265
Plan zu dem neuen System. Das <i>mètre</i> . Schwierigkeiten bei der allgemeinen Einführung des neuen Systems. Dezimal - Eintheilungen der Münzen und Gewichte — und des republikanischen Tages und Zirkels. — Eintheilungen und Benennungen der Masse und Gewichte. — Einführung in Frankreich. — Misverständnisse und Sprachverwirrungen.	
Saint - Germain - en - Laye	284
Weg nach <i>Germain</i> . — Barrieren. — Boulogner Wald. — Gegend. — Blühender Ackerbau in Frankreich. — Glück des Landmannes. — Wandelnder Blumengarten. — <i>S. Germain</i> . Mädchenerziehungsanstalt. — Geschichtszüge der <i>Mad. Campan</i> und ihrer Schwester. — Knabenerziehungsanstalt.	

Versailles Seite 303

Verfall der Stadt, Schlösser und Gärten. — Zerstörung von Klein - Trianon. Dessen Park. — Tempel der Flora. Das Dorf. Amors Tempel. — Ruinen. — Grofs - Trianon. — Garten von Versailles. Verwandelte Königsstatüen. Orangerie. — Das Schlofs von Versailles. Museum. — Abendbesuch in den verödeten Sälen.

Nazional - Institut der Wissenschaften und Künste.

»Minervens erhabenen Tempel« — so redete bei der feierlichen Eröffnung des Nazional - Instituts am 15ten *Germinal* (4ten April) *Letourneur*, damals Präsident des Direktoriums, die Versammlung an: —

»Minervens erhabenen Tempel soll der ehrlose Vandalismus nicht wieder bestürmen; gegen seine ehrwürdigen Priester soll ihren blutigen Dolch die scheußliche Anarchie nicht wieder schwingen; hinweglöschen soll die Zukunft die traurigen Rückerinnerungen an vergangne Leiden; versöhnt sollen sie werden, die Schatten der Edlen, welche aus dem innersten Heiligthume der Wissenschaften und Künste, hin auf das Blutgerüst geschleppt wurden: — — das schwört feierlich die Re-

II. Bd.

A

gierung der französischen Republik! — Hat nicht die Anarchie, eben so furchtbar wie der alte Despotismus, unbekannt mit Empfindungen und Geschmack, wie mit der Menschlichkeit heiligen Rechten, jede Kraft des Geistes, jede Freiheit der Gedanken erstickt? — Aber Dank sei der göttlichen Gerechtigkeit, die ihre Rechte früher oder später doch behauptet! Die Anarchisten, die wie ein Wetterstral uns trafen, sind eben so schnell wieder verschwunden. — Es herrscht das Gesetz; euch deckt es mit seiner Ägide; auf euern aufklärenden Einfluß rechnet es: denn die Weisheit, wenn sie redet mit Kraft und Anmuth, ist allmächtig. — Bereitet Palmen und Lorbeerkrone dem Siege: die Muse wird euch dazu das Direktorium geben. Es will Herstellung der Ordnung, Vertilgung des Parteigeistes, und, wenn es möglich ist, Vergessenheit alles Hasses: allgemeine Duldung ist, in seinen Augen, der Gesellschaft festes Band. Nicht des Herzens verborgenste Gedanken will es erforschen; — aber schätzen will es den rechtschaffnen, belohnen den nützlichen Mann. «

Mit diesen schönen Wünschen, Hoffnungen und Aussichten, eröffnete die französische Regierung durch ihren Sprecher, das neue Pantheon der französischen Literatur. Ein herzerhebender Anblick ist es, wie alle Kräfte der trefflichsten Köpfe Frankreichs, zusammenwirkend, eins sind, um diese, dem, aus den Ruinen der Anarchie sich wieder emporhebenden Frankreich, gegebenen Hoffnungen zu erfüllen. Wie sich von einem Geiste belebt, jeder dieser edlen Männer bestrebt, mit Liebe und Eifer, als Mitglied des National - Instituts, oder als Mitarbeiter in den vielen gemeinnützigen Anstalten, mit deren Stiftung oder Verbesserung die neue republikanische Regierung, aller andern Anstrengungen ungeachtet, schon das erste Jahr ihres Daseins bezeichnet, die Ausbildung und Vervollkommnung dieser Anstalten zu befördern! und wie sie dann von den Direktoren und den vorzüglichsten Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlungen, die größtentheils selbst verdienstvolle Gelehrte sind, mit großem Nachdrucke unterstützt werden!

Unter vielen schönen Erfahrungen, die ich über diesen, jedem Freunde der Wissen-

schaften und Künste wichtigen Gegenstand, bei der mir in Paris dargebotnen Gelegenheit, viele dieser trefflichen Anstalten in der Nähe zu sehen, gemacht habe, hebe ich in einer Reihe der folgenden Fragmente, die vorzüglichsten aus.

Die Verfassung des Nazional - Instituts der Wissenschaften und Künste, dieser Quelle, und des Vereinigungspunkts alles dessen, was für die Literaturgeschichte, beruhet auf die folgenden, von der Regierung sankzionirten Grundgesetze. a)

Auszug der republikanischen Konstitution.

Titel 10. Artikel 298.

Öffentlicher Unterricht.

»Für die ganze Republik ist ein Nazional-Institut errichtet, um Entdeckungen zu sam-

a) Diese Konstitution ist in Duodez, bloß für die Mitglieder des Instituts gedruckt, und nur unter diese vertheilt. Das vor mir liegende Exemplar habe ich durch gütige Mittheilung erhalten.

meln, Künste und Wissenschaften zu befördern.

Auszug des Gesetzes vom 3ten
Brumaire im 4ten J. der Republik — den öffentlichen Unterricht überhaupt betreffend.

Titel 4.

*National - Institut der Wissenschaften
und Künste.*

I.

Das N. I. der Wissenschaften und Künste gehört der ganzen Republik an; es ist in Paris fixirt; es ist bestimmt: 1. durch ununterbrochne Nachforschungen, Bekanntmachung von Entdeckungen, und durch Briefwechsel mit ausländischen gelehrten Gesellschaften, die Wissenschaften und Künste zu vervollkommen. 2. Den Gesetzen, und den Verordnungen des Vollziehungsdirektoriums gemäß, diejenigen Arbeiten auszuführen, welche das Gemeinwohl und den Ruhm der Republik beabsichtigen.

3.

Es besteht aus hundert und vier und vierzig in Paris wohnenden Mitgliedern b), aus einer gleichen Zahl von Assoziirten aus den verschiedenen Theilen der Republik, und aus vier und zwanzig auswärtigen Gelehrten, welche das Institut, für jede Klasse acht derselben, sich assoziiert.

3.

Nach der folgenden Tafel ist es in drei Klassen, und jede derselben in verschiedene Sekzionen getheilt.

b) Die Liste der Mitglieder steht, nach den Klassen-Abtheilungen, in dem *Almanach national de France*, und im Intelligenz-Blatt der Allg. Lit. Zeitung v. J. 1796. No. 19. — Mehrere, seit der Zeit durch Sterbefälle eröffnete Stellen, sind durch die konstitutionelle Wahl, mit verdienten Gelehrten, unter andern mit dem Direktor *Carnot*, wieder besetzt.

Klassen und Sektionen.	Mitglieder in Paris.	Assoziiirte in den Departementern.
Erste Klasse.		
Physikalische und mathematische Wissenschaften.		
1. Mathematik	6	6
2. Mechanische Künste	6	6
3. Sternkunde	6	6
4. Experimental - Physik	6	6
5. Chemie	6	6
6. Naturgeschichte und Mineralogie	6	6
7. Botanik und Physik der Pflanzen	6	6
8. Anatomie und Zoologie	6	9
9. Medizin und Chirurgie	6	9
10. Landwirthsch.u. Thierarzneikunst	6	6
	<hr/>	<hr/>
Zweite Klasse.		
Moralische und politische Wissenschaften.		
1. Analyse der Empfindungen u. Ideen	6	6
2. Moral	6	5
3. Gesetzgebung	6	6
4. Politische Oekonomie	6	6
5. Geschichte	6	6
6. Geographie	6	6
	<hr/>	<hr/>
Dritte Klasse.		
Literatur und schöne Künste.		
1. Sprachlehre	6	6
2. Alte Sprachen	6	6
3. Dichtkunst	6	6
4. Alterthümer und Denkmäler	6	6
5. Malerei	6	6
6. Bildhauerkunst	6	6
7. Baukunst	6	6
8. Musik und Deklamazion	6	6
	<hr/>	<hr/>
	48	48

4.

Jede Klasse des Instituts hat einen Versammlungsort, zu ihren besondern Zusammenkünften. Keiner kann Mitglied von zwei verschiedenen Klassen sein; aber er kann den Sitzungen der andern Klassen beiwohnen, und zu deren Arbeiten mitwirken.

5.

Jede Klasse macht jährlich ihre Entdeckungen und Arbeiten öffentlich bekannt.

6.

Das N. I. hat jährlich vier öffentliche Sitzungen, in welchen die drei Klassen vereinigt sind. — Es berichtet jährlich der gesetzgebenden Versammlung, über die Fortschritte der Wissenschaften, und über die Arbeiten jeder Klasse.

7.

Das Institut publizirt jährlich zur bestimmten Zeit Programme, von den, von jeder Klasse zu vertheilenden Prämien.

8.

Die gesetzgebende Versammlung bestimmt jährlich, nach einer vom Vollziehungsdirektorium erhaltenen Übersicht, eine Summe zu der Unterhaltung und zu den Arbeiten des N. I.

9.

Zur Gründung des N. I., ernennt das Vollziehungs - Direktorium acht und vierzig Mitglieder, und diese erwählen die sechs und neunzig übrigen Glieder.

Die vereinten hundert und vier und vierzig Mitglieder ernennen die Assoziirten.

10.

Das einmal organisirte Institut besetzt seine eröffneten Stellen, nach einer, wenigstens dreifach starken, von der Klasse, in welcher die Stelle eröffnet ist, vorgelegten Liste. Eben so ist es bei Ernennung französischer oder auswärtiger Assoziirten.

11.

An ihren Versammlungsort hat jede Klasse des Instituts, eine Sammlung von Natur- und Kunstprodukten, und eine, auf die ihr verwandten Wissenschaften sich beziehende Bibliothek.

12.

Das Institut entwirft selbst die Anordnungen, welche ihre Sitzungen und Arbeiten betreffen, und legt sie der gesetzgebenden Versammlung zur Untersuchung und Sanktion vor.

Titel 5.

Aufmunterungen, Belohnungen, und öffentliche Ehrenbezeugungen.

1.

Das N. I. ernennt jährlich zwanzig Bürger zur Konkurrenz, welche den Auftrag zu reisen, und sowohl in den Departementern der Republik, als auch im Auslande, den Ackerbau betreffende Beobachtungen anzustellen, erhalten werden.

2.

Nur solche können zu dieser Konkurrenz kommen, die folgende Eigenschaften in sich vereinigen:

Sie müssen wenigstens fünf und zwanzig Jahr alt sein.

Sie müssen entweder selbst Eigenthümer, oder Söhne von Eigenthümern eines Landbesitzes, — oder Pächter eines Hofes von einem oder mehreren Pflügen, und von wenigstens dreißigjährigem Pachtvertrag, oder Söhne solcher Pächter sein.

Sie müssen theoretische und praktische Kenntnisse der Hauptoperationen des Ackerbaues besitzen.

Sie müssen Kenntnisse der Arithmetik,

Elementar - Geometrie , Staatswirthschaft, Naturgeschichte überhaupt, und die Botanik und Mineralogie insbesondere, besitzen.

3.

Die von dem Institut ernannten Bürger sollen drei Jahr, mit einer von der gesetzgebenden Versammlung bestimmten Unterstützung, auf Kosten der Republik reisen. Sie sollen ein Tagebuch ihrer Beobachtungen halten, mit dem Institute briefwechseln, und ihm alle drei Monate die öffentlich bekannt zu machenden Resultate ihrer Arbeiten zusenden. Die dazu zu ernennenden Männer sollen nach einander, aus jedem der Departementer, genommen werden.

4.

Jährlich erwählt das N. I. sechs seiner Mitglieder, um entweder mit einander, oder auch einzeln zu reisen, und Beobachtungen über die verschiedenen Zweige des menschlichen Wissens, den Ackerbau ausgenommen, anzustellen.

5.

Der bisher für französische Zöglinge, der Maler - Bildhauer - und Baukunst, bestimmt gewesene Nazional - Pallast in Rom, soll diese Bestimmung behalten.

6.

Diese Anstalt wird künftig, von einem dazu, von dem Vollziehungs - Direktorium, auf sechs Jahr ernannten französischen Maler, welcher sich in Italien aufgehalten hat, dirigirt.

7.

Die vom N. I. dazu vorgeschlagenen, und vom Direktorium ernannten Künstler, werden nach Rom geschickt, sollen für die Reise entschädigt werden, dort im Nazional - Palaste wohnen, und, wie bisher, auf Kosten der Republik ernährt werden.

8.

Die Nation bewilligt zwanzig Zöglingen, aus jeder der in dem 2ten und 3ten Titel dieses Gesetzes erwähnten Schulen, Gehalte, deren Maximum jährlich die gesetzgebende Versammlung bestimmt. Die Zöglinge, denen diese Gehalte bewilligt werden sollen, werden auf den Vorschlag der Professoren und der Departément - Administration, ernannt.

9.

Die durch das gegenwärtige Gesetz bestimmten öffentlichen Lehrer und Professo-

ren, welche fünf und zwanzig Jahre hindurch ihrem Amte vorgestanden sind, erhalten eine, ihrem bestimmten Gehalte gleiche Pension, beim Abdanken.

10.

Das N. I. vertheilt jährlich in seinen öffentlichen Sitzungen mehrere Preise.

11.

Bei den Nazionalfesten werden den Zöglingen, welche sich in den Nazional-Schulen ausgezeichnet haben, Belohnungen zuerkannt.

12.

Bei eben diesen Festen, werden Belohnungen für nützliche Erfindungen und Entdeckungen, für ausgezeichnete Fortschritte in den Künsten, für edle Handlungen, und für standhafte Ausübung gesellschaftlicher und häuslicher Tugenden, zuerkannt.

13.

Die gesetzgebende Versammlung erkennt den großen Männern, zehn Jahre nach ihrem Tode, die Ehre des Pantheons zu.

G e s e t z

die Anordnungen des N. I. der Künste und Wissenschaften enthaltend, vom 15ten *Geminal* des 4ten Jahrs.

(den 25ten *Ventose*). Der Rath der Fünfhundert, nach angehörtem Berichte seiner, zur Untersuchung des vorgeschlagenen Plans zur Anordnung des Nazional - Instituts der Wissenschaften und Künste ernannten Kommission, und nach dreimaliger Verlesung am 19ten *Pluviose*, 3ten und 25ten *Ventose*, nimmt, nach der Erklärung der Dringlichkeit, folgende Beschlüsse:

Sitzungen.

I.

Jede Klasse des Instituts versammelt sich zweimal in jeder Dekade: die erste Klasse, Primidi und Sextidi; die zweite, Duodi und Septidi; und die dritte, Tridi und Oktidi. Die erste Sitzung in jeder Dekade, ist eine öffentliche Sitzung. c)

c) Dieser letzte Punkt ist in einem unten folgenden Gesetze zurückgenommen.

2.

Das Bureau jeder Klasse besteht aus einem, Präsidenten, und aus zwei Sekretairen.

3.

Der Präsident wird auf sechs Monate durch Stimmensammeln, nach absoluter Mehrheit der Stimmen, von jeder Klasse in der ersten Sitzung vom *Vendemiaire* und *Germinal*, erwählt; und erst nach sechs Monat Zwischenraum, kann derselbe wieder gewählt werden.

4.

Bei seiner Abwesenheit wird der Präsident, durch den zuletzt abgegangnen Präsidenten, ersetzt.

5.

In der ersten Sitzung jedes halben Jahrs, erwählt jede Klasse einen Sekretair, ebenso, wie die Wahl des Präsidenten geschieht. Jeder Sekretair verwaltet sein Amt ein Jahr, und kann nur einmal wieder gewählt werden. Das erstemal werden zwei Sekretaire gewählt, wovon nach sechs Monaten einer durchs Loos sein Amt niederlegt.

6.

Das Institut versammelt sich am Quintidi

der ersten Dekade jedes Monats, um sich mit seinen allgemeinen Angelegenheiten zu beschäftigen, die Arbeiten jeder Klasse durchzusehen, und Wahlen vorzunehmen.

7.

Den Vorsitz führt dann abwechselnd einer der drei Präsidenten der Klassen, nach ihrer Zahlordnung. Wer von ihnen in der ersten Sitzung den Vorsitz haben soll, wird durch das Loos bestimmt.

8.

Das Bureau der Klasse des Präsidenten, formirt dann auch das Bureau des ganzen Instituts während der Sitzung, und in dem Monate; es führt während dieser Zeit die Korrespondenz und die Geschäfte des Instituts.

9.

Die vier öffentlichen Sitzungen des Instituts werden am 15ten der Monate *Vendémiaire*, *Nivose*, *Germinal* und *Messidor*, gehalten.

W a h l e n .

10.

Wenn in einer Klasse eine Stelle offen geworden ist, so deliberirt sie einen Monat,

nach geschehener Anzeige der Vakanz, durch Stimmensammeln: ob zu einer Wiederbesetzung geschritten werden soll, oder nicht. Wenn die Klasse entscheidet, daß es nicht geschehen soll, so deliberirt sie nach sechs Monaten aufs neue darüber.

11.

Wird entschieden, daß zur Wiederbesetzung zu schreiten sei, so präsentirt diejenige Sekzion der Klasse, in welcher die Eröffnung ist, eine Liste von wenigstens fünf Kandidaten.

12.

Ist von einem auswärtigen Assoziirten die Rede, so wird die Liste von einer Kommission, die aus einem Mitgliede von jeder Sekzion der Klasse besteht, welcher von dieser dazu erwählt ist, präsentirt.

13.

Wenn zwei Mitglieder der Klasse verlangen, daß ein Kandidat, oder mehrere, auf die Liste gebracht werden, so deliberirt die Klasse über jeden dieser Kandidaten besonders, durch Stimmensammeln.

14.

Wenn die Liste auf diese Weise gemacht,
II. Bd. B

und der Klasse präsentirt ist, schreibt, wenn zwei Drittheile der Mitglieder gegenwärtig sind, jeder die Namen der auf der Liste befindlichen Kandidaten, nach der Ordnung des ihm zugeeigneten Verdienstes, auf einen Zettel. Er schreibt neben dem letzten Namen die Zahl 1, neben dem vorletzten 2, neben dem folgenden 3, und so fort bis zum ersten Namen.

15.

Der Präsident verrichtet mit lauter Stimme die Stimmenuntersuchung, und die beiden Sekretaire schreiben unter dem Namen des Kandidaten die Zahlen, welche den Wahlzetteln entsprechen; und die drei Namen, welchen die drei größten Summen zukommen, formiren nach eben dieser Ordnung die Präsentationsliste an das Institut.

16.

Wenn der Fall ist, daß eine Summe, oder mehrere, der kleinsten der obigen drei Summen gleich sind, so werden die einander entsprechenden Namen, auf die Präsentationsliste, mit Bezeichnung der Summengleichheit, gebracht.

17.

Sind in der Sitzung nicht zwei Drittheile der Mitglieder gegenwärtig, so wird der Aufsatz der Präsentationsliste, bis zu derjenigen nächsten Sitzung, in welcher wenigstens zwei Drittheile zugegen sind, verschoben.

18.

In der nächstfolgenden Sitzung des Instituts, wird die von der Klasse aufgesetzte Liste ihm präsentirt. Man schreitet einen Monat nachher zur Wahl, wenn zwei Drittheile von Mitgliedern des Instituts gegenwärtig sind; wo nicht, so wird sie bis zu derjenigen nächsten Sitzung, welche die Majorität der Mitglieder vereinigt, ausgesetzt.

19.

Die Wahl der auf der Präsentationsliste der Klasse befindlichen Kandidaten, geschieht eben so, wie es bei der Formirung dieser Liste selbst vorgeschrieben ist. Der Kandidat, dessen Namen der höchsten Summe entspricht, wird von dem Präsidenten proklamirt, und dieser ertheilt ihm die Nachricht von seiner Ernennung.

20.

Im Fall der Gleichheit der höchsten Summen, wird nach Verfluß eines Monats, und auf die vorgeschriebene Weise, zu einer neuen Stimmensammlung, bloß über diejenigen Kandidaten, deren Namen diesen Summen entsprechen, geschritten.

21.

Wenn mehrere Kandidaten in einer Sitzung erwählt sind, bestimmt das Alter ihren Anziennetätsrang in der Mitgliederliste des Instituts.

22.

Die Bürger, welche durch das Gesetz vom 3ten Brumaire, über die Organisation des öffentlichen Unterrichts, ausersehen werden, um zu reisen, und Beobachtungen über den Ackerbau anzustellen, werden durch Stimmensammeln, nach einer, die zu besetzenden Stellen wenigstens dreifach enthaltenden Zahl, erwählt; die Liste wird dem Institute durch eine Kommission präsentiert, die aus einem Mitgliede von jeder Sekzion der beiden ersten Klassen, von dieser Sekzion dazu erwählt, besteht.

23.

Die Kandidaten, deren Namen, bei der Stimmenuntersuchung, den höchsten Summen entsprechen, welche nach einer, mit den zu besetzenden Stellen gleichen Zahl genommen sind, sind erwählt, und im Fall einer Stimmengleichheit, werden die ältesten vorgezogen.

Bekanntmachung der Arbeiten des Instituts.

24.

Jede Klasse publizirt die Abhandlungen ihrer Mitglieder und Assoziirten besonders; die erste Klasse unter dem Titel: Memoiren des N. I. — mathematische und physikalische Wissenschaften; die zweite, unter dem Titel: Memoiren des N. I. — moralische und politische Wissenschaften; und die dritte unter dem Titel: Memoiren des N. I. — Literatur und schöne Künste. — Die Preisschriften werden von den Klassen noch außerdem publizirt, so wie die von auswärtigen Gelehrten zugesandten Abhandlungen und Beschreibungen neuer und nützlicher Erfindungen.

25.

Das N. I. setzt die von der Akademie

der Wissenschaften angefangne Beschreibung der Künste, und die von der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften angefangnen Auszüge der Manuskripte der National - Bibliothek fort. Die Operationen, welche auf die Bestimmung der Einheit der Masse und Gewichte Bezug haben, sind dem Institut übertragen, und nach deren Beendigung soll es, ein aus Platina verfertigtes Original - Maß dieser Einheit, aufbewahren,

26.

Die Assoziirten briefwechseln mit den Klassen, zu welchen sie gehören. Sie schicken ihre Bemerkungen ein, und theilen alles ihnen bekannt gewordne Neue in den Wissenschaften und Künsten mit. Sie haben, wenn sie nach Paris kommen, das Recht, den Sitzungen beizuwohnen, und an den Arbeiten Theil zu nehmen, ohne jedoch eine Wahlstimme zu haben, noch Ämter verwalten zu können, die die innre Verfassung angehen. Haben sie ein Jahr in Paris gewohnt, so hören sie auf, Assoziirte zu sein, und ihre Stelle wird wieder besetzt.

27.

Die sechs Mitglieder des Instituts, welche nach dem Gesetze vom 3ten *Brumaire*, über die Organisations des öffentlichen Unterrichts, den Auftrag erhalten, jährlich, dem Fortgange der Wissenschaften und Künste nützliche Reisen zu machen, werden zum dritten Theil aus jeder der drei Klassen gewählt.

P r e i s e.

28.

Das N. I. schlägt jährlich sechs Preise vor, wozu jede Klasse zwei Gegenstände angiebt, aber die Preise ihrer Klasse allein zuerkennt, welche alsdann von dem Institut in der öffentlichen Sitzung vertheilt werden.

29.

Bei der Erscheinung eines, für die Literatur und Künste wichtigen Werkes, kann das Institut der gesetzgebenden Versammlung die Zuerkennung einer National - Belohnung für den Verfasser vorschlagen.

30.

Die drei vereinten Sekzionen der Maler-, Bildhauer - und Baukunst, wählen diejenigen zur Konkurrenz, die nach dem Gesetze vom

3ten *Brumaire* von dem Institute bestimmt werden, nach Rom zu gehen.

Fonds zu den Ausgaben des Instituts.

31.

Jede Klasse ernennt zwei seiner Mitglieder, zur Bewahrung der Fonds, welche gemeinschaftlich mit dem Bureau, die Vertheilung besorgen, den Druck der Memoiren und alle Ausgaben der Klasse veranstalten.

32.

Alle Jahr werden diese Mitglieder erneuert; nämlich der älteste, in der ersten Sitzung jedes Halbjahres. Sie werden nach Stimmensammeln und deren absolute Mehrheit gewählt. Das erstemal erwählt jede Klasse zwei, wovon der erste nach sechs Monaten seine Stelle durchs Loos verläßt.

33.

Die zur Verwaltung der Fonds jeder Klasse, aus sechs Mitgliedern bestehende Kommission, bewahrt die Fonds des Instituts, und besorgt deren Verwendung: jährlich legt sie dem Institute Rechnung ab.

Versammlungsort und Bibliothek.

34.

Das zu den Versammlungen des Instituts und seiner Klassen, wie zur Aufbewahrung der Sammlungen und Bibliotheken nöthige Lokale, ist nach dem, dieser Anordnung beiliegenden speziellen Plane, bestimmt.

35.

Dieses Lokale gehört ausschließlich dem Institut, und nur auf dessen Begehren, und nur auf Einwilligung des Vollziehungs - Direktorioms, darf eine Veränderung damit vorgenommen werden.

36.

Ein Bibliothekar und zwei Unterbibliothekare sind bei den Büchersammlungen des Instituts angestellt.

37.

Der Bibliothekar wird vom Institute, durch Stimmensammeln nach absoluter Mehrheit, erwählt.

38.

Die Unterbibliothekare werden vom Institute, auf die Präsentation des Bibliothekars ausserhalb desselben ernannt.

39.

Die Bibliotheken stehen unter Aufsicht der Kommission der Sechs, welche die Fonds und Ausgaben besorgt.

*Rechnungsablegung an die gesetzgebende
Versammlung.*

40.

Die Sekretaire jeder Klasse vereinigen sich, um die Berechnung ihrer Arbeiten zu redigiren; sie legen sie der ersten Klasse in der ersten Sitzung des Fruktidor vor, welche sie dann nach vorläufiger Erörterung, dem Institut, in der Sitzung desselben Monats, übergiebt.

41.

Der Präsident des Instituts schreibt hierauf an die Präsidenten der beiden Räthe, um die Zulassung der Kommission zur Berichtserstattung an die gesetzgebende Versammlung, über die Arbeiten des Instituts, zu begehren.

42.

Das N. I. ist berechtigt, alle einzelnen Anordnungen seiner allgemeinen und besondern Sitzungen und seiner Arbeiten, nach Maßgabe dieses Reglements, zu machen.

Der gegenwärtige Beschluss wird gedruckt.

unterzeichnet: *A. C. Thibaudeau*
Präsident.

P. I. Audouin,
Gilbert, Desmolières,
Sekretaire.

Nach geschehener Verlesung des obigen Beschlusses in den Sitzungen des 29sten *Ventose*, des 7ten *Germinal*, und in der heutigen, und nach Anhörung des Berichtes der am 29sten *Ventose* ernannten Kommission, bestätigt der Rath der Alten den obigen Beschluss. Den 15ten *Germinal*, im 4ten Jahr der französischen Republik.

unterzeichnet: *I. A. Creuzé-Latouche*
Präsident.

Dalphonse,
Detorcey, Meilhand,
Sekretaire.

Im Namen der französischen Republik.

G e s e t z,

daß die gewöhnlichen und täglichen Sitzungen des N. I. nicht öffentlich gehalten werden sollen.

Den 9ten *Floreal*, im 4ten J. der französischen, einen und untheilbaren Republik.

Der Rath der Alten nimmt die, dem folgenden Beschlufs voranstehende Erklärung der Dringlichkeit an, und billigt sie.

Hier folgt die Erklärung, und der Beschlufs vom 7ten *Floreal* im 4ten J.

Der Rath der Fünfhundert, erwägend, daß nach dem 6ten Art. des 4ten Titels, im Gesetze vom 3ten *Brumaire*, das N. I. jährlich vier öffentliche Sitzungen halten soll; daß folglich nach dem Sinne dieses Gesetzes, die gewöhnlichen und täglichen Sitzungen, privat - und innre Sitzungen sind.

Daß es ferner fühlbar ist, daß für solche Sitzungen, die der Vorbereitung und Erörterung der Arbeiten jeder Klasse, der Untersuchung und Vereinigung der Resultate, gewidmet sind, die Publizität mehr Schaden als Vortheil hat.

Dafs, weil alles, was dem Publikum wichtig ist, ihm entweder in den jährlichen vier öffentlichen Sitzungen, oder durch Bekanntmachung der Memoiren des Instituts, vorgelegt wird, es verhütet werden müsse, dafs diejenigen, welche sich solchen grossen Gegenständen des öffentlichen Interesse's widmen, nicht von der Ruhe, dem Selbstsammeln und Nachdenken abgezogen werden, die ihre täglichen vorbereitenden Arbeiten erfordern;

und in Betracht, dafs die völlige Organization des N. I. die öffentliche Sache, unter der doppelten Rücksicht der Vervollkommnung der Wissenschaften und Künste, und der Vollendung der ihm von der Regierung aufgetragnen Arbeiten, wesentlich interessire;

erklärt er die Dringlichkeit, — und nimmt den folgenden Beschluß:

»Der 1ste Artikel des Gesetzes vom 15ten *Germinal*, wird, in so fern er die Publizität der gewöhnlichen und täglichen Sitzungen des N. I. betrifft, hiemit zurückgenommen.

Gegenwärtiger Beschluss wird nicht gedruckt.

unterzeichnet: *Crasfous*
Präsident.

L. C. Beffroy, Bion,
Laplaigne,
Sekretaire.

Nach einer zweiten Verlesung billigt der Rath der Alten den obigen Beschluss.

unterzeichnet: *Lecouteulx - Canteleu*
Präsident.

Darmagnac, Marragon,
C. Alex. Isabeau, Delacoste,
Sekretaire.

Das Vollziehungsdirektorium befiehlt, daß das obige Gesetz publizirt, ausgeführt, und mit dem Siegel der Republik versehen werde.

Gegeben, im National - Pallast des Vollziehungs - Direktoriums, den 9ten *Floreal*,

im 4ten Jahr der französischen einen und untheilbaren Republik.

unterzeichnet: *Letourneur*
Präsident.

Vom Vollziehungs - Direktorium, der
General - Sekretair

unterzeichnet: *Lagarde.*

Gleichlautend:
der Justiz - Minister

unterzeichnet: *Merlin.*

Der öffentliche Versammlungssaal des National - Instituts, ist seiner, durch äußern Glanz, durch innre Solidität und zweckmäßige Einrichtung, würdig. Es ist der vormalige, jetzt veränderte Antikensaal im Louvre.

Durch die Hauptthür, über welche eine, von vier sehr schönen Karyatiden getragne Tribüne vorspringt. tritt man auf eine Estrade, die in gleicher Höhe an beiden Seiten des Saals, bis an eine prächtige, gewölbte und

von Säulen getragne offene Vorhalle der entgegengesetzten Seite, hinläuft. An den langen Seiten sind zusammen zwölf Blenden, durch deren in der Höhe angebrachte Fenster, der Saal von oben herab ein schönes Licht empfängt. An den Vorsprüngen jeder dieser Blenden stehen zwei kannelirte Säulen, von röthlichem Sandstein, wie die Schwibbögen der Vorhalle, und die Karyatiden der Tribüne. Die Säulen tragen gleichsam die gewölbte Decke. In den Blenden und in der Vorhalle stehen, auf hohen Fußgestellen, fünf und zwanzig Statüen der folgenden berühmten französischen Staatsmänner, Helden und Gelehrten, vom schönsten karrarischen Marmor: *Racine, Corneille, S. Maur, Molé, Rollin, Condé, Tourville, Descartes, Bayard, Sully, Turenne, Daguesseau, Luxembourg, l'Hôpital, Bosquet, Duquesne, Catinat, Vauban, Fenelon, Blaise-Pascal, Molière, Montesquieu, Lafontaine*, und für die Statüen *Rousseau's* und *Voltaire's* waren noch zwei Plätze leer. — Mehrere dieser Statüen machen den noch lebenden Künstlern Ehre. Stellung und Ausdruck haben Geist und Charakter, die Bekleidung und Ge-

wänder sind trefflich ausgeführt. Sie waren für das Museum bestimmt; — nun stehen sie aber an ihrem rechten Platz, hier, wo durch den beseelt scheinenden Marmor, die Bildnisse der großen Männer voriger Generationen, ihre Enkel zur Erreichung ihres Ruhms begeistern.

Von dieser Erhöhung des Saals, steigt man an den beiden schmalen Seiten des langen Vierecks, einige Stufen hinab, zu dem mittleren Platz. Eine doppelte Reihe, in einfachem antikem Geschmacke, von geschliffenem hartem Holze, gearbeiteter Tische, mit gepolsterten Bänken, umgiebt ihn. Hinter diesen Sitzen der Mitglieder, schließt sich rings um den Saal, ein Gehege an, welches den Standort der Zuschauer vor den Blendfenstern und der Vorhalle, von dem Mittelplatz absondert. Eine große argandische Lampe, mit drei Armen, hängt vor jeder Statue, wodurch diese am Abend trefflich beleuchtet werden. Diese Lampen und vier hohe Kandelabern, verbreiten dann von allen Seiten ein stralendes Licht durch den Saal.

Ehrfurcht gebietende Größe ist über diesen Versammlungssaal des Instituts verbreit-

II. Bd.

C

tet, — und seine Ansicht ist unbeschreiblich schön bei den öffentlichen Versammlungen: wenn die amphitheatralischen Seitenerhöhungen, die Vorhalle, und die Estrade des Haupteinganges, von den Zuhörern aus den anständigen und glänzenden Bürgerklassen, gedrängt voll, und die Mitglieder an ihren Tischen versammelt sind.

An dem, durch die Einweihungsrede des Vollziehungs - Direktoriums, feierlichen Tage der Eröffnung des Instituts, sah ich im vollsten Glanze diesen Saal am 15ten *Germinal* (4ten April). Es war nach der überstandenen unglücklichen Periode des verwüstenden Vandalismus, der Festtag der Wiedergeburt der französischen Literatur, und alles stimmte zusammen, um ihn dazu zu erheben. Der Tag war einer der schönsten und heitersten des vorigen Frühlings, und eine allgemeine fröhliche Erwartung spannte den gebildeteren Theil der Pariser. Schon um zwei Uhr Nachmittags war das Gedränge im Hofe des Louvre, am Eingange groß. Der Saal, welcher etwa fünfzehn hundert Menschen fassen kann, ward geöffnet, und überströmte bald von Zuhö-

ern beiderlei Geschlechts. — Es entstand an der Thür einigemal Lärm, und das Militair war im beständigen Gedränge. Auch in dem Saale selbst standen Wachen ausgestellt, und waren in der That hier sehr überflüssig. Was hat denn, fragten die Journalisten am folgenden Tage, der militairische Aufzug mit dem Geiste der Wissenschaften, welcher hier wehete, gemein?

Mit dem Schlage Vier, trat, im Staatskostüme, das Vollziehungs - Direktorium, von seinen Ministern und Huissiers begleitet, in den Saal. Im Gefolge der Direktoren waren alle Gesandten und Geschäftsträger der fremden Höfe. Vor ihren Sesseln, auf der Estrade des Haupteingangs, standen die Direktoren so lange, bis der Präsident *Letourneur* seine Anrede an die Versammlung der sitzenden Mitglieder gehalten, und der gegenüber stehende Präsident des Instituts, *Dufaulex*, ihm geantwortet hatte. — Die eintönige Deklamazion *Letourneur's* schwächte den Eindruck seiner, mit lautem Beifallklatschen aufgenommenen Rede. Sie hatte einige Stellen voll Kraft des Ausdrucks und der Empfindung. Ich habe im Anfang dieses

Fragments, einen Auszug davon mitgetheilt.

Nach der kurzen Antwort des Präsidenten *Dufaulx*, stand *Daunou*, der treffliche Redner im Rathe der Fünfhundert, als Mitglied der zweiten Klasse des Instituts, auf, und stellte, mit ächtrepublikanischer Beredsamkeit, den Geist des neugegründeten Instituts der Wissenschaften und Künste dar; er bezeichnete den großen Zweck desselben, alle Zweige des Unterrichts zu ordnen und zu verbinden, die Grenzen des menschlichen Wissens zu erweitern, die Kraft des Talents aufzurufen, und seine Fortschritte zu belohnen, Entdeckungen zu sammeln, Aufklärung zu befördern, jede Frucht des Denkens, jeden Schatz des Genies aufzubewahren und zu verbreiten, — und damit dieser vielumfassende Zweck desto vollkommner erreicht werde, sich künftig in allen Theilen der Erde mit den Männern zu verbinden, welche, durch die Gemeinnützigkeit und den Ruhm ihrer gelehrten Arbeiten, allen Ländern und Jahrhunderten angehören. *Daunou's* treffliche Rede ward oft durch schallenden Beifall und enthusiastischen Zuruf der Versammlung, unterbrochen.

Die drei Sekretäre der verschiedenen Klassen, *Lacepede*, *Lebreton* und *Fontanes*, erstatteten hierauf einen konzentrirten Bericht, über die Arbeiten der verschiedenen Mitglieder ihrer Klassen, in dem letzt verfloßenen Zeitraum.

Dann verlas der angenehme Dichter *Collin d'Harleville* ein allegorisches Gedicht: *La grande famille réunie*, voll zarter Empfindung und attischen Selzes. Er sprach sehr leise, und ward, um allgemeiner verstanden zu werden, aufgefordert, in die Mitte des Saals zu treten; demungeachtet verloren die entferntesten Zuhörer viel; dazu hatte er schlecht memorirt, und wollte sich doch lieber laut zusagen lassen, als sein Konzept lesen. Es war peinlich, dem ganz aus seiner Fassung kommenden kränklichen Manne zuzuhören. Mit einer boshaften, aber wahren Anspielung sagte mir *Mercier* nachher: *Il avoit bien l'air de Collin, mais non celui d'Harleville.* d)

d) Er sah recht aus wie ein *Collin*, (ein Pinsel) aber nicht wie *d'Harleville*.

Man athmete wieder freier bei *Fourcroy's* nun folgendem männlichen, fließenden und anziehenden Vortrage seiner Beobachtungen über das Knallsalz (*sur les détonations du muriate suroxigéné de potasse*).

Dann verlas *Cabanis*, der philosophische Arzt *Mirabeau's*, einen konzentrirten Auszug seines neuen Werkes, über das Verhältniß der physischen und moralischen Organisazion, voll tiefgedachter philosophischer Ideen.

Lacépède deklamirte hierauf eine Lobrede auf den verstorbenen *Vandermonde*, Mitglied des Instituts. Bei der schonenden Wendung, die der vortrefliche Redner — mir als Mensch und als Gelehrter gleich verehrungswürdig und unvergesslich — nahm, um der Erinnerung an eine gehäßige revolutionaire Rolle, die der Verstorbene unter *Robespierre* spielte, auszuweichen, murrtten einige Zuhörer — und ein Mann sagte neben mir ziemlich verständlich: »Dieser . . . hätte eine andre Grabstelle, und eine andre Denkschrift verdient.« — Laßt die Todten! antwortete ich ihm.

Prony, der Geograph, gab Resultate seiner neuen Untersuchungen, über den Flä-

cheninhalt und die Volksmenge der Republik, welches nachher in den Journalen bestritten ward.

Mit großem Beifall trat nun der Schauspieler *Morvel*, Mitglied der dritten Klasse, auf, um ein satyrisches Gedicht von *Andrieux*, *Le procès du sénat de Capoue*, nach *Livius XXIII. 2, 3 und 4* zu deklamiren. Des Vorlesers treffliche Deklamazion hob das Gedicht noch mehr, dem es nicht an Witz und beißender Laune fehlte.

Lebreton hielt dem verstorbenen *Raynal* eine seiner würdige Lobrede. Mit zarter Schonung behandelte er *Raynal's* Schwächen, und stellte seine Verdienste in ein glänzendes Licht. Sein großes Vermögen, wovon er so manches zu Beförderung gemeinnütziger Anstalten, und zur Unterstützung des verkannten Verdienstes verwandte, hatte er bei den Münzrevolutionen in Frankreich eingebüßt, und er starb, ein vier und achtzigjähriger Greis, in Armuth. — Seine *Histoire philosophique* hat, die Nachdrücke ungerechnet, zwanzig rechtmäßige Auflagen erlebt. *Lebreton* widerstritt mit Unwillen das in den letzten Jahren über den verdienst-

vollen Mann verbreitete Gerücht der Verläumdung und des Neides, als habe *Raynal* ohne eignen Antheil an dem Inhalte des Werks, bloß seinen Namen dazu geliehen »Zu einem Werke, sagte *Lebreton*, das größtentheils aus dargelegten Thatsachen besteht, hat *R.* allerdings fremde Beiträge suchen und benutzen müssen, er ist aber deswegen nicht weniger Schöpfer seines Werkes; er fing es allein an, setzte und vollendete es allein. Er ordnete die Beiträge zu seinem Plan, entwarf die Übergänge, stellte die Sachen und Charaktere dar, mischte sie mit eignen Bemerkungen: und nie ist einer, bei so vielfältigen Veranlassungen dazu, aufgetreten, um ein vorgebliches Eigenthum an dem Werke zu reklamiren, und den Ruhm des, wegen freimüthigen Vortrags großer Wahrheiten, verfolgten Namens, zu theilen. — »*Raynal's* letzte Arbeit, über welcher er starb, war eine vorbereitete neue Ausgabe der philosophischen Geschichte, die sehr stark vermehrt, und zum Theil umgearbeitet ist. Zu einer philosophischen Geschichte der Handlung der Europäer in Afrika, hinterließ er den Plan und viele Handschriften. »Die

Nachwelt, « so endigte *Lebreton* diese schöne Lobrede, »die Nachwelt wird *Raynal* einen hohen Platz unter diejenigen Philosophen anweisen, welche ihr Jahrhundert verherrlichten. Er vertheidigte die Sache aller Völker, und machte sie schamroth über die langerduldete Knechtschaft. Ruhmvoll war das Leben eines Mannes, welcher der Menschheit so wesentlich diente. «

Eine für den heutigen Zweck zu gedehnte Abhandlung las *Gregoire*, über den Einfluß der Wissenschaften auf das Gemeinwohl. — Starke Wahrheiten, mit überspannter Deklamation, richtige Blicke, mit schwärmenden Abschweifungen gemischt.

Cuvier theilte eine Untersuchung mit, über die verschiedenen Elefantenrassen, und eine ausführliche Beschreibung der, aus dem oranischen Kabinet für das französische Museum der Naturgeschichte, orbeuteten fossilen Elefantenknochen.

Nach ihm las noch der alte *Dusaulx* ein Fragment aus seiner Pyrenäen - Reise, voll jugendlichem Feuer; der Dichter *Lebrun* eine Ode: die Begeisterung; — und *Fourcroy's* thätiger Gehülfe, der junge Chemist

Vauguelin schloß die Versammlung mit, nach der von jenem vorher vorgetragenen Theorie, angestellten Versuchen, mit dem Verknallen des Sauerzsalzes (*détonation par le choc du muriate suroxigéné de potasse*).

Beinahe fünf Stunden hatte die Sitzung, in einer beschwerlichen Hitze des gedrängt vollen Saals, gedauert; und keiner der Zuhörer hatte seinen Platz verlassen, keine zarte Pariserin war ohnmächtig geworden — und nur ein enthusiastisches Beifallklatschen unterbrach oft die allgemeine, der Würde des Tages angemessene, Stille.

Die von der Konstitution des Instituts vorgeschriebenen allgemeinen monatlichen Versammlungen der drei vereinigten Klassen, werden auch in diesem herrlichen Saale gehalten, welche aber, nach dem oben zuletzt mitgetheilten Gesetze vom 9ten *Floreal*, für fremde Zuhörer verschlossen waren. Ich dankte die Erlaubniß, diesen Sitzungen sowohl, als auch den täglichen Versammlungen des Instituts, beiwohnen zu dürfen, — wie so viele andre Beweise der Hospitalität — der freundschaftlichen Güte

mehrerer Repräsentanten und Mitglieder des Instituts. — Bei den monatlichen Versammlungen zeigt sich ein Fehler der Bauart des Saals, die den Zweck der Versammlungen nicht begünstiget, wenn der Saal nicht mit Menschen angefüllt ist. Die Stimmen der Redner verhallen dann, und selbst eine der stärksten und artikulirtesten, die ich jemals hörte, *Fourcroy's* Stimme, lösete sich gleichsam in verwirrte unvernehmliche Töne auf, wenn man ihm nicht gerade gegen über stand.

Hier, in diesen, den Wissenschaften und dem Andenken des Verdienstes geweihten Hallen, werden Euern Schatten, Ihr unglücklichen Schlachtopfer der schändlichen Anarchie und des schrecklichsten Despotismus, den die Feigheit des Volks so lange dulden konnte, — Ihr großen Männer, *Bailly, Lavoisier, Larocheffoucault, Malesherbes, Champfort, Condorcet, Florian*, von der innigsten Verehrung und Liebe Euerr edlen Mitbürger, die reinsten Todtenopfer gebracht. Jede Thräne, die hier Euerm theuren Andenken fließt, ist Fluch gegen Eure Mörder; jedes über Euch ausge-

sprochne Wort der Trauer, ein feierlicher Eid der Bessern der Nation, das nun herrschende, das, des Volkes künftiges Glück verheißende Gesetz, wie das Leben zu vertheidigen. — Wohlthätig erschüttert es das innerste Gefühl, wenn man hört, wie jede, auch noch so entfernte Veranlassung, das Andenken an die unsterblichen Verdienste eines *Bailly* und *Lavoisier* um die Wissenschaften zurückruft, einem elektrischen Schläge gleich, in diesen Versammlungen wirkt, und jeden Zuhörer zu begeisterten Äußerungen über sie, und ihre großen Unglücksgefährten hinreißt. — Als *Fourcroy* in seiner Vorlesung in der öffentlichen Versammlung, über das Knallsalz, nur mit leiser Berührung eines Vorfalles zu *Essonne* erwähnte, wo bei dem Versuche, Schießpulver mit oxigenirter salzsaurer Potasche (*muriate de potasse oxigéné*), zu bereiten, mehrere Menschen unglücklich waren, und auch *Lavoisier's* Leben in Gefahr gerieth, ward dieser Wink allgemein verstanden. Der Redner nannte *Lavoisier's* Namen nicht, aber die Mitglieder und Zuhörer nannten ihn laut, und eine mit schallendem Beifall gemischte

sichtbare Rührung begleitete den Ausruf dieses großen allgeliebten Mannes. — Als ich am 15ten *Messidor* (3ten Jul.) bei der vierteljährigen öffentlichen Versammlung des Instituts in den Saal trat, hatte eine allgemeine Begeisterung alle, in großer Menge versammelten Zuhörer, ergriffen. Es war ein Tumult von Stimmen, Zurufen, Beifallklatschen, der mir am Eingang entgegenschallte; ich sah Männer sich Thränen trocken, und Weiber weinen. Lange fragte ich vergebens nach der Veranlassung dieser allgemeinen Erschütterung. — *Prony* war es, der eine Lobschrift auf den damals verstorbenen fünf und achtzig jährigen Astronomen, *Tingré*, verlas, und sein Andenken hatte den Redner auf das Verdienst seines Freundes *Bailly* um die Sternkunde geführt. In dem Moment, da er den Namen dieses verehrten Greises, welcher unter den gräulichsten, die Menschheit empörenden Mishandlungen, ermordet ward, aussprach, entstand eine allgemeine Aufwallung der Empfindung in der Versammlung. Lange mußte der Redner, dieser schönen Begeisterung nachgebend, schweigen: und nun stand er mit Würde auf, und

richtete eine gefühlvolle Apostrophe an *Bailly's* blutigen Schatten. Er brachte ihm das Opfer des Danks und der Verehrung seiner um ihn trauernden Zeitgenossen dar. Die Rührung des Redners selbst, die ihn oft unterbrach, theilte sich allen mit. — Eine tiefe Stille herrschte. Es schien, als ob in diesen großen stillen Momenten, die jener Begeisterung folgten, und wo aller Empfindungen aufs höchste gespannt waren, eine unsichtbare Gegenwart, des durch das feierliche Todtenopfer versöhnten Schattens, in der Versammlung empfunden ward; als ob dieser selbst sie umschwebe. — Der sprachlose Ausdruck war die beredteste Huldigung der Verdienste eines Mannes, dessen Namen in den Annalen der Wissenschaften, und der Geschichte des letzten Jahrzehends, unter den ehrwürdigsten Namen der Nation steht.

Die wöchentlichen Privatsitzungen des National - Instituts werden in dem großen Saale der vormaligen französischen Akademie, im zweiten Stockwerk des Louvre, gehalten. Dieser Saal war das Wohnzimmer *Heinrich's IV.* — Ich sah in seinem

anstoßenden Schlafgemach, den mit gothischem Schnitzwerk und Vergoldungen überladenen Alkov, in welchem der, unter *Ravaillac's* Dolch gefallene gute König, entseelt gelegen hatte.

Der Vorschlag, von den wöchentlichen Sitzungen alle fremde Zuhörer auszuschließen, der durch das Gesetz vom 9ten Floreal sanktionirt ward, fand unter den Mitgliedern anfangs viel Widerspruch. Doch siegten die Gründe der durch diese Einrichtung beförderten Ruhe und Nichtstörung der Verhandlungen um so mehr, weil bei dem Geiste der Persiflage und Verkleinerungssucht, der in den Pariser Gesellschaften und in vielen Journalen herrscht, das Institut sich den Auflaurern nicht preisgeben, und seinen Arbeiten durch die Gegenwart verdächtiger Menschen, keinen Zwang anlegen wollte: besonders da man jetzt noch mit der innern Organisation des Instituts zu sehr beschäftigt war, um verhindern zu können, daß nicht manchmal anscheinend kleinliche und heftige Debatten vorfielen, welche freilich nur von den oben bezeichneten Menschen, hätten ins Lächerliche gezo-

gen werden können. — Mir haben diese Privatsitzungen viel belehrende und angenehme Unterhaltungen verschafft. Zwanglos zeigte sich in diesen Versammlungen der Geist; frei entwickelten sich hier die Ideen der trefflichsten Köpfe; Widerspruch fand Gehör, und ward mit offner Freimüthigkeit beantwortet; die Debatten waren belebt, ohne in Heftigkeit, gründlich, ohne in Selbstsucht und Einseitigkeit auszuarten.

In großer und allgemeiner Achtung steht bei den französischen Gelehrten die deutsche Literatur. Sie war in den Privatsitzungen des Instituts, der Gegenstand mehrerer Vorschläge und verlesener Abhandlungen, um eine nähere Verbindung zwischen der französischen und deutschen Literatur zu stiften, und diese Annäherung durch mannigfaltige Hülfsmittel zu befördern. — Bei dieser Veranlassung wurden die Namen der vorzüglichen deutschen Literatoren, von welchen mehrere schon jetzt vorbestimmt sind, um, nach dem allgemeinen Frieden, zur Assoziation mit dem Institut eingeladen zu werden, mit verdienter Achtung genannt. — — *Fourcroy* machte in der Si-

izung des 21sten *Germinal* (10 April), die Motion, nach der erfolgten Herausgabe der Memoiren des Instituts, diese auch besonders an deutsche gelehrte Institute, und an einzelne Gelehrte zu versenden. »Wir können, hörte ich ihn sagen, diesen Vorschlag, zum Besten unsrer Literatur, nicht schnell genug ins Werk setzen, um die so sehr in den Plan des Instituts verwebte Annäherung mit fremden Gelehrten zu befördern.« Er schlug dabei die Ernennung einer Kommission vor, um die Mémoires der ersten Klasse, zu welcher er gehört, zu redigiren, und zum Druck vorzubereiten. — Am 23sten *Germinal* (12ten April) trug *Camus* in der Sitzung der dritten Klasse darauf an, zur Vervollständigung der Büchersammlung des Instituts, auswärtige gelehrte Journale regelmäßig, gleich nach ihrer Erscheinung, kommen zu lassen. Er nannte hier, nach einer fast übervollständigen Liste, die bekanntesten deutschen Zeitschriften, unter denen mehrere waren, die bei uns ihrem Ruhme, den sie vielleicht anfangs hatten, längst abgestorben sind; eine Bemerkung, die ich meinen beiden Nachbarn, *Dolomieu*

II. Bd.

D

und *Gregoire* nicht vorenthalten konnte. »Diese deutschen Zeitschriften, setzte *Camus* hinzu, sind die Depots vieler wichtigen Entdeckungen, scharfsinnigen Beobachtungen, und lehrreichen Aufsätze ausländischer Gelehrten.« — Ein andrer älterer Vorschlag, der einem Ausschusse zur nähern Erwägung übergeben sein soll, beabsichtigt die Organization einer *Commission de correspondance étrangère*, welche aus solchen Mitgliedern bestehen wird, die mit den Sprachen derjenigen Länder, wohin von dem Institute korrespondirt werden soll, bekannt genug sind, um mit den ausländischen Gelehrten in ihrer Landessprache briefwechseln, oder sie wenigstens, damit diesen in der Korrespondenz kein Zwang angelegt werde, in ihrer Sprache verstehen zu können. Alle Zusendungen von fremden Gelehrten werden auf Kosten des Instituts geschehen; man wird ihnen die Mittheilung ihrer Beobachtungen und Entdeckungen auf alle Weise erleichtern, und sich ihnen, von Seiten des Instituts, zur gegenseitigen Mittheilung alles dessen, was jedem einzelnen in seinem Fache, von den französischen Arbeiten wichtig sein

kann, verpflichten. Gleich nach dem Frieden, soll diese Kommission in ihre so wichtige und gemeinnützige Thätigkeit gesetzt werden. — Die Ernennung ausländischer Assoziirten bleibt ebenfalls bis zu dieser erwünschten Epoche ausgesetzt, damit das Institut sich, in den jetzigen Zeitumständen, durch den Antrag, und die fremden Gelehrten selbst, nicht in Verlegenheit bei der Annahme setze. Wahrlich! es liegt bei dieser Einführung des Plans ein Zartgefühl und eine Schonung, welche die trefflichen Männer, die ihn entwarfen, um so mehr erhebt, je ehrenvoller der Antrag, selbst jedem fremden Gelehrten, sein muß, und je entschiedner wahr es ist, daß die Literatur durchaus nichts mit der Politik gemein hat, was auswärtige Gelehrte und freie Männer auch nur einen Augenblick, über die Annahme eines solchen Antrags, in Zweifel lassen könnte.

Zu den thätigsten Beförderern solcher, die Annäherung der deutschen Literatur betreffenden Vorschläge, gehören vorzüglich *Camus*, der durch seinen vieljährigen Aufenthalt in Deutschland, mit unserer Literatur

vertraute *Bitaubé*, Mitglied der dritten Klasse des Instituts, und der bekannte vormalige Bischof *Gregoire*. Dieser letztere versteht unsre Sprache nicht, aber sein scharfes Sach- und Namengedächtniß umfaßt gute allgemeine Kenntnisse unserer Literatur, die er sich durch mündliche und schriftliche Mittheilungen, oder durch Rezensionen und Übersetzungen, und aus den, in lateinischer Sprache in Deutschland erschienenen Schriften, erwarb. — Mit der ihm eignen großen Lebhaftigkeit seiner Äußerungen, und einer Wärme für alles, was die Literatur betrifft, sprach er mir von den Verdiensten deutscher Gelehrten, und von seinem Wunsche, mehrere derselben, die er besonders schätzt, dem Institut assoziiert zu sehen. — Den Repräsentanten *Gregoire* beiseelt eine unermüdliche Thätigkeit für alles, was Gemeinnützigkeit und die Fortschritte der Wissenschaften und Künste befördert. Wesentliche Verdienste erwarb er sich, als Mitglied des vormaligen Ausschusses des öffentlichen Unterrichts, durch seine Vorarbeitungen in demselben, und durch die ausgeführten, für die Nazional - Bildung und

die allgemeine Beförderung der Künste und Wissenschaften, wichtigen Plane. — In Rücksicht seiner religiösen Grundsätze, und seines Verfahrens in Absicht der katholischen Religion, ist er vielen ein Geheimniß. »Ich bin, sagte er einst zu mir, als wir über *Buonaparte's* Fortschritte in Italien, und über seine Hoffnungen, die republikanische Armee bald vor dem Vatikane zu sehen, im Institute sprachen; »ich bin ein ehrlicher Katholik (*se suis bon catholique*), aber ich hasse des Pabstes weltliche Macht, und wünsche von ganzem Herzen ihr Ende.« — In diesen wenigen Worten liegt *Gregoire's* Glaubensbekenntniß; und vielleicht zugleich ein Aufschluß über sein Betragen als Religionsbekenner, das vielen ein Ärger und eine Thorheit ist.

Mit warmer Achtung sprach *Gregoire* oft über Georg Forster, und freute sich, manche Nachrichten über seine vormaligen Lebensumstände von mir zu hören. Durch seine Nachweisung, der ich überall so manche frohe und lehrreiche, in Paris genofsne Stunden verdanke, fand ich den trefflichen literarischen Nachlaß unsers, der deutschen

Literatur uneretzlichen Forsters: eine ansehnliche Zahl von Handschriften, historischen, geographischen, naturhistorischen und politischen Inhalts. Dieser Nachlaß ward, als Forster in Paris gestorben war, dem damaligen *Comité d'instruction publique* übergeben, und dieser hatte den 'größten Theil derselben, welcher naturhistorische Gegenstände betrifft, dem Museum der Naturgeschichte übergeben, um über deren Inhalt, und über die Mittel, ihn für die Literatur benutzen, und Forsters hinterlassne Kinder daraus entschädigen zu können, zu berichten. Ich sah diese Manuskripte im Museum, in des Botaniker *Jussieu's* Händen. Er sprach mit großem Lobe davon, und bedauerte nichts mehr, als daß er nicht deutsch verstehe, um auch die deutschen Handschriften Forsters lesen zu können. Die Überhäufung mit Geschäften, hatte diese Handschriften, und die übrigen, welche unter *Lebreton's* und *Ginguené's* Aufsicht, in der jetzigen *Commission d'instruction publique* lagen, fast in Vergessenheit gebracht. Nach den von diesen Männern, und von vielen warmen Freunden Forsters, unter den

Repräsentanten und Gelehrten vernommenen Äußerungen, wird den Forsterschen Erben die Auslieferung ihres Eigenthums von keiner Seite erschwert werden. — Die Handschriften, deren Durchsicht mir von der Kommission des öffentlichen Unterrichts unweigerlich gestattet ward, waren in englischer, französischer und deutscher Sprache geschrieben, und die bedeutendsten darunter des folgenden Inhalts: »*Sur la prépondérance politique de la République française*; — Über die politische Lage von Europa, und besonders von Deutschland; — Über Staatskunst; — Über die Zeit der Einnahme und des Besitzes der Franzosen von Mainz und Frankfurt; — *Sur la technologie maritime*; — « und viele Hefte von Kollektaneen zu einer Geschichte der Südsee. Die stärksten Konvolute enthalten die den letzten Gegenstand betreffende Handschriften. Wenn diese nicht vielleicht von Forster selbst, in seinem Reisejournale, schon benutzt sind: so ist nichts angelegentlicher zu wünschen, als daß sie, und mehrere der übrigen Handschriften, zum Gewinn der Literatur, recht bald benutzt werden möchten. — —

Nagender Kummer über unglückliche persönliche Verhältnisse, — Gram über getäuschte Hoffnungen, haben *Forster's* Tod beschleunigt. — Friede dem Grabe, das dort die Asche des edlen unglücklichen Mannes deckt! — Friede, den er hier nicht fand!

National - Museum der Naturgeschichte.

Das Museum der Naturgeschichte erscheint jetzt in einem höhern Glanze, wie vordem das königliche *Cabinet d'histoire naturelle*. Der Garten ist sehr vergrößert, und mit einem großen amphitheatralischen Hörsaale verschönert; das Gebäude des Museums wird ansehnlich erweitert; die Sammlungen sind von weit größerm Umfange, systematischer geordnet, und besser erhalten: die ganze Verfassung ist umgeschaffen, und das Museum zugleich eine öffentliche Unterrichtsanstalt geworden. An die frohen Erinnerungen, der, in diesem herrlichen Tempel der Natur, und in seinem Garten, zugebrachten genussreichen Stunden, schließt sich das dankbarste Andenken an mehrere edle verdienstvolle Männer, die diesen Genuß durch ihre Urbanität, durch Nachweisungen, und durch eigne Leitung erhöhten und vervielfältigten.

Die Epoke der erweiterten und gemein-

nützigen Einrichtung des vormaligen *Cabinet* und *Jardin du roi*, war der 10te Juni 1793. Der vormalige Graf *Lacepede*, dieser treffliche Gelehrte und thätige Beförderer der Wissenschaften, entwarf größtentheils den Plan dazu, und er ward durch ein Dekret des Nasionalkonvents sankzionirt. Das vormalige Kabinet der Naturgeschichte erhielt die jezige passendere Benennung; dreizehn Vorlesungen, über die verschiedenen Zweige der in dem Museum kultivirten Wissenschaften, wurden festgesetzt, und die ernannten Lehrer erhielten den Auftrag, einen genauen Plan der Vorlesungen zu entwerfen. Das geschah; und auf *Thibaudeau's* trefflichen Bericht, worin er, als Mitglied des Unterrichtsausschusses, den ganzen Plan auseinander setzte, ward durch ein Dekret vom 21sten *Frimaire*, (10ten December 1794) die neue Organisierung bestätigt, wovon folgendes die konzentrirte Übersicht ist.

Vorlesungen und Lehrer:

Mineralogie — *Daubanton*.

Allgemeine Chimie — *Fourcroy*.

Chimische Technologie — *Brogniard*.

Ausländische Kräuterkunde — *Desfontaines.*

Inländische Feldkräuterkunde — *Jussieu.*

Pflanzenzucht — *Thouin.*

Lehre von den Thieren nach ihren verschiedenen Klassen — *Geoffroy* — *Lacépède* — *Lamarque.*

Zergliederungskunst des Menschen — *Portal.*

Zergliederungskunst der Thiere — *Métrud.*

Lehre von der Erde — *Faujas.*

Zeichenkunst und Malerei, nach den drei Naturreichen — *Vanspaendonk.*

Die Zergliederungskunst wird allein im Winter; und in den übrigen dazu passenden Jahreszeiten, werden die andern Wissenschaften gelehrt. Die anatomischen Demonstrationen, und die chimischen und geologischen Vorträge, werden in einem, in dem Garten erbaueten, schönen Amphitheater gehalten, wo ich *Brogniard's* Vorlesungen vor einer Versammlung von mehr als tausend Zuhörern beiwohnte; eben daselbst und im Garten, ward die ausländische Kräuterkunde und Pflanzenzucht gelehrt, die Mineralogie

und Zoologie in den Gallerien des Museums, und die Zeichenkunst in der Bibliothek. — Alle Vorträge sind unentgeltlich, und das ganze Jahr umfaßt fünfhundert Unterrichtsstunden. — Unter der Anordnung des äußerst gefälligen, und den Fremden mit Nachweisungen zuvorkommenden Aufsehers *Lucas*, werden die Gallerien des Museums, am ersten, vierten und siebenten Tage in jeder Dekade, dem Publikum geöffnet, und sie sind für die Studirenden und Fremden, den Dekadentag ausgenommen, im Sommer täglich sieben Stunden offen, in so fern die letzteren nur einige Bekanntschaft mit einem der Professoren haben. Der Garten steht unter Aufsicht des Obergärtners *Thouin*, und ist immer offen. Fünf Tage in der Dekade haben die Studirenden, in bestimmten Stunden, Zutritt zur Bibliothek, an welcher *Tbsoan* und *Delaunay* Aufseher sind. An den öffentlichen Tagen der Gallerien, wird auch diese dem Publikum geöffnet. — Mehrere Unteraufseher des Museums zeigen und erklären den Fremden und Einheimischen die Sammlungen, unter *Lucas's* Anweisung, mit eben so viel gutem Willen und Kenntnifs als Uneigennützigkeit.

Vortrefflich ist die systematische Anordnung der Sammlungen von Mineralien, Insekten, Konchylien und Thieren, die Sorgsamkeit, womit sie unterhalten werden, die glänzende Reinlichkeit der Gallerien und Schränke; — und es ist in der That nicht Verkleinerungssucht gegen den Namen eines, über mein Lob erhabenen Mannes, wenn ich aus meinen, vor zwölf Jahren gemachten eignen Erfahrungen, behaupte, daß die jetzigen Einrichtungen sehr große und in die Augen fallende Vorzüge vor den damaligen, unter *Buffon's* Direktion, haben.

Die neue Anordnung und Klassifikation der Mineralien, ist ein Denkmal des Nestors unter den französischen Gelehrten, des verdienstvollen achtzigjährigen *Daubanton*, und die übrigen Lehrer sind äußerst beschäftigt, jeder in seinem Fache, die Anordnung des Ganzen zu vervollkommen.

Das Direktorium des Museums wechselt jährlich durch Wahl unter den Lehrern ab, und kann auf zwei Jahre verlängert werden. *Jussieu* präsidierte jetzt, und man hoffte, daß der edle, unermüdlich thätige *Lacepede* für das nächste Jahr die Direktion erhalten

würde. Recht oft war ich in den Gallerien des Museums, Zuhörer dieses mir von vielen Seiten höchst schätzbaren Mannes, in seinen Vorträgen über die Schlangengeschlechte. Klarheit der Ideen, Geist und Leben in der Darstellung, eine Fülle der Gedanken, und eine schöne Sprache, zeichnen seine Vorträge aus. *Lacepede* ist ein eben so verdienstvoller Gelehrter, als er ein achtungswürdiger Mensch, ein interessanter Gesellschafter, und warmer Republikaner ist. Er war in der gesetzgebenden Nazional-Versammlung, der vom Pariser Departement zuerst Erwählte, und einer der ersten Präsidenten der Versammlung. In dieser kurzen Periode hat seine, ohnehin zarte, Gesundheit sehr gelitten. Er war zwar von dem Vorsitze dispensirt; aber jedesmal, wenn er den Präsidentenstuhl einnahm, war ein heftiges Blut-speien seiner schwachen Brust, die Folge der Anstrengung der Stimme. Er verließ unter *Robespierre's* Diktatur, vor den Verfolgungen dieses Würgers nicht sicher, Paris, lebte einsam auf dem Lande, und kam, als das Museum organisirt ward, auf die dringende Einladung des Unterrichtsausschusses, erst wieder zurück.

Die von dem Gouvernement angekauften Privatsammlungen e), das erbeutete oranische Kabinet, die eingezogenen Sammlungen mehrerer Emigrirten, z. B. der Prinzen *Montmorency* und *Montbarrey*, und anderer, haben das Museum mit großen Schätzen bereichert. Das oranische Kabinet stand in vielen Kisten noch zum Theil unangepackt, bis das obere Stockwerk des Museums, woran man arbeitete, fertig sein wird. Hier werden mehrere große Säle, die ihr Licht durch Glaskuppeln von oben erhalten, eingerichtet. Vorläufig aufgestellt war in einem derselben schon die herrliche Sammlung von ausge-

- e) Der neueste Ankauf der Regierung ist, wie Pariser Nachrichten mir melden, die treffliche Sammlung *Levaillant's*, von sechshundert ausgestopften, größtenteils afrikanischen Vögeln, und achthundert Schmetterlingen, die ich bei der, von ihrem Manne geschiedenen Frau, jetzt verheiratheten *Denoor*, sah. Unter den Vögeln waren zweihundert, bisher unbekannte und unbeschriebene Arten, wovon *Levaillant*, in seiner heftweise erscheinenden Ornithologie, Beschreibungen bekannt machen wird. Ich sah in dieser Sammlung eine Giraffenhaut, von den Vorderhufen bis zu den Hörnern, 16 Fufs 10 Zoll hoch.

stopften Vögeln, eben so unschätzbar wegen der Seltenheit der Stücke, als schön, wegen der malerischen und natürlichen Stellung der trefflich erhaltenen Vögel selbst. Verschiedene schon aufgestellte vierfüßige ausgestopfte Thiere, und ein großer Theil der seltensten Thierskelette, waren ebenfalls aus dem Haag gebracht. Besonders merkwürdig ist diese letztere Sammlung. Sie stand in einem eignen Saal, noch ohne Anordnung, und wartete auf ein geräumigeres Lokale. Als ich in diesem Saal, hier das vierzehnfüßige Skelett einer Giraffe und einer Menge Affen, dort die gigantischen Knochen eines Elephanten und Rhinoceros betrachtete, stiefs ich mit dem Fuß an einen, an die Wand geschobenen schlechten hölzernen Kasten. Ich blickte vor mir nieder: — die eingetrockneten Reste eines, mit Gewandlumpen halbbedeckten, über sechs Fuß langen menschlichen Körpers, lagen in dem offenen Kasten: ein auffallender fremder Anblick an diesem Orte! — Wer ist, fragte ich den Aufseher, dieses modernde Gerippè da? Mit einer ehrfurchtgebietenden halblauten Stimme antwortete er: »Es ist der Leichnam

des großen *Turenne!*« — *Turenne?* Wie gerathen diese ehrwürdigen Gebeine hierher, und wer störte ihre Ruhe im Grabe? — Der Aufseher berichtete, daß bei der Bestürmung der königlichen Gräber, in der Kirche zu *S. Denis*, man die Verletzung der Gruft und des Leichnams dieses Helden gefürchtet habe. Man habe ihn deswegen aus seinem Sarge genommen, und unter dem Vorwande, ihn zu anatomischen Demonstrationen gebrauchen zu wollen, hierher in Sicherheit gebracht. — Fleisch und Haut waren an den Knochen vertrocknet, kein Gesichtszug kenntlich, — die Haut des Bauchs war an der Stelle, wo die Kanonenkugel den Helden traf und tödtete, aufgerissen. — Mit stiller Ehrfurcht ging ich an den Resten des berühmten Helden — jetzt und an diesem Ort, das Bild der in Nichts hinschwindenden menschlichen Größe! — vorüber.

Eine Sammlung anatomischer Präparate, von dem noch lebenden Bossirer und Anatomen *Pinson*, von Wachs verfertigt, hat ihre Verdienste, ist aber weder an Vollständigkeit, noch an Vollkommenheit der Arbeit selbst, der bekannten florentinischen Samm-

II. Bd.

E

lung ähnlicher Wachsmodele zu vergleichen. Die Hauptstücke sind, eine liegende ganze Figur, deren Kopf und Leib sich öffnen lassen, und die Struktur der innern Theile zeigen; und mehrere zur Theorie der Zeugung gehörige Präparate. — Es fehlt auch diesem Kabinette noch die zweckmäßige Aufstellung.

Ueber alle diese trefflichen Sammlungen des Museums, wird, wenn sie nach Beendigung des Hausbaues in Ordnung gestellt sind, ein raisonnirtes Verzeichniß, für welches jeder der angestellten Lehrer sein eignes Fach bearbeitet, publizirt werden; gewiß an Reichthum und Zweckmäßigkeit dann das erste in seiner Art.

In einer Wandblende, der zu den Galerien des Museums führenden Haupttreppe, steht die Marmorstatüe des Grafen *von Buffon* von *Pajou*, die dem großen Manne noch bei seinem Leben errichtet ward, — mit der stolzen Inschrift:

Majestati naturae par ingenium.

Die Idee zu der Statüe ist kühn gedacht, und die Ausführung hat Verdienste. Die Figur steht, unbekleidet bis auf die Hüften.

Ein gut geworfnes Gewand hängt über dem linken Arm, und sinkt über die Hüften und Schenkel herab. In der Rechten führt sie den Griffel gegen eine von der Linken gehaltene, und auf einen Erdgloben gestützte Tafel. Der Kopf ist rechts etwas aufwärts gewendet, mit dem Ausdrücke des Sinns großer Gedanken. — Zu ihren Füßen sind Produkte des Stein- und Pflanzenreichs, trefflich bis ins Einzelne ausgearbeitet, aber zu sehr gehäuft; Erzstufen, Korallenstauden, Kohl- und andre Gewächse. Eine Schlange windet sich unter diesen heraus, und ein Löwenkopf ragt neben den Füßen hervor. Ein Jagdhund dringt zwischen den Beinen der Figur durch, und leckt ihr die Füße: ein Symbol der Tugend der Dankbarkeit des Hundes, dem der Naturkundiger in seinem Werk eine Lobrede hielt, und ein besserer Vorwurf für den Dichter, als den bildenden Künstler. Die Statüe blieb zur Zeit des Vandalismus unverletzt, obgleich die Zerstörer auch in der Gegend des Museums wütheten, und im Garten die Büste des Ritters *Linneus* zerschlugen. Die Schonung dieser Statüe war auch nicht etwa eine Folge

der Verehrung gegen das Andenken des großen Mannes: denn sie ermordeten dafür *Buffon's* Stamm in seinem einzigen Sohne. Er starb unter der Guillotine. Als er das Blutgerüst bestieg, wandte er sich, im Gefühl der Größe seines Namens und seiner Unschuld, um, und rief laut gegen die betrühte Menge: *Je me nomme Buffon, et je meurs innocent, f)* und in dem Momente darauf floß *Buffon's* Blut vom Schaffot. — Das feige Volk blieb fühllos. Selbst den großen Vater dieses Mannes würden die Elenden so haben bluten sehen.

f) Ich nenne mich *Büffon*, und ich sterbe unschuldig.

Pflanzen - Garten.

Ihr seid das Fest meiner Phantasie, unvergeßliche Stunden des reinsten Genusses, die ich in diesem herrlichen Garten verlebte! — Einsam an seinen Hügeln gelagert, umwehete mich hier oft die frische Morgenluft; gegen die Mittagshitze bargen mich dichte Schatten seiner stolzen Lindengänge; am Abend dufteten hier die Gerüche von Blumen und Pflanzen, aus den fünf Welttheilen. Jedesmal betritt man den Garten mit neuem Ergötzen; der Anblick seines glänzenden Frühlingsgewandes fesselt mit immer neuem Entzücken; man verläßt ihn nur ungerne, und eilt mit inniger Sehnsucht dem wohlthätigen Anblicke der sich hier in ihrer wundervollen Schönheit darstellenden erhabenen Natur wieder entgegen. Hier verbreitet sich über die Beete eine vielfarbene Blumendecke; da grünen, unserm Welttheil fremde, Gewächse; ausländische Bäume breiten dort ihre üppigen Blüthenzweige aus, und unter Palmen und der Zeder von Libanon, erhebt

sich die stolze Aloë. — An den einmal gesehenen Pflanzenhäusern geht man nachher gern vorüber: denn die Beengung derselben schließt die große Zahl von zarten Pflanzen in einen kleinen Raum ein; sie stehen übereinander her angehäuft, und es erregt ein peinliches Gefühl, wenn man sehen muß, daß eine prächtige *Cactus peruviana* ihr vierzig Fuß emporragendes Haupt in einem engen Holzverschlage versteckt. Der Plan zu neuen und geräumigen Treibhäusern ist gemacht, aber die Ausführung ist verschoben. —

Von den beiden, sich hintereinander erhebenden, mit vielen Tannenarten beflanzten Hügeln, an der linken Gartenseite, beherrscht man eine weite Aussicht, über den in Felder getheilten, mit Baumgängen durchschnittenen Garten, über die Seine hinaus, gegen die Vorstadt Antoine, und in das Feld um Paris. Treflich wirkt die Beleuchtung der Abendsonne auf dieses große Gemälde. — Das magre chinesische Tempelchen von Bronze, auf dem hintersten Hügel, ist mit seiner läppischen Inschrift: *Lu-*

mine et calore sol mundum vivificat g) hier nicht an seinem Platze: diese geschmacklose architektonische Spielerei stört die schöne Einheit des Ganzen. Die Sonnenuhr da oben an der kleinen Laterne des Tempelchens, die vormals durch ein Automat die Mittagsstunde mit einem Schusse signalisirte, jetzt aber, um Pulver zu sparen, in den Ruhestand versetzt ist, mag künstlich genug erfunden sein; gutgedacht ist ihre Überschrift; *Horas non numero nisi serenas* h). — Ungern vermifste ich an dem Fusse dieses Hügels, unter dem Schatten einer majestätischen Zeder, die ihr stolzes Haupt über die andern Bäume erhebt, *Linneus* Denkmal. Hier stand vordem das Brustbild des berühmten Mannes auf einem hohen Fußgestelle; aber die Vandalen haben sie zerschmettert, weil — das Ritterordenszeichen daran war. Jetzt stand das Fußgestell leer unter der Zeder.

Die ansehnlichen Erweiterungen des Gar-

g) Die Sonne belebt die Welt durch Licht und Wärme.

h) Ich zähle nur die heitern Stunden.

tens (*Jardin des plantes*) bis an die Seine, sind mit den neuen Einrichtungen vollendet; nur waren im Außern einige Nebensachen, bei andern großen Arbeiten, noch vernachlässigt. Die Hauptsache der Pflanzenwartung ist gut besorgt. Unter zehntausend Pflanzen, welche nach *Jussieu's* System geordnet wurden, sind zweihundert neu und noch unbeschrieben. Die ausländische Baumpflanzung ist vorzüglich. Die verschiedenen Baumgeschlechter stehen, eine jede für sich, in einer, dem Auge gefälligen Anordnung, reihenweise hingepflanzt.

Mit dem Garten sind jetzt Thiergehege verbunden. Man will in dieser Anlage einen schöngedachten, aber in der Ausführung mit manchen Schwierigkeiten verbundenen Plan befolgen, den *Lacepede* entworfen hat. Thiere wilder Art sollen nach und nach an das Klima gewöhnt werden, und in möglichst freien Plätzen, so viel Freiheit haben, als mit der Sicherheit vereinbar ist, damit ihre Natur, Lebensweise und Eigenschaften hier genau beobachtet werden können. Ausländische Thiere sanfterer Art sollen, in dazu bereiteten geräumigen Parks,

unter Bäumen, Gebüsch und Pflanzen ihrer Heimath, frei umhergehen. — Der Anfang zur Ausführung dieses, auf den ersten Anblick sehr glücklich erfundenen Plans, war schon gemacht. — Neben dem Ausgange des Gartens an der Seine ist ein Zirkus, mit Thierbehältern umgeben, erbauet. Der Löwe, vormals der Thiere König in Versailles, mit seinem vieljährigen treuen Gefährten, einem Hündchen, das zwischen seinen Klauen lag, und furchtlos mit des Großmüthigen Mähne spielte, war damals der Hauptbewohner des Zirkus; vom Haag wurden zwei Elephanten, beiderlei Geschlechts, erwartet. — Der Löwe aber hat seine ungewohnte grössere Freiheit verschmähet, — und ist seitdem gestorben. Die zu seinem *ci-devant* Versailler Hofstaate gehörenden Bäre, Wölfe und Füchse, sind noch da, und diesen Genossen der vormaligen reisenden Thierarten von Versailles, ist die Amnestie bewilligt. Längs dem großen Lindengang, an der rechten Gartenseite, sind für andere Thiere, mit Bäumen gepflanzte Gehege angelegt. Zwei schwerfällige Dromedare schleppen sich hier träge umher; dort hüpfen scherzende Rehe

und schlankē Damhirsche, und jagen sich in dem weiten Raume. — Zwischen diesen Gehegen öffnet sich der schattigte Vorplatz eines kleinen Wirthshauses, ein mit Tischen und Bänken besetztes Lustwäldchen, in welchem man sein Frühstück, von Brot, frischer Milch und Früchten, genießt. — Fast an jedem, besonders aber am Sonntag Abend, versammeln sich hier und in den duftenden Lindengängen, die Familien der anständigen stillen Bürgerklassen, denen ihr *Jardin des plantes* das Höchste ist, und verleben ihren Nachmittag und Abend, im ruhigen Genuß des Anblicks der Naturseltenheiten des Gartens: und den Kindern ist es ein großes Fest, wenn ihre Ältern sie nach dem *Jardin des plantes* mitnehmen.

Zur Verhütung von Unordnungen in dem immer offenen Garten, ist an mehreren Stellen folgende humane Erinnerung angeheftet: i)

i) Eine Erinnerung, in demselben Geist abgefaßt, liefs der edle Fürst *Borghese* in seiner herrlichen *Villa* bei Rom aufpflanzen. Sie steht in meinen Darstellungen aus Italien, Seite 243.

Citoyens, respectez cette propriété.

1^{mo} Parce qu'elle tient au bien de l'humanité, au progrès des sciences utiles, et que ses produits servent à soulager nos frères malades et pauvres.

2^{do} Parce qu'elle est une propriété nationale, et qu'en cette qualité, elle appartient à tous, et à personne en particulier.

Citoyens, en conservant cette intéressante propriété, c'est vous-mêmes que vous servez: en conséquence, vous êtes invités à vous rendre surveillans les uns des autres, et à vous opposer à ce qu'il ne se commette ici aucun dégât en votre présence. k)

Die Wirkung solcher Erinnerungen, oder auch nur einer einfachen ausgedehnten

k) Hochachtet, Bürger, dieses Eigenthum: — es beabsichtigt das Wohl der Menschheit, die Fortschritte nützlicher Kenntnisse, und seine Erzeugnisse dienen zur Linderung der Krankheit und Armuth unserer Mitbrüder; — es gehört, als ein National - Eigenthum, Allen, und keinem Einzelnen allein, an. — Ihr dient Euch selbst, Bürger, durch die Erhaltung dieses Eigenthums: seid deswegen hierdurch eingeladen, Euch einer den andern zu bewachen, und zu verhüten, dafs in Eurer Gegenwart keine Beschädigungen verübt werden.

Schnur, mit den Worten: *On ne passe pas ici* 1) ist unfehlbar auf das Pariser Volk, und grösser, als wenn an dem Eingange der Parks und Gärten der Fürsten und Edelleute in Deutschland, Schandpfähle mit Halseisen, oder mit Inschriften errichtet sind, die den Majestätsverbrecher, der etwas anrührt, mit der hochpeinlichen Halsgerichtsordnungsstrafe bedrohen; — um jedem, auch gesitteten Manne, dem die Gnade widerfährt, die privilegirte Erde betreten zu dürfen, durch diese väterliche Weisung den Genuß seines Vergnügens zu versüßen.

1) Hier geht keiner durch.

Sternwarte und *Bureau des Longitudes.*

Die Aussicht von dem platten Dache der, am Ende von Paris hochliegenden Sternwarte, über die ungeheure Stadt und die Gegend umher, ist von unermesslichem Umfang, und eine der schönsten. Bis jetzt macht sie das Sehenswürdigste des Observatoriums aus, dessen innre Einrichtung noch im Werden ist. Man bauet mehrere große gewölbte Säle darin, und in den Nazional-Depots ist Vorrath von astronomischen Werkzeugen, um hier einen ansehnlichen Apparat aufzustellen. Es war im Vorschlage, für die Sternwarte ein großes, sechzig Fuß langes Fernrohr, mit einem von Platina gegossnen, sechs Fuß großen Spiegel zu verfertigen, wozu der Chimist *Janetti* dieses Metall schon bereitete. Die jetzt vorhandenen alten Instrumente sind unbedeutend, und standen bestäubt und in der größten Unordnung umher. — Die berühmten unterirdischen Gänge der Sternwarte, diese

wegen ihrer Tiefe, ihres Umfangs, Erd- und Muschellagen und Stallaktiten, berühmten und sehenswürdigen Steinbrüche, die man mir vor zwölf Jahren unweigerlich öffnete, waren jetzt verschlossen, und man konnte, ohne ausdrückliche Erlaubnißkarte des Ministers des Innern, nicht hinein.

Dem, nach des unermüdlich thätigen *Gregoire's* Bericht an den Konvent, vom 7ten *Messidor*, im 3ten Jahr, gestifteten *Bureau des Longitudes*, ist dieses Gebäude und die vormalige Militairschule an dem Marsfelde, eingeräumt, und die neuen Anlagen in der Sternwarte sind zur Organisazion dieses wichtigen Institutes bestimmt. — Vervollkommnung der astronomischen Tabellen und Karten, und der Methoden zur Bestimmung der Meereslänge, Redaktion der Zeitrechnungen, Bekanntmachung astronomischer und meteorologischer Beobachtungen, Korrespondenz mit einheimischen und ausländischen Observatorien, und ein systematisch geordneter Unterricht in der Sternkunde, sind die Hauptarbeiten dieser neuen Anstalt, zu deren Unterhaltung, Anschaffung astronomischer und mathematischer Werkzeuge

und Lehrergehalte, ansehnliche Fonds angewiesen sind. Folgende Männer von berühmten Namen, sind dabei als Lehrer angestellt: in der Geometrie, *Lagrange* und *Laplace*; in der Sternkunde, *Lalande*, *Cassini*, *Mechain* und *Delambre*; in der Schiffahrtskunde, *Borda* und *Bougainville*; in der Erdbeschreibung, *Buache*; und in der Zeichenkunst, *Caroché*. Ausser diesen gehören noch vier adjungirte Astronomen zu dem *Bureau*.

Ecoles de Services publics.

Unter dieser allgemeinen Benennung sind folgende neun neue Institute begriffen.

Ecole polytechnique.

Ecole des Mines.

Ecole d'Artillerie.

Ecole des Ingénieurs militaires.

Ecole des Ponts et Chaussées.

Ecole des Géographes.

Ecole des Ingénieurs de vaisseaux.

Ecole de Navigation.

Ecole de Marine.

Alle diese Schulen sind unabhängig von der allgemeinen Organisation des öffentlichen Unterrichts, haben die verschiedenen Arbeiten, welche dem Staatsdienste gewidmet sind (*travaux publics*) und besondere Vorkenntnisse in den Wissenschaften und Künsten voraussetzen, zum Gegenstand. Nur solche Zöglinge werden in diesen Schulen aufgenommen, welche durch eine vorhergegangene, mit Konkurrenz für eine jede derselben bestimmte Prüfung, ihre Anfangskenntnisse bewiesen haben, und der Staat besol-

det alle diese Zöglinge. — Die beiden ersten dieser Schulen, von deren Organisationshier eine ausführlichere Nachricht folgt, habe ich oft besucht, und mich ihrer musterhaften Einrichtung gefreuet; von den andern kann ich nur eine allgemeine Übersicht geben.

Polytechnische Schule.



Die jetzige Regierung stiftete sich, schon in den ersten Monaten ihres Antritts, durch diese neue vielumfassende Lehranstalt, ein schönes Denkmal. — Die polytechnische Schule nimmt einen großen Theil des weitläufigen vormaligen *Palais Bourbon* ein. Hier wohnen die Direktoren, die Lehrer und die Zöglinge selbst; hier sind die Lehrsäle, die Laboratorien, die Bücher-, Modell-, Instrumenten- und Kunstsammlungen, die zu dem Unterrichte gehören. Der Zweck der Anstalt, ist der Vortrag der physikalischen und mathematischen Wissenschaften, welche auf alle Fächer der Künste und Gewerbe Bezug haben. — Folgendes ist ein Auszug der, im Original vor mir liegenden Konstitution dieses höchst wichtigen, gemeinnützigen, und mit einem, kaum zu berechnenden, Kostenaufwand errichteten Instituts, welche vom Konseil der polytechnischen Schule entworfen, dem Vollziehungsdirektorium am 30sten *Ventose*, im 4ten

Jahre (zofien März 1796) vorgelegt, und an demselben Tage von diesem sankzionirt ward.

Der Unterricht zerfällt in zwei Haupttheile: — Mathematik — und Physik.

1. Die Mathematik umfaßt die zergliedernde und figürliche Beschreibung der Gegenstände, mit Anwendung der Analyse auf Geometrie und Mechanik. — Die beschreibende Geometrie, als der erste Theil der figürlichen Entwicklung der Gegenstände, zerfällt in drei Haupttheile: die Wissenschaft der *Stereotomie* — die bürgerlichen Arbeiten — die Befestigungskunst. — Die *Stereotomie* beschäftigt sich mit den Gesetzen und Methoden der beschreibenden Geometrie, angewandt auf Steinhauerei, Zimmerhandwerk, Schatten der Körper, Linien- und Luftperspektive, Landkarten- und Planzeichnung, Ebenen, einfache und zusammengesetzte Maschienen. — Die bürgerlichen Arbeiten umfassen die Anlegung und Unterhaltung der Kunststraßen, der Brücken, der Kanäle und Häfen, den Bergwerksbau, die Baukunst, die Anordnung öffentlicher Feste. — Die Befestigungs-

kunst erstreckt sich auf die Anlage von festen Posten, Plätzen und Gränzorten, und auf ihre Angriff- und Vertheidigungsarten. — Die Zeichenkunst, als der zweite Theil der figürlichen Entwicklung der Gegenstände, beschäftigt sich mit dem Nachbilden runder Körper, Zeichnung nach der Natur, — mit den Grundsätzen des Geschmacks, bei dem Studium der Werke über Komposition.

2. Die Physik, angewandt auf die allgemeinen Erscheinungen in der Natur, und auf die besonderen in der Chimie. — Die allgemeine Physik entwickelt die Haupteigenschaften der Körper, und die mechanischen Künste, welche auf diese sich gründen. Sie begreift demnach die Kenntnisse des Baues, der Stärke und Kraft der Thiere, und deren Benutzung im Maschienenwesen; und die Grundsätze der Reinheit der Luft, in privat - und öffentlichen Gebäuden. — Die Physik insbesondere, oder die Chimie, in ihren verschiedenen Zweigen, hat zum Gegenstand: die rohen Stoffe, in Anwendung auf Künste, und besonders auf diejenigen, welche bei öffentlichen Arbeiten in

Betracht kommen; — ferner die Salze, und die organisirten Körper der drei Naturreiche.

Der Unterricht in allen diesen Kenntnissen geschieht durch den Vortrag der Lehrer, und durch eigne Arbeiten der Zöglinge. — Er begreift zusammen drei Jahre.

Erstes Jahr, der *Stereotomie*. Allgemeine Grundsätze der Analyse, angewandt auf Geometrie; Anfangsgründe der Statik; Stereotomie. — Allgemeiner physikalischer Kursus. Die ersten Zweige der Chemie, angewandt auf die Salze. — Zeichenkunst.

Zweites Jahr, der bürgerlichen Arbeiten. Analyse der Mechanik, angewandt auf feste und flüssige Körper. Bürgerliche Arbeiten. Baukunst. Zootechnik. Grundsätze der Reinheit der Luft. — Der zweite Zweig der Chemie, die vegetabilische und animalische Organisierung betreffend. Zeichenkunst.

Drittes Jahr, der Befestigungskunst. Anwendung der Analysen; Berechnung der Maschinenwirkung. Befestigungskunst. Die Seehäfen und deren Gebäude. Besuch der wichtigsten Werkstätten der me-

chanischen und chimischen Künste. Der dritte Zweig der Chimie, die mineralischen Erzeugnisse betreffend. — Zeichenkunst.

Nun folgt in dem Plane, die Tages- und Stundeneintheilung, sowohl für die Vorträge der Lehrer, als auch für die Privat-Übungen der Zöglinge, die ich hier übergehe.

Die Zöglinge sind, nach dem dreijährigen Kursus, auch in drei Abtheilungen gesondert, wovon eine jede zu dem Kursus des folgenden Jahres aufrückt. Die Zeit, wenn die Zöglinge die Schule verlassen, die Art, wie sie durch andre ersetzt werden, und die Stufenfolge des Unterrichts, ist durch spezielle Anordnungen bestimmt. Zum Behuf der Privat-Übungen, sind die Zöglinge wiederum in drei Brigaden getheilt, welche unter Aufsicht der Lehrer, in den chimischen Laboratorien, nach einander arbeiten.

Die Geschäftsführung des Institutes wird von dem Direktor, den Lehrern, Administratoren, Brigadenchefs, Künstlern, Mitarbeitern in den Laboratorien, und den zur innern Ökonomie bestimmten Personen, verwaltet. Einem jeden schreibt die Konstitu-

zation eine genaue Norm seiner Geschäfte vor^m).

Das Konseil des Instituts besteht aus dem Direktor, den Lehrern und ihren Adjunkten, den Administratoren und einem Sekretair. Dieser Rath ordnet den Unterricht, die Zeit, die Wahl der Arbeiten, die Verfertigung von Werkzeugen und Modellen, — und entwirft die Berichte zur Vervollkommnung des Instituts. Er ist die erste Polizeinstanz, bestimmt die jährliche Ausgaben, und legt diese dem Minister des Innern vor; — Den Direktor ernennt das Vollziehungs - Direktorium; die Geschäftsführer ernennt der Rath, selbst, nach dem Vorschlage der Mitglieder, von welchen die vakante Stelle abhängt. — Die Versammlungstage, und die Art der Deliberazion des Rathes, wird in eben diesem Plane bestimmt.

m) Das treffliche Journal, Frankreich, ist mir in der Bekanntmachung der Original - Konstituizion des Instituts zugekommen. Aus dieser Ursache liefre ich hier nur einen Auszug meines Manuskripts, und verweise die Leser auf das 1ste Stück des benannten Journals v. J. 1797, wo sie diese Akte ganz finden.

Das Institut publizirt eine Monatschrift, unter dem Titel: *Journal polytechnique*, worin von den Fortschritten des Unterrichts, und von den Arbeiten der Zöglinge, Lehrer und anderer Mitarbeiter, eine öffentliche Rechenschaft gegeben wird. Der Sekretair des Direktionsraths sammelt dazu die Materialien.

Am Schlusse des Jahres, legt der Direktor dem Minister des Innern, Rechnung von den Ausgaben ab, und schlägt die Fonds für das nächste Jahr vor. Zugleich ertheilt er dem Minister eine Übersicht des Bestandes und der Arbeiten des Institutes.

Nach diesem Grundgesetze besteht diese treffliche große Anstalt: die festgesetzte Zahl der Zöglinge, ist jetzt dreihundert und sechszig; Frankreichs hoffnungsvollste Jugend. Sie werden nach einer vorhergegangenen Prüfung aufgenommen, und dürfen nicht unter sechzehn, und nicht über zwanzig Jahr alt sein.

Die Anstalt ist die Pflanzschule des Artillerie-, des Land-, und Seeingenieur-Korps.

Wer künftig in diese eintreten will, muß, nach einer Verordnung des Vollziehungs-Direktoriums vom 6ten *Prairial* (25ten Mai) 1796, in der polytechnischen Schule gebildet und examinirt sein. Eben das gilt von den Beamten bei dem Brücken-, Wege-, Schiff- und Bergbau. Die fähig befundenen jungen Leute rücken, nachdem sie, in den unten folgenden höhern Schulen, die letzte Ausbildung erhalten haben, in die, bei diesen Departementern eröffneten Stellen, und in das Fach ein, wozu sie gebildet sind.

Der große, man möchte sagen, excentrische Luxus, womit die Regierung, aus einer besondern und mit Recht begründeten Vorliebe für diese neue Stiftung, sie verwalten läßt, scheint mir drohend zu sein für die Dauer des Instituts. Es erhoben sich schon von mehreren Seiten Klagen über die unnöthigen Verschwendungen, und die Regierung fing auch schon an, das Überflüssige in der Einrichtung einzukürzen. Dahin gehören vornämlich, die vier und zwanzig Laboratorien der Zöglinge für die chimischen Privat-Übungen, in welchen große Summen, ohne wesentlichen Nutzen, in Rauch aufgingen,

ehe noch die jungen Leute einen gewissen festen Grad der Kenntnisse erlangt hatten, um diese so höchst kostbaren Übungen für sich allein mit Erfolg anstellen zu können. Diese Laboratorien wurden damals auf acht beschränkt, worin gearbeitet wird, und dadurch ward schon eine fast ungläubliche Summe erspart.

Der Apparat physikalischer Werkzeuge ist reich, und die Instrumente sind trefflich gearbeitet. Eine merkwürdige Seltenheit der Sammlung sind die Original - Werkzeuge, welche zu den großen, in der Physik Epoke machenden Entdeckungen, von einem *Lavoisier*, *Coulon* und andern, gebraucht wurden. Unschätzbare Reliquien der Wissenschaften und jener großen Männer! — Ebenso beträchtlich sind die Sammlungen von Modellen, Gipsgüssen und Zeichnungen des Instituts, welche damals in mehrern, schön dekorirten Sälen, zum Unterricht aufgestellt wurden. Die systematische Aufstellung der Modelle war nach der chronologischen Stufenfolge der ersten rohen Erfindung von Maschinen, durch alle Grade ihrer Verbesserungen geordnet. Der große Hörsaal ist

ein, mehr als funfzehnhundert Zuhörer fassendes Amphitheater. Zu den hier gehaltenen öffentlichen Vorträgen, hat jeder Kommende freien Zutritt. Ich hörte hier des berühmtesten *Hassenfranz* Vorlesung über die Experimental - Physik, vor einer Versammlung von wenigstens zwölfhundert Zuhörern.

Als Lehrer und Adjunkten, sind, nach dem Plane des dreijährigen Kursus, folgende Männer angestellt. n)

Für das erste Jahr.

Geometrie. *Monge. Hachette.*

Chimie. *Fourcroy. Vauquelin.*

Physik. *Hassenfranz. Baruel.*

Für das zweite Jahr.

Brücken - und Wegebau. *Lombardie.*

Griffet.

Architektur und Dekorazion. *Battard.*

Durand. Gaucher.

Mechanische Künste. *Prosny. Fourier.*

Chimie. *Bartholet. Chaussier.*

n) Der bei jeder Wissenschaft zuerst benannte, ist der Name des Lehrers, und der zweite u. f. die den Adjunkten.

Für das dritte Jahr.

Befestigungskunst. *Catonare. Say.*

Mechanische Künste. *Prosny. Fourier.*

Chimie. *Guison - Morveau. Pelletier.*

Zeichnungskunst für alle drei Jahre. *Neveu. Merimée. Genou.*

Die Mathematik trägt *Lagrange* in drei Kursen vor.

Der als Revolutionair berüchtigte, und an sich selbst barbarische Name *Hassenfraz*, steht in der Lehrerliste dieses Instituts, und er mag sich freuen, daß man auch in Rücksicht seiner den Grundsatz der General-Amnistie: »Allen Sündern soll vergeben, und die Hölle nicht mehr sein!« angenommen hat: denn wehe sonst seinem sündigen Kopfe! Wollen wir über diese Schuld, die er besonders unter *Robespierre* häufte, hinwegsehen, so ist ihm, als großen Gelehrten, die Gerechtigkeit nicht zu versagen. Er ist einer der eifrigsten Arbeiter in der polytechnischen Schule, und ein großer Theil des Plans zu dem Institut ist sein Werk. Seine Mitarbeiter an der Anstalt, schätzen ihn als einen Mann von vielumfassenden Kenntnissen in der Physik; aber eben diese Männer

weigern sich gerade zu, mit ihm in einer Privatgesellschaft zusammen zu treffen, und das: *hic niger est* — wird seinem befleckten Namen immer anhängen. — Wie *Drouet's* Verschwörung gesprengt, und eine Folge davon, das Exil, nicht allein der Fremden in Paris, sondern besonders aller *Robespierre's*chen Revolutionsmänner war, welche sich während des Schreckenssystems thätig gezeigt hatten, mußte auch *Hassenfraz* Paris räumen. Doch geschah dieses, von Seiten der Regierung, in Rücksicht seiner wesentlichen Verdienste um die polytechnische Schule, unter dem Vorwande, einer ihm vom Vollziehungs - Direktorium aufgetragenen literarischen Mission in die savoiiischen Gebirge, von welchen er nach einiger Zeit wieder zurückgekehrt ist. Sein schmutziges borstiges Äufsres trägt noch das Gepräge seiner vormaligen häßlichen Existenz. In jeder andern Rücksicht aber ist dieser Mensch interessant, und eine seltne Erscheinung. Er war ein Schreiner, und bildete, ohne fremden Unterricht, sein großes Genie selbst, bis zu dem Grade eines der vorzüglichsten Gelehrten und Erfinders in seiner Wissen-

schaft. — Sein Vortrag ist wie ein reißender Strom, und nur mit Mühe und Anstrengung, kann man der stürmischen Schnelligkeit seiner Sprache, und dem eben so sehr eilenden Ideengange, wobei er sich, ohne seinen Faden zu verlieren, die fremdartigsten Abschweifungen erlaubt, folgen. Sein stotterndes Organ, worin sich die halbausgestoßenen Worte verwickeln, verlieren, gegen einander bäumen und kreuzen, erregt bei dem nicht daran gewöhnten Zuhörer, ein peinliches Gefühl. — Aus dem Mangel einer klassischen Erziehung, rührt die Unordnung seines Vortrages, und die unlogische Verwirrung der sich in diesem Feuerkopfe mit Blitzesschnelligkeit entwickelnden Ideen, her, wodurch der Nutzen seiner Vorlesung vermindert wird.

Bergbau - Schule.

Die *École des Mines* ist nach der polytechnischen Schule, eins der vorzüglichsten neu organisirten Institute. Sie ward schon von dem Wohlfahrtsausschusse durch das Gesetz vom 13ten und 18ten *Messidor* im 2ten Jahr (Jul. 1794) gestiftet; aber durch die neueste Verordnung des Vollziehungs - Direktoriums vom 30sten *Vendemiaire* im 4ten Jahr (22sten Oktober 1795) in einigen Punkten reformirt und ganz organisirt. Ihr Zweck ist die Untersuchung des Bodens der Republik, in Ansehung seiner mineralischen Produkte, Anlegung und Verbesserung des Bergbaues, und derjenigen Professionen, die zur Ausbeute und zur Bearbeitung mineralischer Erzeugnisse zu deren verschiedner Benutzung gehören, um der Nation alle die Vortheile zu verschaffen, die sie von dem Vorrathe von natürlichen Produkten ihres Bodens erwarten und erhalten kann.

Zu den Arbeiten der Schule, ist eine Zahl von Agenten, Aufsehern, Ingenieuren

und Zöglingen bestimmt, und die Direktion derselben führt ein zu Paris niedergesetztes Conseil. — Das Ganze der Einrichtung umfaßt die folgenden Anstalten:

1. Eine praktische Schule, zum Unterricht im Ausgraben und in der Bearbeitung mineralischer Substanzen, welche in der Nähe einer, der mit Vortheil schon bearbeiteten Bergwerksgruben angelegt wird.

2. Öffentliche unentgeltliche Vorlesungen, über den Bergbau.

3. Eine Sammlung mineralischer Produkte, welche, außer fremden Steinarten, besonders die inländischen Produkte, nach einer systematischen Anordnung, enthält.

4. Ein Laboratorium, und eine Sammlung chimischer Produkte, bei welchem ein Chimiker als Aufseher und Arbeiter angestellt ist.

5. Eine Büchersammlung in den Fächern der Metallurgie, Dokimasie, Mineralogie und Lithologie; mit Anstellung eines, auch ausländischer Sprachen kundigen Bibliothekars.

6. Eine Sammlung von Karten und Zeichnungen von Minen und Fossilagen.

7. Eine Modellsammlung von Öfen, und zum Bergbau gehörigen Instrumenten.

8. Ein Archiv von mineralogisch - historischen Handschriften und Memoiren.

Die dem Institute vorgesetzte Direktion besteht aus drei Mitgliedern. Sie führt die Korrespondenz mit den sämtlichen Vorstehern von Bergwerken der Republik, besorgt die verschiedenen Erzgrabungen, und den Unterricht in der Behandlung aller Erzarten. Sie berichtet der Regierung über den Bestand und die Fortschritte der Schule, so wie über das Bergwesen überhaupt, und publizirt, unter dem Titel: *Journal des Mines*, eine Zeitschrift, in welcher über eben diese Gegenstände auch dem Publikum Bericht erstattet wird.

Acht Aufseher und zwölf Ingenieure gehören zu der Schule. Zwanzig junge Leute werden als Zöglinge darin gebildet, und vom Staate besoldet, und erst nach einer vorgängigen Prüfung aufgenommen. — Acht Monate im Jahre, vom 1ten *Ventose* bis zum 30sten *Vendemiaire* (30sten März bis 22sten Oktober) vertheilen sich die Zöglinge mit den Ingenieuren und Inspektoren zu minera-

II. Bd.

G

ogischen Reisen, durch die, nach dem Bergbauwesen, in acht Landstriche eingetheilte Republik. Auf dieser Reise werden die Bergwerke und Schmelzereien besucht und geprüft, den Zöglingen die Arbeiten gezeigt, bei Entdeckungen neuer Minen den Landbewohnern Anleitungen und Ermunterungen zur Bearbeitung derselben gegeben, Mineraliensammlungen gemacht, Karten aufgenommen, Zeichnungen der Öfen und übrigen Maschinen entworfen, die Prozesse des Bergbaues beschrieben, und ein Tagebuch wird über die Untersuchungen, Entdeckungen und Experimente gehalten. Nach geendigter Reise werden über alle diese Gegenstände mündliche Konferenzen, in bestimmten Sitzungen des *Conseil des Mines*, gehalten.

Der theoretische Unterricht in der Schule zu Paris, umfaßt die vier Vorträge über Mineralogie und physikalische Geographie, über Metallurgie, Dokimasie, und über das Erzgraben. — Ein, nach vorhergegangner Konkurrenz und Prüfung dazu auserwählter Theil der Zöglinge, wird nach einem der vorzüglichen Bergwerke versandt, und erhält

hier den oben erwähnten praktischen Unterricht in dem Bergbau.

Von den Zöglingen werden jährlich zwei, mit einer Besoldung von fünfhundert Franken, zu überzähligen Ingenieuren erwählt, die in die beim Bergbau vakant gewordenen Stellen einrücken, und durch Zöglinge der polytechnischen Schule wieder ersetzt werden. Zehn Auswärtige werden auf ihre Kosten zu dem Unterrichte zugelassen. — Für die praktische Bergbauschule sind zwei Professoren bestimmt; der eine für die Wissenschaft des Bergbaues; der andre für die Dokimasie und Metallurgie. Sie haben zwei Bergwerksingenieure zu Gehülfen. Die Schule wird zu *Sainte Marie aux Mines*, im Departement des Oberrheins, angelegt werden.

In der theoretischen Schule zu Paris waren folgende Lehrer angestellt.

Hailly, in der Mineralogie, zugleich Aufseher der Mineraliensammlung.

Vauquelin, in der Dokimasie, zugleich Aufseher und Arbeiter in dem Laboratorium.

Lomet, in der Geometrie.

Dolomieu, in der Scheidungskunst der Mineralien.

Clouet, Bibliothekar und Lehrer in der deutschen Sprache.

Coquebert, in der Geographie, in Bezug auf den Bergbau.

Ich habe einigemal den Vorlesungen des vormaligen Kommandeurs des Maltheser-Ordens *Dolomieu*, über die vulkanischen Produkte, in dieser Schule beigewohnt, und in diesem, als ein vorzüglicher Schriftsteller längst bekannten Gelehrten, den trefflichen Dozenten bewundert. — Die Erinnerung des freundschaftlichen Umganges mit diesem edlen Manne, ist mir unvergesslich. Ein plötzlicher Wechsel seiner vormaligen Glücksumstände, der ihn bis zu einer äußerst beschränkten Lage herabgebracht hat, hatte keinen Einfluß auf seine immer gleiche Heiterkeit des Geistes, und auf seine unermüdlige Thätigkeit. Noch immer ist er leidenschaftlich für seine Wissenschaft eingenommen, der scharfsichtigste Beobachter auf seinen oft angestellten Fufsreisen, wobei ihm sein, gegen jede Witterung und Ermüdung abgehärteter Körper zu Statten kommt. Ich sah

ihn im Juni den Stab ergreifen, um in die savoiischen Gebirge zu gehen, und wo möglich, den *Mont blanc* zu ersteigen, welches Unternehmen schon in der Vorstellung das Fest seiner Phantasie war. Seine ansehnliche, in Italien und Sizilien gemachte Mineraliensammlung, die an Vollständigkeit und Schönheit wenig ihres Gleichen haben soll, hatte er, als der Vandalismus alles, was den Wissenschaften angehörte, zu vernichten drohete, und *Dolomieu*, als vormaliger Adliger und Ordensritter, persönliche Gefahr lief, größtentheils außer Landes geschickt. — Ein für die Mineralogie und zugleich für die Alterthumskunde höchst interessantes neues Werk *Dolomieu's*, unter dem Titel: *Lithologie ancienne*, war damals unter seinen Händen beinahe vollendet. Die Steinarten, aus welchen die Alten ihre Kunstwerke verfertigten, werden darin beschrieben, und mit den bis auf uns gekommenen Kunstwerken selbst verglichen werden. *Dolomieu*, der während seines langen Aufenthalts in Italien, diesen interessanten Gegenstand vorzüglich studierte, ist, bei seinen großen lithologischen Kenntnissen, der Mann, welcher als kompetenter

Richter, über viele antiquarische Hypothesen in der Klassifikation der antiken Statuen, und in der Zeitbestimmung ihres Alters und ihrer Verfertigung, auftreten kann. Er wird als ein solcher, manche dieser Gegenstände von dem Schleier der Vergangenheit enthüllen, die pedantischen Machtsprüche und schwärmerischen Träumereien mancher Alterthumskrämer richten, und über mehrere Zweifel gründlicher Archäologen vielleicht glückliche Aufklärung geben können.

* *

Zu den *Ecoles de Services publics* gehören nun noch folgende, theils neu gestiftete, theils neu organisirte Institute.

Die neun Artillerieregiments-Schulen (*Ecoles d'Artillerie*) unter der Direktion des Kriegsministers. Sie sind da, wo die Regimenter in Besatzung liegen, angelegt, zu *la Fère, Besançon, Grenoble, Metz, Strasbourg, Douai, Auxonne, Toulouse* und *Rennes*, aber noch nicht alle organisirt. Vor der Aufnahme in den Schulen, müssen sich die jungen Leute einer Prüfung in den Vorkenntnissen und Hülfswissenschaften dieses Fachs unterwerfen; wozu ein vorhergegangener, wenigstens zweijähriger Kursus, in der polytechnischen Schule zu Paris, erforderlich ist; und dann wird ihre Ausbildung zu Artillerie - Offizieren, in den Schulen vollendet. Sie erhalten Unterricht in den Künsten, welche auf die Bauart der Werke, und auf die zur Artillerie gehörigen Kriegshandgriffe und Übungen, Bezug haben. Die

angestellten Professoren wohnen in den Instituten selbst, und eine jede Schule steht unter einem Artillerie - Kommandanten und einem Brigade - General.

Militair - Ingenieur - Schule zu Metz (*Ecole des Ingénieurs militaires*) unter der Direktion des Kriegsministers. Die der Aufnahme vorhergehende Prüfung der jungen Leute, geschieht jährlich im *Frimaire*, zu Paris, von wo sie sich dann nach Metz begeben. Ihre Zahl ist bis zu zwanzig festgesetzt. Die Anwendung der in der polytechnischen Schule, in welcher die Zöglinge studiert haben müssen, erhaltenen theoretischen Kenntnisse, die Konstruktion aller Arten von Befestigungswerken, Minen und Kontreminen, Belagerungs-, Angriffs- und Verteidigungs - Anstalten, Planzeichnung, und überhaupt jedes Detail des Ingenieurdienstes, in den Festungen und bei den Armeen, gehört zum Gegenstand des Unterrichts. Die Zöglinge haben den Rang und die Besoldung eines Unterlieutenants.

Schule der Brücken - und Chausseebaukunst (*Ecole des ponts et chaussées*) unter der Direktion des Ministers des

Innern. Die bis auf dreißig bestimmte Zahl der Zöglinge, wird aus der polytechnischen Schule genommen. Eine Sammlung von Plänen und Modellen, welche auf die Arbeiten beim Wegebau, die Anlegung von Brücken, Kanälen und Seehäfen, Bezug haben, ist mit der Schule verbunden. Der Unterricht umfaßt die Anwendung physikalischer und mathematischer Grundsätze, auf die Entwürfe und den Bau aller Werke, welche zu den Landstraßen, Kanälen, Seehäfen und ihren Gebäuden gehören; ferner, die praktischen Ausführungsmittel, und die Grundsätze zu Entwürfen eines Anschlags und einer vorläufigen Berechnung auszuführender Werke.

Geographische Schule (*Ecole des Géographes*) unter Autorität des Ministers des Innern. Sie besteht aus zwanzig, in der polytechnischen Schule gebildeten jungen Leuten. Bei der vorgängigen Prüfung wird besonders auf ihre Vorkenntnisse in der reinen und angewandten Mathematik, hauptsächlich aber in der geometrischen Astronomie, Trigonometrie und Kartenzzeichnung, Rücksicht genommen. Die Ausbildung in dieser Schule, geht hauptsächlich auf die

geographischen und topographischen Operationen, und auf die zu Kartenzeichnungen gehörigen Rechnungsarten. Der Unterricht zerfällt in zwei Theile: in die Operationen auf dem *Terrain*, und in die Kabinetsarbeiten. Zu den erstern gehören die geometrischen Aufmessungen und die Aufnahme des *Terrains*, und die astronomischen Beobachtungen; zu den letztern alle Ausarbeitungen, Beschreibungen und Reduktionen der Kartenzeichnung selbst, und die trigonometrischen Rechnungsarten. — Der Geograph *Prony* steht an der Spitze des Instituts.

See-Ingenieur-Schule (*Ecole des Ingénieurs de vaisseaux*). Unter dieser Benennung ist die vormalige *Ecole des Ingénieurs - constructeurs*, beibehalten, und neu organisirt worden. Die Zöglinge müssen wenigstens ein Jahr in der polytechnischen Schule unterrichtet sein; und der Grund ihrer Kenntnisse in der beschreibenden Geometrie, Mechanik, und in den übrigen Arbeiten des ersten Jahres jener Schule, bestimmt dann ihre Aufnahme. Der Unterricht in der Bauart von Krieges- und Kauffahrtheischiffen, wird in dieser Schule vollendet. Der

Seefahrer *Borda* ist Direktor derselben, und die Zöglinge derselben bekommen ein jährliches Gehalt von funfzehn hundert Franken.

Navigations - Schule (*Ecole de Navigation*) unter der Direktion des Seeministers. Die vormaligen beiden, für die Staats - und Handlungs - Marine bestimmt gewesenen mathematischen und hydrographischen Schulen, sind jetzt in dieser mit einander vereint; für die Handlungsschiffahrt sind ausserdem noch zwei Schulen, die eine zu *Morlaix*, und die andre zu *Arles* errichtet.

Marine - Schulen (*Écoles de Marine*) zu *Brest*, *Toulon* und *Rochefort*, unter der Autorität des Seeministers. Nach einer vorläufigen Prüfung in den Kenntnissen der Arithmetik, Algebra, Geometrie, Statik und Navigazion, werden die Zöglinge in diese Schulen aufgenommen. In jedem dieser drei Häfen, wird jährlich, zur praktischen Übung in der Navigazion, eine Korvette ausgerüstet, welche oft ausläuft, an der Küste hinsegelt, wieder abgetakelt, und dann wieder ausgerüstet wird. Alles, was zur Schiffsausrüstung, Schiffsführung, und zum Seemanöuvre im Kriege gehört, ist Gegenstand des

Unterrichts in diesen trefflichen Schulen: doch scheint es, dafs sie bei der jetzigen unruhigen Lage der Republik noch nicht im Gange sind, — so sehr die französische Armada auch noch der Schule bedarf.

Aufser den *Ecoles de services publics*, existieren noch mehr andre neu angeordnete Schulen in Paris, unter welchen besonders die schon seit dreissig Jahren gestifteten, unentgeltlichen Baurifs- und Zeichnungsschulen in volle Thätigkeit gesetzt sind.

École de Santé.

Das längst unter dem Namen *Ecole de Chirurgie* bekannte Institut, besteht jetzt, nach einer neuen, verbesserten und mehr umfassenden Einrichtung, unter der Benennung *Ecole de Santé*, in dem berühmten prächtigen, nach *Gondouin's* Zeichnung, in der StraÙe der *Cordeliers*, errichteten Gebäude. Neun und zwanzig Lehrer sind, seit der neuen, durch ein Dekret vom National-Konvent, vom 14ten *Frimaire*, im 3ten Jahr, festgesetzten Organisierung, bei dem Institut angestellt. Der Unterricht umfaßt alle Theile der Arznei- und Wundarznei-Kunst. Die in dem prächtigen anatomischen Theater und in andern Sälen des pallastähnlichen Gebäudes, gehaltenen theoretischen und praktischen Vorlesungen, werden sehr stark besucht. Am 19ten *Floreal*, (8ten Mai) hörte ich in dem anatomischen Theater *Fourcroy*, seine Vorlesung über die Medizinal-Chimie schließen. Das mit zwölfhundert Zuhörern dicht besetzte Amphitheater gab einen großen imposanten

Anblick: Die Bibliothek, mit deren Sammlung, so wie mit den Sammlungen anatomischer Präparate, man sich eifrig beschäftigt, bestand schon aus funfzehntausend Bänden; und für die letztern hatte die Kommission des öffentlichen Unterrichts, bei dem sehr geschickten Wachs-künstler in Rouen, *Laumonier*, eine vollständige Sammlung anatomischer Modelle zu verfertigen bestellt. — Dieses Institut hat die Archive der sämtlichen vormaligen medizinischen Gesellschaften in Verwahrung, und unlängst die nahe Erscheinung bisher ungedruckter Handschriften der aufgehobenen medizinischen Fakultät, als eine Fortsetzung der *Histoire et Mémoires de la Société de Médecine* angekündigt.

Ecoles centrales.

Mit der bis jetzt so sehr vernachlässigten öffentlichen Knabenerziehung, fing man im vorigen Sommer wieder an, sich in Paris zu beschäftigen. Ich war am 1sten *Prairial* (20sten Mai) bei der feierlichen Eröffnung der Pariser Zentral - Schule, in dem vormaligen *Collège Mazarin*, oder *des quatre Nations* gegenwärtig. Eine Jury der Kommission des öffentlichen Unterrichts hatte dabei den Vorsitz. Der Exminister *Garat*, ein trefflicher Redner, und *Fontanes*, als Mitglieder derselben, und der Präsident des Seine - Departements, redeten vor einer ansehnlichen Versammlung von Deputirten mehrerer Departementer und Institute. *Garat* sprach über die Hindernisse, die vor der Revolution den Fortschritten des menschlichen Geistes im Wege standen; über die, welche der öffentliche Unterricht selbst in diesem Zeitraume gefunden hat, und über die Nothwendigkeit einer bessern Kinderzucht in der Republik. *Fontanes* schilderte die Lage

Frankreichs, hauptsächlich in literarischer Hinsicht. »Es vereinigt, sagte er, die schönen Künste von Athen, die Tapferkeit der Römer, und den Fleiß der Karthager; und aus dieser dreifachen Vereinigung entsteht jene politische, bürgerliche und literarische Existenz, welche die französische Republik zum Range der ersten Staaten erheben wird.«

Die beiden in Paris, in dem *Collège des quatre Nations*, und bei *S. Geneviève* eröffneten Zentral - Schulen, sind in drei Klassen getheilt, in welchen Knaben von zwölf, vierzehn und sechszehn Jahren, aufgenommen werden. Alte Sprachen, Geschichte, Naturhistorie, Mathematik, Physik und Chemie, Sprachlehre, schöne Wissenschaften und Künste, und Wissenschaft der Gesetzgebung, sind die Gegenstände des Unterrichts. — Ich suche in der Liste der Vorträge vergebens nach einem Lehrer der Moral, vergebens nach Unterweisungen zur Ausbildung bürgerlicher und häuslicher Tugenden! Wie? also wäre dieser wichtigste Theil in der Erziehung vergessen, zurückgesetzt, ausgeschlossen? und man erwog es nicht, daß der Mensch früher als der Ge-

lehrt existirt, daß der gute Bürger und Hausvater, des Staates kräftigste Stütze ist? — Wer löset dieses Problem? oder wer belehrt mich eines bessern, von diesem neuen Erziehungsplane?

Aërostatistisches Institut.

Nie ist der Geist der Erfindung in Frankreich reger, das Streben nach Vervollkommnung älterer, und nach Untersuchung neuer, dem Staate nützlicher Entdeckungen, nie gespannter gewesen, als seit der Revoluzion, in Paris, diesem Sammelplatze der besten Köpfe Frankreichs. Die Erfindung der neuen Salpeterbereitung o) und der Telegraphie, und die Vervollkommnung der Aëro-

o) Über diesen höchst wichtigen Gegenstand der neuesten französischen Erfindungen, habe ich keine bestimmte Nachrichten sammeln können. Im Allgemeinen ist er bekannt; bekannt, wie wichtig diese Erfindung dem Kriege geworden ist. — Zwei der größten unter den vielen Salpeter-Fabriken in Paris, liefern, aus der, von Kirchhöfen und unter alten Gebäuden weggenommenen, mit Salpeter geschwängerten Erde, in jeder Dekade, die ungeheure Summe von 50,000 Pfund reinem Salpeter. Zu einer dieser Fabriken ist eine vormalige große Kirche eingeräumt; ich habe aber versäumt, sie zu sehen.

nautik, sind davon die glänzendsten Beweise.

Diese letztere Erfindung, welche man anfangs in Auslande für nicht viel mehr als für Luftspringerkunst achtete, sie als eine wissenschaftliche Charlatanerie bespöttelte, und um den Franzosen alles Verdienst darum zu rauben, im Staube der Vorzeit, nach frühern Versuchen dieser Art spürte, — diese, als ein allenfalls merkwürdiges, aber sehr überflüssiges physikalisches Experiment, angesehene Erfindung der Aëronautik; sie hat doch wahrlich in diesem Kriege Vortheile bewirkt, die man ohne kindischen Eigensinn nicht herabwürdigen, ohne Blindheit nicht leugnen kann. Ganze feindliche Heere sind Zeugen, und eine Schlacht bei *Fleurus* ward dadurch gewonnen. — Selbst die, von tiefgelehrten Alterthumsspionen den Franzosen bestrittne erste Erfindung des Luftschiffens, kann ihnen ~~nicht~~ gleichgültig sein: denn ↳ jetzt gröfser ist die Ehre einer solchen Benutzung derselben, im Angesichte grosser feindlicher Heere, die, ohne diese verkannten Vortheile auch zu benutzen, sich damit begnügten, ihre Kanoniere, um dem luftigen Unwesen

Ende zu machen, nach den, sich in ihrem Ballon erhebenden Aëronauten, — — fehlschießen zu lassen.

Die Unmöglichkeit einer Direktion des Luftschiffes, dieser alte, von dem lieben Neidé tausendmal gegen die Erfindung wiederholte Einwurf, trifft diese Kunst allerdings, und die, bei der Verbesserung derselben thätigsten Physiker haben diese Schwierigkeiten längst selbst anerkannt; aber sie bedürfen zu ihrem Zwecke dieser Vervollkommnung nicht, und sind nicht so thöricht, dabei Zeit zu verlieren. Das Feld zur Benutzung der Aëronautik, so wie sie jetzt ist, ist auch aufser dem Kriegswesen, so groß und schön für die Naturkunde, daß die Erfinder und Verbesserer, auf ihren Lorbeern ruhen, und ihren hellsehenden Tadeln im Auslande es überlassen können, — die Direktion des Ballons zu ergrübeln.

Das von dem vormaligen Wohlfahrtsausschusse gestiftete, und in das Dunkel des Geheimnisses eingehüllte aërostatistische Institut zu Meudon, welches mit einem, jetzt wieder eingegangnen Artillerie - Uebungslager verbunden war, ist noch jetzt gewisser-

müssen als eine privat-Anstalt der Republik zu betrachten, und wird auch so behandelt. Es ist dem Publikum und den Fremden verschlossen, und ich danke meinen mehrmals wiederholten Besuch in diesem höchst interessanten Institute, der freundschaftlichen Vermittelung mehrerer Mitglieder des Nazional-Instituts, besonders des bekannten Physikers *Leroi*, der die Franklinsche Theorie der Elektrizität zuerst einführte; ich verdanke sie der Hospitalität des trefflichen *Conté*, Aufsehers der Meudonschen Schule, der mich jedesmal, mit zuvorkommender Güte, aufnahm, und mir mit geheimnißloser Offenheit, die von ihm selbst und von andern Physikern gemachten wichtigen Verbesserungen dieser Kunst, zeigte und erklärte.

Keine Lage kann zu dem aërostatischen Institute geeigneter sein, als die des vormals königlichen Schlosses zu Meudon. Es beherrscht, von einem Hügel, die ausgedehnteste und herrlichste Aussicht, über eine mit Dorfschaften und Saatfeldern bedekte, von der Seine durchschnittne Ebene, in deren Hintergrunde Paris liegt.

Die Vervollkommnung und die zweckmäßige Benutzung der Aëronautik, ist der Gegenstand der Arbeiten in dieser Anstalt, um welche besonders der berühmte Physiker, *Guïton-Morveau*, wichtige Verdienste hat. Aber es gehörte zum Vorsteher des Instituts auch gerade ein Mann, wie der von diesem Gelehrten dazu empfohlne *Conté* ist. Mit großer Liebe für seine Wissenschaft, verbindet er einen scharfen Forschungs- und Erfindungsgeist, und rastlosen Eifer in Arbeiten. Bei dem Füllen eines Ballons hatte er damals, durch die Ungeschicklichkeit eines jungen Aëronauten, ein Auge verloren; das aber hinderte ihn nicht, auch bei dem Schmerze der Wunde, und mit verbundenem Kopfe, sein Geschäft mit Anstrengung zu betreiben.

Das, bei den republikanischen Armeen angestellte Aëronauten-Korps, von fünfzig kühnen jungen Männern, wird in der Schule zu *Meudon* gebildet; die zu den Armeen abgehenden Ballone werden hier gefertigt, und im Sommer täglich, theils bloße Übungen, und theils physikalische Versuche, mit einem immer gefüllt gehaltenen Ballon angestellt.

Die verbesserte Einrichtung der Ballone, die Entdeckung einer neuen Füllungsart, mit der von *Lavoisier* erfundenen brennbaren Luft aus Wasserstoff (*gaz hydrogène*), und die Erfindung eines, mit dem Ballon verbundenen neuen Telegraphen, sind die vorzüglichsten Fortschritte der, unter *Conté's* Anleitung, in *Meudon* vervollkommenen Aërostatik.

Das alte Schloßgebäude ist die Werkstatt zur Verfertigung der Ballone und des dazu gehörigen Apparates für die Armeen. Im neuen Schloß ist das Institut und die Wohnung der Zöglinge, des Vorstehers und seiner Familie. Hier ward der *Entrepreneur*, für die Nordarmee, worin bei *Fleurus* die feindliche Armee beobachtet ward, der *Céleste* für die Maafs- und Sambrearmee, der *Hercule* und *Intrépide* für die Rhein- und Moselarmee verfertigt. In dem großen Schloßsaale sah ich einen eben fertig gewordenen, mit atmosphärischer Luft aufgeblasenen Ballon, für die italienische Armee bestimmt, der in einigen Tagen dahin abgehen sollte. Er war von sphärischer Form, dreißig Fuß im Durchmesser, und wog hundert

und sechzig Pfund. — Der Taft zu den Ballonen wird eigends dazu in Lyon, von vorzüglicher Dichtigkeit und Haltbarkeit, verfertigt; von gleicher Zahl und Stärke sind der Faden und der Einschlag dieses Zeuges, und die Näherei der zusammengesetzten Bahnen wird sehr sorgsam gemacht. Sehr befördert wird die Dauer des Ballons durch die neue Einrichtung *Conté's*, das nur dessen äufsre, nicht aber die innre Fläche, mit Firnis überzogen ist. Dieser Firnis ist von vorzüglicher Komposition; er dichtet die Aufsenseite hinlänglich, und klebt nicht, wenn der Ballon zusammengelegt wird. Übrigens hat die Erfahrung gelehrt, das der Firnisüberzug an der innern Seite des Ballons, sich mit der Füllung nicht verträgt, von diesem weggefressen, und folglich der Taft, von den beiden sich einander aufreibenden Materien, angegriffen und mürbe gemacht wird.

Die Füllung der Ballone mit brennbarer Luft aus Wasserstoff, (*gaz hydrogène*) gehört zu dem Nachlass von Erfindungen des grossen *Lavoisier*, und gründet sich auf seine wichtige Entdeckung der Dekomposition des Wassers. — So über-

lebt der Geist verdienter Männer, die sich zu Erfindern emporschwangen, sie selbst, in der Benutzung ihrer, der Nachwelt wichtigen Entdeckungen, die ihrem Namen Unsterblichkeit geben: und die Zerstörerwuth des wilden *Robespierre*, dem auch das Leben eines *Lavoisier* und *Bailly* nicht heilig war, der alles zu vernichten drohete, was den Wissenschaften huldigte, hatte keine Gewalt über dieses Palladium des Genies.

Die zur Füllung erforderliche brennbare Luft, wird auf folgende einfache und wohlfeile Art bereitet p). — Sechs, oder mehr eiserne, den Kanonenläufen ähnliche Zylinder oder Röhren, werden in einem Ofen,

p) Diese konzentrirte Nachricht von der neuen Füllungsart der Ballone, verdanke ich der Mittheilung meines geschätzten Freundes, des Herrn *Schmeißer*, eines trefflichen hamburgischen Chimikers, und als ein solcher, von den ersten Männern seines Fachs, auch in Paris, geachtet. In seiner Gesellschaft war ich einigemal in Meudon. Sein scharfsichtiger Forscherblick in seiner Wissenschaft, umfasste sehr bald diese Erklärungen unsers freundschaftlichen *Conté*, und er theilte mir die obigen Resultate davon gefälligst mit.

der innerhalb zwölf Stunden aufgemauert werden kann, neben und über einander fest eingemauert, so, daß die beiden Enden der Zylinder aus dem Ofen hervorragen. Die beiden Öffnungen der Zylinder sind mit starken eisernen Deckeln versehen, durch welche metallne Röhren angebracht werden; die eine, mit einer Klappe versehene Röhre, dient dazu, das vorher erhitzte Wasser in die glühend gemachten Zylinder zu führen, und die andre Röhre ist bestimmt, die hervorgebrachte Luft durch einen, mit kaustischer Lauge angefüllten Wasserbehälter, zu leiten, und so in den Ballon zu treiben. Die Zylinder sind zum Theil mit groben Eisenspänen, die man sich beim Kanonenbohren verschafft, angefüllt. Sie werden nun durch den Steinkohlenbrand des Ofens glühend gemacht, und während der Operazion glühend erhalten. Dann öffnet man die Klappe der einen Röhre an jedem Zylinder, und läßt das zuvor erhitzte Wasser, in angemessner Menge, in den glühenden Zylinder strömen. So wie die Wasserdämpfe sich mit dem glühenden Eisen berühren, wird dadurch das Wasser in seine beiden Bestandtheile zersetzt. Der eine Be-

standtheil, Säurestoff, (*oxigène*) verbindet sich nun mit dem Eisen, verkalcht es; und man findet dieses nach der Operazion, zum Theil, wie solche Produkte der Vulkane, kristallisirt. Der zweite Bestandtheil des Wassers, Wasserstoff, (*hydrogène*) verbindet sich dann mit einer Quantität Wärmestoff, (*calorique*), und wird dadurch zu einer permanenten elastischen Flüssigkeit, brennbare Luft, (*gaz hydrogène*) genannt, die durch diese Operazion sieben- bis achtmal leichter, als die atmosphärische Luft wird. — Da nun das Wasser immer etwas Kohlenstoff, (*carbonique*), enthält, der, mit dem Säurestoff des Wassers verbunden, Kohlensäure, (*acide carbonique*) bildet, welche die Luft des Ballons schwer machen würde; so läßt man die hervorgebrachte Luft, ehe sie in den Ballon geführt wird, durch Wasser gehen, worin kaustisches Alkali aufgelöst war. Diese Flüssigkeit zieht die Kohlensäure an sich, und nichts als die reine brennbare Luft steigt nun in den Ballon. — Man fand bei der Operazion einigemal, daß die glühenden Zylinder, durch die zu große Feuergewalt zusammenschmol-

zen. Um dieses zu verhüten, brachte man an den beiden, aus dem Ofen hervorstechenden Enden der Zylinder, ein Pyrometer an, der mit einer Skala versehen ist, worauf, durch eine eiserne Stange, die Grade der Luftausdehnung angezeigt werden; ein Punkt dieser Skala zeigt an, wann die Zylinder bis zu dem, dem Schmelzen nächsten Grade erhitzt sind, worauf man denn das Feuer vermindert.

Diese Operation der Füllung eines Ballons von dreißig Fuß im Durchmesser, dauert etwa dritthalb Tage.

So vorbereitet und angefüllt, sah ich, bei meinem wiederholten Besuch in *Meudon*, den Übungsballon, von der vorhin bemerkten Form, und zwei und dreißig Fuß im Durchmesser. Die obere Hälfte der Sphäre war mit einer anschließenden Leinkappe, oder einem Mantel, zur Sicherung des Ballons und des Netzes gegen den Regen bedeckt. Das, von starken Stricken geflochtene Netz, umgibt unter dieser Kappe die obere Hälfte, und ist bestimmt, die Gondel der Aëronauten zu tragen. Der schön geformte Ballon schwebte, immer gefüllt, und zum

Aufsteigen bereit, allem Wetter ausgesetzt, in freier Luft, vor der großen Schloßterrasse angebunden. — War das Wetter günstig, so wurden die aëronautischen Übungen ange stellt. Von seinen Banden wurde der Ballon gelöset, etwas in die Höhe gelassen, und die Gondel an den herabhängenden Stricken des Netzes darunter gebunden: die Sache von fünf Minuten. Dann setzt sich ein Colonel, mit einem Zöglinge des Instituts, ein, und der Ballon steigt gewöhnlich bis zu einer Höhe von achtzig bis hundert und zwanzig Klafter auf. Die Zöglinge wechseln Divisionenweise ab. um den Ballon an drei, mit dem Netze verbundenen Hauptstricken, welche in viele Nebenstricke auslaufen, in der Luft zu halten, ihn höher steigen zu lassen, oder wieder herabzuziehen, wobei ihnen ein Walzwerk zu Hülfe kommt. Wenn die Füllung des Ballons noch neu und unverdunstet, in ihrer vollen Kraft ist, sind zwanzig Personen erforderlich, um ihn zu halten. So sah ich ihn bei meinem ersten Besuch, und er trug damals eine Last von achtzehnhundert Pfund. Als ich ihn das zweitemal, zwei volle Monate nachher, wiedersah, war die Füllung noch

die alte; doch war sie um so viel verdunstet, daß der Ballon zwar noch zwei Personen mit ihrem Apparat zu Experimenten, und ein starkes Gewicht von Ballast, bis zu der gewöhnlichen Lufthöhe trug, aber bei stiller Luft nur von zehn Personen gehalten ward, und der untre Theil der Sphäre weniger gespannt war. — Die von leichtem Holzgitterwerk gemachte, und inwendig mit gebranntem Leder ausgeschlagne Gondel, hängt etwa sechszehn Fuß unter dem Ballon, und hat Raum und Bequemlichkeit für zwei einander gegenüber sitzende Personen, und ihren Beobachtungsapparat. — Der Ballon steigt so oft an einem Tage, als es die, für die Tagesordnung bestimmten Versuche erfordern; doch nur bei heiterm und ruhigem Wetter. So bald sich das geringste unerwartete Ereigniß zeigt, kann er in fünf Minuten wieder herabgezogen sein. Bei einem plötzlich sich erhebenden starken Windstoß, ist immer einige Gefahr für die Aëronauten. Der an Stricken gehaltene Ballon kann sich nicht frei erheben, und seine schaukelnden Schwingungen gleichen dann denen eines aufsteigenden Kinderdrachens, ehe dieser

eine gewisse Höhe erreicht hat. Doch ist dieser Anblick für den Zuschauer schreckender, als für die mit der Gondel in eigener Schwere senkrecht unter dem Ballon schwebenden Luftschiffer, die das Schaukeln nur schwach empfinden; es ist kein Beispiel in Meudon von einem unglücklichen Ereigniß. — Überhaupt verschwindet bei dem Anblick und der Untersuchung des ganzen soliden Apparats, und der mit größter Vorsicht und Sicherheit angestellten Versuche, und bei näherer Bekanntschaft mit dem anspruchlosen, ruhigen Aufseher *Conté*, alle Furcht, und jeder Gedanke an Gefahr. Unwillkürlich reißt die Ansicht der Versuche, zu einer Art von Sehnsucht hin, sie zu theilen, die höhern Luftregionen zu besteigen, und die Wohnungen der Erde unter sich hinschwinden zu sehen. *Conté* wollte unser Verlangen befriedigen, und bot uns eine Luftreise an. Der Tag des 27sten *Prairial*, (15ten Juni), war dazu festgesetzt. Mein Freund *Schmeißer*, der in gleicher Absicht mit mir in Meudon war, bestieg den Ballon zuerst. Das Wetter schien ruhig Majestätisch erhob sich der Ballon; wie er aber die

Schloßhöhe erreicht hatte, ward er von einem plötzlichen, wiewohl nicht heftigen Windstofs ergriffen, so unsanft geschüttelt, und von einer Seite zur andern geschleudert, daß *Couté*, um dem neuen Aëronauten selbst den Schrecken zu ersparen, den Ballon wieder herabzuziehen befahl. Dieser hatte, bei den schnellen Schwingungen der Gondel in dem Luftraume, bloß eine leichte Übelkeit, wie von der Schwingung eines Schaukelrheims empfunden. Doch war mein Wunsch, eine Luftfahrt zu machen, bei dem Anblicke des von dem Winde hin und her geschleuderten Ballons, und dem starken Rauschen der von dem Verdunsten der brennbaren Luft nicht mehr gespannten untern Hälfte der Sphäre, stillschweigend herabgestimmt. Die Gondel ward nun wieder ausgespannt, und der Ballon für diesen Tag in Ruhestand gesetzt.

Wann einst der Friede diese so wichtig gewordene aërostatische Anstalt, auch zu andern Versuchen, als die bloße Kriegsübungen jetzt sind, begünstigen, und mehr Muße geben wird, ist davon ein großer und mehrseitiger Gewinn für die physikalischen Wis-

senschaften zu erwarten. Unter dem Vorsitz eines dazu vom National-Institut eigends ernannten Ausschusses von Physikern, werden dann die Versuche geleitet, und die Gegenstände derselben bestimmt werden, um neue physikalische, meteorologische und andre Entdeckungen zu machen. Wenn diese Arbeiten des Instituts auf solche gemeinnützigere, und für die Wissenschaften wichtige Zwecke geleitet sind, werden über die Einrichtung des Instituts und über die angestellten Experimente, gedruckte Nachrichten bekannt gemacht werden; bis jetzt ist hiervon nichts in das Publikum gekommen.

Die neueste, durch Simplizität und Zweckmäßigkeit schöne Erfindung *Conté's*, ist die des aërostatischen Telegraphen. Es besteht aus acht Zylindern, von schwarzem, auf Reife gezogenen Wachstaf, welche in ihrer Form und Einrichtung unsern Kinderlaternen, die auseinander gezogen werden, und wieder zusammenfallen, ähnlich sind. Diese acht in sich selbst beweglichen Zylinder, jeder von etwa drei Fuß im Durchmesser, und, ausgespannt, von verhältnißmäßiger Länge, hängen, durch Stricke unter sich ver-

bunden, in Zwischenräumen von vier Fuß, einer über dem andern, unter der Gondel des Aëronauten, wie ein Schweif herab. Sie werden vermittelt der, durch den Boden der Gondel geleiteten Stricke, von dem aufsteigenden aëronautischen Fernschreiber auseinander gezogen und wieder zusammenge-lassen, und dies ist das Manoeuvre, wodurch aus der obern Luftregion die telegraphische Korrespondenz geführt wird. Dieser einfache Apparat giebt, je nachdem die acht Zylinder abwechselnd ausgezogen sind und wieder zusammen fallen, zwei hundert und fünf und sechzig Veränderungen, zur Bezeichnung der übereingekommenen Charaktere für die Korrespondenz; folglich kann diese, um die telegraphische Sprache mehr zu verheimlichen, oft verändert werden. — Aus einer Höhe von hundert Klaftern korrespondirte *Conté*, mit seinem Telegraphen, am 3ten Prairial, zum erstenmal mit dem zwei Stunden entfernten telegraphischen Observatorium des Louvre, und ward pünktlich verstanden. — Er war mit der Erfindung eines ähnlichen aërostatischen Telegraphen beschäftigt, welcher, ohne eines großen Ballons und auf-

steigenden Fernschreibers zu bedürfen, bloß unter einem Ballon von zwölf Fuß angehängt, von der Erde auf, durch Stricke bewegt, und so zur Korrespondenz benutzt werden kann.

Eine andre, diesem Gegenstände der Arbeiten des erfinderischen *Conté* nicht verwandte Entdeckung, ist die der künstlichen Bleistifte, die den besten englischen an Güte gleich sind. Nicht wie diese, werden sie aus natürlichem Blei, sondern aus einer eignen, durch chimische Operationen hervorgebrachten Mischung und Zusammensetzung gemacht, und leisten, nach *Fourcroy's* am 26ten *Prairial* dem National - Institute darüber erstatteten Bericht ^{q)} alles, sowohl was die Dichtigkeit, Zartheit und Farbe, als auch was Reinheit und unveränderliche Dauer der damit aufs Papier gebrachten Striche betrifft, welche sich ebenfalls mit elastischem Gummi, oder mit Brotkrumen

q) Dieser merkwürdige Bericht ist in den *Moniteur* vom 17ten *Messidor*, im vierten Jahr, Nr. 287, ganz eingerückt.

wieder weglöschen lassen. Auch wirkt die Hitze nicht auf die Festigkeit des Stoffs. *Fourcroy* behauptet, daß sie, bei diesen und ähnlichen specifischen Eigenschaften, den englischen Bleistiften selbst noch vorzuziehen sind, und er forderte das Institut auf, diese glückliche Erfindung, der Regierung, zur Unterstützung ihrer Gemeinnützigkeit zu empfehlen.

Den Kapitain des Aëronauten - Korps, *Coutel*, welcher am 26sten Junius 1794, mit dem Ballon *l'Entreprenant*, die merkwürdige und wichtige Beobachtung des feindlichen Heeres bei der Schlacht in der Ebne von *Fleurus* leitete, und von zwei Personen, einem Adjutanten und einem General begleitet ward, sprach ich in *Meudon* über seine Luftfahrt am Tage dieses heißen, für die französische Armee ruhmvollen und folgereichen Kampfes, zu dessen Entscheidung die aërostatistische Expedition, nach dem einstimmigen Urtheil Unpartheiischer, vieles beitrug. *Coutel* stieg an diesem Tage zweimal auf, um mit seinen Begleitern, aus einer Höhe von zweihundert und zwan-

zig Klaftern, die Stellungen und Wendungen des feindlichen Heeres zu beobachten. Sie waren jedesmal vier Stunden in der Luft, und korrespondirten mit dem, das Treffen kommandirenden General *Jourdan*, durch verabredete Flaggenzeichen. — Die Unternehmung ward den Feinden vorher verrathen, und in dem Augenblicke, da der Ballon sich erhob, feuerte eine Batterie auf die Aëronauten. Schon die erste Lage war zu tief gerichtet, doch strich eine Kugel zwischen den Ballon und der Gondel hin, so daß *Coutel* glaubte, sie habe den erstern getroffen. Bei den folgenden Schüssen hatte der Ballon schon eine schußfreie Höhe erreicht, und tief unter der Gondel flogen die Kugeln vorbei. Wie aus einem ruhigen Zimmer, beobachteten nun die Aëronauten, gefahrlos und ungestört, alle Evoluzionen der Feinde, und beherrschten, aus den stillen Regionen der obern Luft herab, die unaussprechlich große Übersicht von zwei furchtbaren Heeren im Kampfe! — — Auch die glü-

hendste Phantasie verschlafft, wenn sie sich eine anschauliche Vorstellung von diesem, außer den Grenzen ihres kühnsten Fluges liegenden, unermesslichen Schauspiel, zu bilden versucht.

T e l e g r a p h.

Einen ähnlichen Widerspruch über die Priorität der Erfindung, wie die Aëronautik, hat auch die Telegraphie im Auslande gefunden. Unterdessen hier mit tiefgelehrten Gründen untersucht, erörtert, gestritten, bewiesen wurde, — benutzten die Franzosen ihre Erfindung.

Wir kennen sie bis jetzt mehr nach dem Äußern, als nach ihrer ganzen, so einfachen als wirksamen innern Beschaffenheit, diese trefliche Erfindung *Chappe's*, wovon uns, so viel ich weiß, noch kein Augenzeuge berichtete. — Um das telegraphische Observatorium des Louvre zu besteigen, muß man eine ausdrückliche Erlaubniß der Regierung, durch den Minister des Innern, haben, oder von dem Erfinder selbst hinaufgeführt werden.

Chappe, ein Mann von Geist, Kenntnissen und Liebe für seine Wissenschaft, hatte die Erfindung der Fernschreibekunst schon vor der Revolution gemacht, und diese ward

für ihn ein neuer Sporn, sie weiter auszubilden, weil ihr Nutzen für die Revolution, besonders in Kriegszeiten, augenscheinlich war. Er theilte sie im Jahr 1792 der Versammlung mit, und der Konvent dekretirte am 25ten Juli 1793, auf *Lakanal's* Bericht, über diesen Gegenstand, die Ausführung des Vorschlags zur Errichtung einer telegraphischen Korrespondenz, bei welcher *Chappe* als *Ingenieur- Télégraphe* angestellt, und ihm die ganze Direktion der Anstalt übergeben ward. — Unter *Robespierre's* Diktatur fand auch dieser verdienstvolle Mann Verläumder und heimliche Angeber, um ihn von seinem Posten zu entfernen, oder in die gemeinschaftliche Grube der Ermordeten, auf dem Magdalenen-Kirchhofe, zu stürzen. Er ward eines kontrerevolutionären Mißbrauchs seines Telegraphen beschuldigt, überwand aber die Beschuldigungen seiner Neider. Bei den verschiedenen Verschwörungsplanen, wenn diese zum Ausbruche gekommen wären, war er nicht weniger in Gefahr; denn in jeder dieser Plane lag die Bemächtigung des Telegraphen auf dem Louvre, als eines wichtigen Mittels geheimer und schneller

Kommunikazion mit den Armeen, Flotten und Departementern.

Der Telegraph steht auf dem platten Dache des auf dem westlichen mittlern Pavillon des Louvre errichteten Observatoriums, eines geräumigen, ringsum mit Fenstern umgebenen Zimmers, in welchem das Bureau der telegraphischen Korrespondenz ist.

Die Flügel des Telegraphen bewegen sich um eine eiserne Axe, die durch die Mitte des Hauptflügels geht, zwischen zwei stark mit Eisen befestigten Pfeilern, von etwa zwölf Fuß Höhe r). Der Hauptflügel von etwa zehn Fuß, und die Nebenflügel an seinen äußersten Enden, von der Hälfte dieser Länge, sind zwei Fuß breit, und bestehen aus zwei parallel-laufenden, starken, schwarzgemalten Hölzern, die in ihrem Zwischenraum prismatische, mit polirtem Blech beschlagene Querstäbe einfassen, welche dazu

r) Die Maße sind hier bloß nach dem Augenmaß angegeben, da es bei dieser bloß allgemeinen Beschreibung der größtentheils bekannten Form der Maschine, nicht auf höchste Genauigkeit in Zahlen ankommt.

dienen, durch den Reflex der auf ihren Flächen aufgefangnen Lichtstrahlen, bei trüber Luft, die Bewegungen und Richtungen der Flügel, in der Ferne kenntlicher zu machen. An den Enden der Flügel sind bewegliche Laternen angebracht, die bei jeder Richtung der erstern senkrecht hängen, und bei einer nächtlichen Korrespondenz die Richtungen der telegraphischen Flügel bezeichnen. Die Bewegung der drei Flügel, nach allen Richtungen, sind schnell, leicht, und geschehen ohne alles Geräusch. Ihr Mechanismus ist äußerst einfach. An jedem Flügel sind zwei Stangen befestigt, und durch den Boden des platten Dachs in das Zimmer des Observatoriums geleitet. In der Mitte dieses Zimmers steht ein einfaches Räder- oder Walzwerk, aus drei mit Handhaben versehenen Walzen zusammengesetzt, an welchen die sechs Stangen des Flügels, mittelst umwundener Stricke, befestigt sind. Durch die mittelste Walze und deren beiden Stangenzüge, wird der Hauptflügel, und durch die beiden andern Walzen, werden die Nebenflügel dirigirt. Ein Mann regiert die Walzen mit bewunderungswürdiger

Leichtigkeit und Genauigkeit. Es bedarf nur eines Drucks an der einen oder andern Handhabe, und die Flügel schwingen sich schnell zu einer neuen festen Stellung. — An einem Wandpfeiler des Kabinetts, steht ein von Metall sauber gearbeiteter kleiner Telegraph, der, mit dem, die große Maschine dirigirenden Walzwerk, in eine äußerlich unsichtbare Verbindung gesetzt, jede Bewegung und Stellung der letztern pünktlich nachmacht, und folglich dem die Walzen regierenden Fernschreiber, der den großen Telegraphen nicht sieht, zur Gewissheit seiner Operationen dient, indem das kleine Modell vor seinen Augen alle Richtungen der großen Maschine wiederholt.

Einige zur Führung der telegraphischen Korrespondenz gebildete junge Leute, arbeiten in dem Bureau, unter *Chappe's* Aufsicht. Der eine bewegt die Maschine; der andre beobachtet, durch ein Fernrohr, vor der mit einer Klappe versehenen Maueröffnung des Kabinetts, seinen nächsten Korrespondenten auf dem *Montmartre*, und er berichtet und schreibt die Antworten dieses Telegraphen nieder. Die Höhe des *Mont-*

martre bestimmte diesen, zwei Stunden vom Louvre entfernten Standort des nächsten Korrespondenten, auf der Linie nach *Lille*, auf welchem Wege von etwa fünfzig französischen Meilen vierzehn oder sechszehn Telegraphen errichtet sind. Bekannt ist die, dem Vogelflug weit übertreffende Schnelligkeit, mit welcher von dort die Nachrichten nach Paris, und wieder zurück, gebracht werden.

Die Einrichtung der Korrespondenz ist diese. Am Fröhmorgan, im Sommer etwa um vier Uhr, oder später, wenn die Korrespondenten sich Abends vorher eine andre Zeit bestimmt hatten, fragt der Pariser Telegraph seinen Nachbarn auf dem *Montmartre* durch die Zeichensprache, z. B. ob Nachrichten von den Armeen angekommen sind? Dieser antwortet. Ist nun gegenseitig nichts zu berichten, so giebt der Pariser die Stunde an, wo man wieder korrespondiren will, und nun wird die Maschine in Ruhe gesetzt (*signe de repos*). In dieser Ruhezeit beobachten sich aber doch die Korrespondenten zuweilen einander, ob nicht etwas zu berichten vorkommt, welches dann

durch ein eignes Zeichen (*signe d'urgence, signe d'activité*) angedeutet, und auf allen Punkten durch die ganze Korrespondenzlinie wiederholt wird, um die Beobachter an ihren Posten zu rufen. — Ist dieses aber nicht der Fall; so beginnt, mit dem Sekundenschlage der bestimmten Stunde der Pariser Telegraph sein Geschäft wieder, mit einer Frage, Anzeige oder dergl., endigt wieder mit dem Ruhestundenzeichen (*signe de repos d'une heure, de deux, trois heures*) und so geht es fort bis zum Abend, wo dann für den nächsten Morgen die Korrespondenzstunde bestimmt wird. Dieselbe Einrichtung ist in der ganzen Korrespondenzlinie bis *Lille* dieselbe.

Ohne die Modalität des Nachrichtenwechsels zu kennen, denkt man sich diesen durch Buchstaben - oder einzelne Wortzeichen, sehr weitläufig und langsam. Das aber ist nicht der Fall. Die großen Abkürzungen der Telegraphie erleichtern und fördern die Korrespondenz. Für einen bestimmten Gegenstand, z. B. für das Kriegswesen, ist eine eigne telegraphische Chiffersprache. Ein einziges gegebenes Zeichen der Maschine, um-

faßt einen ganzen Begriff; oder einen bedeutenden Ausdruck. Ich setze den Fall, der Liller Telegraph will die folgende Nachricht nach Paris berichten:

»Diesen Morgen um fünf Uhr —

»griff die Nordarmee —

»den zwölftausend Mann starken Feind an —

»und siegte —

»mit fünfhundert gemachten feindlichen Gefangnen:»

so geschieht dieser Bericht mit fünf Zeichen, nach den hier gemachten Absätzen der Zeilen, in einer Zeit von zwei Minuten. — Oder, unser Pariser Korrespondent will das gewöhnliche Ehrendekret der gesetzgebenden Versammlung: »die siegende Armee fahre fort, sich um das Vaterland wohl verdient zu machen,« nach *Lille* überbringen; so geschieht das durch ein Zeichen (*signe d'honneur pour l'armée victorieuse*). — *Chappe* sagte mir, daß ein außerordentlicher Bericht, welcher etwa eine enggeschriebene halbe Seite betrüge, auf diese Weise in höchstens einer Viertelstunde von einem Telegraphen zum andern überbracht werde. Wenn man hierbei die Zeit berechnet, wel-

che eine jede der Maschine zu gebende Stellung erfordert, und daß jedes konventionelle Zeichen so lange stehen bleiben muß, bis der Beobachter auf dem Louvre sieht, daß sein Korrespondent auf dem *Montmartre* es wiederholt, es folglich verstanden und weiter berichtet hat; so ist die Geschwindigkeit der Mittheilung, in einem so kurzen Zeitraume, merkwürdig. — Außer dieser Zeichensprache, wovon in dem telegraphischen Bureau, nebst einer chorographischen Karte der Korrespondenzlinie, eine Tabelle hängt, giebt es andre Chiffer für solche Nachrichten, welche Verheimlichung erfordern, wozu nur die beiden Aufseher des Pariser- und des Liller Telegraphen den Schlüssel haben. Die Fernschreiber der mittlern Stationen machen diese Zeichen, ohne ihre Bedeutung zu kennen, bloß mechanisch nach.

In meiner Gegenwart in dem telegraphischen Bureau auf dem Louvre, geschah in der vorbestimmten Abendstunde, die Frage an den Telegraphen auf dem *Montmartre*, und von dort nach *Lille*; ob bei der Armee etwas Neues vorgefallen sei? mit einem

Zeichen. In demselben Moment, da dieses Zeichen, durch einen Druck an dem Walzwerk, welcher die Maschine in die Stellung des Zeichens setzte, gegeben ward, beobachtete ich die an der Wand des Kabinetts hängende Sekundenuhr; und mit dem acht und achtzigsten Sekundenschlage kam die, von dem Beobachter am Teleskop angerufne Antwort: Nein, zurück.

Man hatte verschiedene Plane, zur Vermehrung der telegraphischen Korrespondenz nach mehrern Gegenden der Republik, besonders nach den Seehäfen, entworfen, deren Ausführung aber, bei dem schlechten Zustande der Staatsfinanzen, wohl noch lange ausgesetzt bleiben dürfte.

Der brittische Stolz hat sich endlich zu ähnlichen Einrichtungen dieser trefflichen und wichtigen französischen Erfindung entschlossen: Augenzeugen versichern aber, dafs die englischen Telegraphen noch nicht in der Vollkommenheit, wie die französischen, arbeiten. »Ihr Stolz, sagte der sonst so bescheidne *Chappe*, indem er auf dem Observatorium neben mir stehend, mit stillem Selbstgefühl die Hand an seinem Telegraphen

stützte, — »ihr Stolz und ihre Ungerechtigkeit gegen fremdes Verdienst, giebt es nicht zu, unsre Einrichtungen; worin wir ihnen vorgearbeitet haben, nachzunehmen; sie wollen es anders, — und schlechter machen wie wir.«

Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, war die erste Sozietät, von welcher wenig Monate nach der bekannt gewordenen Erfindung des Telegraphen in Paris, von einem Mitgliede, Vorschläge zur Errichtung einer telegraphischen Korrespondenz geschähen, um dadurch, zum Vorteil der hamburgischen Handlung, die Schiffsnachrichten von der Elbemündung bis an die Stadt, zu befördern. Das Resultat der Verhandlungen der Gesellschaft, und des lehrreichen und vollständigen Gutachtens ihres, zur Erwägung des Vorschlags ernannten Ausschusses, von sach- und ortkundigen Mitgliedern, ergab unüberwindliche Schwierigkeiten, die sowohl in Ansehung des Klima und des Lokale unserer Gegend, als auch durch den Kostenaufwand der Errichtung und Erhal-

tung einer solchen hamburgischen Anstalt entstehen würden.

Ähnliche Hindernisse mag in andern Gegenden Deutschlands die Ausführung der, seitdem an mehreren Orten geschehenen patriotischen Vorschläge, zur Errichtung von Telegraphen, gefunden haben. Da, wo im Innern von Deutschland, bei der Stiftung solcher Anstalten, die Rücksicht der dadurch zu erreichenden Handlungs- und hauptsächlich Seehandlungs-Vortheile wegfällt, würden sie auch nur in Kriegeszeiten von wichtigem ephemerischem Nutzen sein, weil dann ein großer Gewinn oft allein durch die schnellste Überlieferung einer Nachricht entschieden wird.

Mineraliensaal im Münzhause.

Das schöne, nach *Antoine's* Plänen erbaute Denkmal der Architektur des *Hôtel des monnoies* auf dem *Quai de Conti* an der Seine, ist jetzt aus einem doppelten Gesichtspunkte sehenswert. Die von *Lesage* der Nation verkaufte vortreffliche Mineraliensammlung, ist darin in einem großen, durch Anlage, Pracht und Geschmack der Dekorationen, alles übertreffenden Saal, aufgestellt. Er war vordem dem Münstribunal bestimmt. Eine zu ihm hinauf führende prächtige Treppe, stimmt schon zu großen Erwartungen, aber sein Anblick selbst übertrifft auch diese noch. *Antoine* selbst hat den Saal für seine neue Bestimmung eingerichtet, und mit, im antiken Stil ausgeführten Bildhauer- und Stuckaturarbeiten, Malereien, Vergoldungen, und den *giallo antico* nachahmenden Gipsmarmorsäulen, herrlich dekoriert. Eine achteckige Gallerie läuft oben um den Saal her, und in dem Mittelraume sind mit blauem Sammet beschlagene Bänke für die

Zuhörer der mineralogischen Vorlesungen *Lesage's* amphitheatralisch geordnet. Die halb-zirkelförmige Hinterwand dieser Sitzreihen bildet, an ihrer Rückseite, eine Folge von zierlich gearbeiteten Glasschränken für die Mineralien. Sie sind nach *Lesage's* gedrucktem Kataloge systematisch geordnet; die einzelnen Stücke sind numerirt, und die Hauptrubriken an den Börtern angeschlagen. An den Saalwänden stehen reich dekorierte Schränke, für den Apparat von chimischen Werkzeugen und Produkten. Unter den letztern zeichnen sich einige, aus der mit Quecksilber niedergeschlagenen Silberauflösung entstandne Silberbäume, (*arbores Dianae*) von seltner Größe und Schönheit, aus. — Hinter dem Sitze des Dozenten, an der offenen Seite des amphitheatralischen Halbzirkels, öffnet sich eine, im ägyptischen Stil dekorierte Nische, mit dem darin angelegten, von bronzenen Karyatiden getragenen chinesischen Feuerheerd, in welchem die zu der Zerteilung der Metalle (*Dokimasie*) gehörigen Öfen und Feuergefäße, wie antike Rauchaltäre geformt, nebst andern chimischen Werkzeugen angestellt sind. — Der Saal, und

alles, was an kostbaren Mobilien darin ist, ist aufs sorgsamste gewartet, und glänzt von Politur. — In einem anstofsenden Kabinet, wird eine seltne und vollständige Sammlung von den Bestandtheilen der durch *Lesage* zerlegten Mineralien, und in einigen Glaskasten im Saale selbst, *Romé de l'Isle's* trefliche Kristallensammlung, in hölzernen Formen nachgeahmt, mit ähnlichen Kristallenmodellen von (dem *Abbé*) *Hüay* aufbewahrt. — Eine Sammlung von inländischen, geographisch geordneten, Mineralien, und von Modellen und Werkzeugen, die zum Bergbau gehören, steht auf der Gallerie des Saals, und in einigen anstofsenden Kabinetten. Unter der erstern ist besonders eine vollständige Folge der höchst merkwürdigen Produkte des *Montmartre*, bei Paris, sehenswerth. Auf dem Vorplatz zur Gallerietreppe, steht *Lesage's* Büste in Bronze, von *Houdon*, mit der Unterschrift: *Discipulorum pignus amoris* s). — Bei dem Verkaufe der Sammlungen machte der vormalige Besitzer

s) Pfand der Liebe seiner Zuhörer.

den lebenslänglichen Gebrauch derselben, für seine mineralogisch-chimische Winter - Vorlesungen, zur Bedingung.

Zwei Aufwärter sind immer in dem Saale gegenwärtig, um den Fremden mit Nachweisungen, Erklärungen dieser vortreflichen Sammlungen, und mit einem vorrätigen gedruckten Kataloge, dem die Nummern der einzelnen Stücke in den Schränken entsprechen, an die Hand zu gehen. — Das Ganze dieser vorzüglichen Sehenswürdigkeit in Paris, ist so einladend schön, so anziehend und unterrichtend, daß man an dem *Hôtel des monnoies* nicht vorübergehen kann, ohne zu dem herrlichen Mineraliensaal, der den ganzen Tag offen ist, hinaufzusteigen.

Charles's physikalisches Kabinet.

Die Nation hat von dem bekannten Physiker und Aëronauten *Charles*, seinen, mit der größten Sorgfalt verfertigten vollständigen Apparat mathematischer und physikalischer Werkzeuge zum Geschenk erhalten: und kein Privatmann machte jemals mit mehr Uneigennützigkeit seiner Nation ein größeres und gemeinnützigeres Geschenk. Zur Erkenntlichkeit hat sie dem Geber eine bequeme und schöne Wohnung im Louvre bereitet, und ihm den lebenslänglichen Gebrauch des Kabinets überlassen. Der große und schöne Saal, worin der Apparat steht, ist zugleich der Hörsaal für *Charles's* Vorlesungen in der Experimental - Physik: ein großes hohes Viereck, mit einer Gallerie in der Höhe. Auf sauber gearbeiteten, reihenweise gestellten Tischen, und auf Wandgestellen, steht der zur Experimental - Physik und Chimie gehörige Apparat, groß, vollständig und schön gearbeitet, wie jemals ein Privatmann ihn besessen hat. Die Werk-

zeuge sind größtentheils in Frankreich gemacht, und werden mit großer Sorgsamkeit rein, und in Ordnung gehalten. Holz, Metall und Glas, strahlt von feiner Politur und Reinlichkeit. »Ist das ein Wunder? sagte mir einer von *Charles's* Kollegen im Nazional-Institut: »der Mann thut ja in seinem Leben nichts anders, als seine Werkzeuge putzen.« — Dieser bittere Witz eines polygraphischen Chimikers bezog sich darauf, daß *Charles* aus einer Art von Eigensinn nicht Schriftsteller sein, und von seinen Beobachtungen nichts drucken lassen will. — In der Mitte des großen Saals ist ein Auditorium eingerichtet, und die ganze Seite vor dem Sitze des Dozenten nimmt der reiche Apparat elektrischer Werkzeuge ein. Nach der Maschine *Marum's*, in Harlem, hält man die Elektrisirmaschine *Charles's* für die bekannt größte. Die Scheibe hat fünftehalbfuß im Durchmesser, und die Maschine schlägt, ob sie gleich nicht isolirt ist, achtzehnzöllige Funken. Zu den vorzüglichsten Instrumenten des Kabinet's, rechnet man auch den von *Charles* verbesserten Apparat, womit *Coulon*, die, der Newtonischen Theo-

rie nicht nachstehende Entdeckung machte, daß die Abnahme der elektrischen und magnetischen Kraft, sich wie das umgekehrte Verhältniß des Quadrats der Entfernung verhalte.

Charles's zahlreich besuchte Vorlesungen der Experimental - Physik fangen jährlich im Dezember an, und endigen im Mai. So gefällig er sonst ist, konnte ich es doch nicht von ihm erhalten, einer seiner Vorlesungen beiwohnen zu dürfen: denn er gestattet, um nicht nach einem Fragmente seines Vortrags beurtheilt zu werden, dabei keinen fremden Besuch. *Charles* lebt in seinem Elemente, der Physik, mit republikanischer Simplizität, und begegnet die sich ihm darstellenden Fremden mit anspruchloser Urbanität. Ihm zur Seite lebt ein Frauenzimmer, deren Gesellschaft, Pflege und Bedienung ihm Alles ist. Auch in seinem physikalischen Kabinet ist sie wie zu Hause. Mit liebenswürdiger Freundlichkeit, Uneigennützigkeit, und jener frohen Unbefangenheit, welche selbst die sinkende Blüthe der Jahre reichlich ersetzt, zeigt sie dem Fremden, in ihres Freundes Abwesenheit, den Apparat, und alle Hand-

griffe an den einzelnen Werkzeugen. Sie hat durch den vieljährigen Unterricht ihres *Charles*, sich mehr als oberflächliche Kenntnisse in der Experimental-Physik erworben, und die den Französinen so eigne Gewandheit und Leichtigkeit der Sprache, macht ihre Lehre doppelt eindringend, und auch dann noch interessant, wenn sie ihrem weniger erfahrenen Schüler, ehe er sich's versieht, lachend einen derben Schlag mit dem Kondukteur, oder Elektrisirmaschiene, beibringen kann, — den — *proh dolor!* — mein Arm noch fühlt!

In einem kleinen finstern Kabinet, gegen den Platz des Louvre, steht eine große *Camera obscura*, auf deren Scheibe sich die Figuren bis vier Zoll groß zeigen. Bei dem Gewimmel auf dem Louvreplatz, von Fuhrwerken, Fußgängern, Reitern, von allen Klassen und Altern, mit allen Eigenheiten des Ganges der Tracht, Gestikulazionen und Physiognomien, die man vor dem Guckkasten ungesehen belanscht, gewährt dieses optische Kinderspiel belustigende Unterhaltungen. Die runzlichte Stirn des Erzhyppo-

kondrsten möchte ich sehen, welche sich vor diesem beweglichen Gemälde, und bei der launigten Paraphrase der kleinen *citoyenne*, über die lächerlichen Gestalten der Vorübergehenden, nicht entfaltete!

Republikanisches Lyzeum.

Der unglückliche Aëronaut *Pilatre du Rozier* stiftete wenige Jahre vor seinem phäthontischen Sturze vom Himmel, das Lyzeum, jetzt das republikanische genannt. Es war seit den letzten Jahren der Revoluzion einigemal im Wanken, hat sich aber doch noch erhalten, und gewährt Einheimischen und Fremden manche Stunde angenehmer und lehrreicher Unterhaltung. Das Eingehen dieses Institutes, des einzigen in Paris, welches dem Staate nichts kostet, würde daher ein fühlbarer Verlust für Viele sein. Es besteht durch Beiträge der Mitglieder, und der Fremde genießt, für ein sehr mäßiges Abonnement, mit ihnen gleiche Vortheile. Das Lyzeum hat einen großen Hörsaal für den Vortrag mehrerer Wissenschaften, einen brauchbaren Apparat physikalischer und mathematischer Werkzeuge, eine Büchersammlung, und ein, an sich selbst, weder durch Vollständigkeit, noch durch Ordnung und Reinlichkeit sich auszeichnendes finstres Le-

sezimmer, wo man, auſer den vorzüglichſten politischen Blättern und ein paar literariſchen Journalen, weiter keine neue Bücher oder Flugschriften findet; — ferner ſind hier Sprachzimmer für Männer und für Damen, mit einem Fortepiano. Dieſe Zimmer ſind von zehn Uhr Morgens bis Abends zehn Uhr geöffnet, und ein alter Aufſeher iſt immer in dem Vorzimmer gegenwärtig. —

In dem Sprachzimmer für Männer verſammelt ſich ein ganz eignes, von den übrigen Lyzeern faſt isolirtes Publikum: die politischen Altermänner mit ſteifen Rockſchöſſen und Perrücken, — Güſſe aus der Form der vorletzten Regierung. Dieſe erzählenden und horchenden alten Herren, findet man den ganzen Tag auf ihren Sesseln, wovon ein jeder, wie bei uns die gemietheten Kirchenſtellen, den ſeinigen zu haben ſcheint, in weitem Kreiſe, im Winter vor den Kamin mit Feuer, und im Sommer vor den Kamin ohne Feuer, hingepflanzt. Hier theilen ſie ſich die Tagesneuigkeiten mit, worauf ein jeder, ehe er kommt, ſich vorbereitet hat, um recht viel, halb Wahres und ganz Falſches, zur Unterhaltung und Beluſtigung aus-

kramen zu können. — Es ist mir wahrscheinlich, daß mehrere deutsche, besonders oberdeutsche Novellisten, und die Gesellschaft der Verfasser des politischen Journals, in diesem und ähnlichen afterpolitischen Areopagen in Paris, ihre Hörcher und getreuen Referenten haben: denn jene lügen oft mit diesen aus einem Munde, und Erzählungen, ohne alles andre Verdienst, — als etwa das, einer sehr abgeschmackten Erfindung, die ich in diesem hohen Kaminrath hörte, fand ich einige Monate nachher in dem politischen Journal wieder. — Diese Neuigkeitskrämer kennen einander am Gang; tritt einer ihrer Zunft in das Zimmer, so heißt man ihn mit brüderlicher Freundlichkeit willkommen, und der sich einmischende Fremde wird mit blinzenden Augen gemustert. An den Spiegeln des Zimmers ist eine Erinnerung angeschlagen, daß dies der Ort zu politischen Debatten nicht sei: und dem Gesetze gehorsam, debattiren die Leute auch nicht, sondern heften sich bloß einander in aller Stille so viel politische republikanische und antirepublikanische Lügen auf, als einer tragen kann. — Der Heißhunger die-

ser Politiker regt sich besonders Abends gegen die Zeit, wo das *Journal du Soir* erscheint. Nals aus der Presse, wird es hierher gebracht, und dem großen Propheten *Etienne Feuilleton* schallt ein freudiger Ausruf entgegen. Von allen Seiten ruft's: *La lecture!* und nun verfügt sich auch das Publikum des Lesezimmers hierher, dem die Vorlesung durch den Aufwärter mit einem: *Citoyens, la lecture du journal!*¹⁾ angekündigt wird. Ein bestellter Vorleser liest dann das Blatt eintönig von A bis Z laut vor.

Der Hörsaal des Lyzeums ist zugleich zu einem chimischen Laboratorium eingerichtet; denn wo fände man in Paris nicht einen Apparat für diese allgemeine Lieblingswissenschaft der Franzosen? In deren Kultur sie jetzt alle Nationen übertreffen zu wollen scheinen. — Die bey dem Lyzeum angestellten Professoren sind gut besoldet; das Auditorium der meisten ist sehr zahlreich, und besteht nicht selten aus zwei bis drei-

1) Bürger, das Journal wird verlesen!

hundert Personen, beiderlei Geschlechts. Selbst bei *Sue's* anatomischen Vorlesungen, und bei den zartesten Zweigen der Zergliederungskunst, fehlte es nie an vielen lebenswürdigen Zuhörerinnen, welche in angestrengter Aufmerksamkeit, sich mit der innern und äußern Struktur der schönen, ihnen wohlbekannten menschlichen Formen, auch theoretisch vertraut zu machen suchten.

Die folgenden Wissenschaften wurden im vorigen Sommer, täglich in zwei bis vier Stunden, von den benannten Professoren vorgetragen. Jährlich werden diese Vorträge in einem Programm angekündigt, und die Stunden, selbst Dekadenweise, in einem gedruckten Blatt angezeigt.

- Physik — von *Desparcieux*.
- Chimie — von *Fourcroy* und *Kauquelin*.
- Anatomie — von *Sue*.
- Botanik und Landwirthschaft — von *Sylvestre* und *Coquebert*.
- Geschichte — von *Levesque*.
- Erdbeschreibung — von *Mentelle*.
- Philosophische Sprachlehre — von *Sicard*.
- Englische Sprache — von *Roberts*.
- Italienische Sprache — von *Boldoni*.

Laharpe hatte in dem Programm den Vortrag der allgemeinen Literatur angekündigt, — allein sein Verhaft, wegen Theilnahme an dem Sekzionsaufruhr im *Vendemiaire*; hinderte ihn daran. Man hat den alten Sünder hernach losgelassen.

Zwei Vorlesungen im Lyzeum, welche mich, wegen ihres Gegenstandes, und wegen des trefflichen Vortrags der Dozenten besonders interessirten; waren: *Fourcroy's* Vorlesungen über Chemie, und *Sicard's* Vortrag der philosophischen Sprachlehre.

Fourcroy vereinigt in seinen freien, und ohne alles Konzept gehaltenen Vorlesungen, alle Eigenschaften eines trefflichen Dozenten und eines vorzüglichen Redners; blühende Sprache, schönes Organ, Leichtigkeit im Ausdrucke der ihm zuströmenden Worte, Geist und Leben in der Darstellung, Ordnung und Bestimmtheit in der Ideenfolge, Klarheit der Begriffe. gedrängte Fülle der Gedanken, und die Kunst, durch neue und witzige Wendungen, und seinem Gegenstande verwandte Abschweifungen und Erzählungen, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln und gespannt zu erhalten. Wie oft habe ich diese

II. Bd.

L

seltner Eigenschaften in den Vorträgen des merkwürdigen Mannes, und seine thätige Ausrichtsamkeit bewundert! Er ist Volksrepräsentant in dem Rathe der Alten, eins der arbeitsamsten Mitglieder des Nazional-Instituts, Deputirter und Dozent in den wichtigsten Lehranstalten, und einer der fleißigsten Schriftsteller. Nach seinen geendigten Amtsgeschäften als Repräsentant, liest er oft täglich vier bis fünf Stunden in den Lehranstalten, und findet allenthalben einen dicht besetzten Hörsaal. Eine etwas beißende Laune, und die unbeschreibliche Lebhaftigkeit und zuströmende Wortfülle im Vortrage, verleiten ihn, in Debatten, oft zu bitterm Persönlichkeiten wider seinen, vielleicht weniger beredten und prompten Gegner; bei manchen Veranlassungen dieser Art, besonders in den Debatten der Privatsitzungen des Nazional-Instituts, vermilste ich in *Fourcroy* den ruhigert Denker, und den kalten Streiter.

Von noch höherm und allgemeinerem Interesse des Gegenstandes, sind *Sicard's* Vorlesungen über die philosophische Sprachlehre im Lyzeum: die konzentrirte

Widerholung und Entwicklung der Grundsätze seines Unterrichtes für Taubstumme. — *Sicard* ward, seiner erhabnen Verdienste um die Menschheit, als Vorsteher und Lehrer des humanen Institutes für Taubstumme, ungeachtet, als unbeeidigter Priester, lange verfolgt, und schmachtete unter *Robespierre* im Gefängnis. — Nicht diese, der Menschheit und seinem Vaterlande geleisteten Dienste, nicht die, mit beredtem Ausdrucke flehende Liebe seiner Kinder, — so nennt er seine Zöglinge, — sondern allein der Sturz des Hochverräthers an der Nation, rettete und entriß ihn den Henkern. Das ganze Äußere des edlen Mannes trägt den herben Ausdruck erduldeter Kränkungen und körperlicher Leiden. Im vorigen Sommer übernahm *Sicard*, in öffentlichen Blättern, die Vertheidigung seiner Unglücksgenossen und seine eigne, mit Freimüthigkeit, mit Würde und mit Kraft; und Frankreich würde von der gefährlichen Zunft der Priester nichts zu befürchten haben, wenn diese Menschen, auch nur entfernt, dem edelmüthigen, duld samen *Sicard* glichen.

Er liest in der Dekade nur einmal im

Lyzeum, und der Hörsaal ist dann am gedrängtesten voll von Zuhörern und Zuhörerinnen; aber seine schwankende Gesundheit hindert ihn oft, auch diese eine Stunde zu halten; die Klage darüber war allgemein, wenn seine Anzeige, die Stunde aussetzen zu müssen, an der Thür des Hörsaals hing. Sehr einfach, und selbst in den verwickeltesten psychologischen Materien, allgemein verständlich, ist *Sicard's* Vortrag. Er gleicht der Unterredung mit Freunden. Einer seiner taubstummen Zöglinge ist ihm dabei zur Seite, um die vorgetragenen theoretischen Sätze der philosophischen Sprachlehre, durch praktische Übungen den Zuhörern anschaulich zu machen. Der Lehrer schreibt z. B. die von einem der letztern aufgegebenen Fragen an eine Tafel, und läßt den Taubstummen, während er selbst in seinem erläuternden Vortrage fortfährt, sie an der Tafel schriftlich beantworten. Diese Antworten auf die oft verwickeltesten und schwersten Fragen, sind einfach, höchst bestimmt, vollständig, und nur selten mangelhaft. Wo sich ein Fehler zeigt, da bezeichnet der Lehrer bloß die Stelle, und der Zögling löscht sie aus,

und verbessert sie so lange, bis die ganze Antwort befriedigend dasteht. Die schnelle Fassungskraft dieser, durch die Hand ihres Lehrers und Freundes, zu denkenden Menschen gebildeten jungen Leute, ihr Scharfsinn in der Entwicklung, die Klarheit in der bestimmten Darlegung ihrer empfangenen Begriffe, die Wahrheit, Simplität und Feinheit ihrer Empfindungen und der Resultate ihres Nachdenkens, ist so bewundernswürdig als rührend.

Sicard's Taubstummen - Institut, in einem vormaligen Seminar der Strafe *Jaques*, in der Vorstadt *Germain*, wird jetzt von der Regierung wieder unterstützt. Es werden fünfzig Taubstumme darin unterrichtet, und in jeder Dekade einmal öffentliche Uebungsstunden gehalten. — Ich war einigemal Zuschauer des Unterrichts, und in der Mitte dieser interessanten Unglücklichen, wie in dem Schoofs einer fröhlichen und glücklichen Familie. Die väterliche Behandlung des Lehrers ist so liebevoll, als die Anhänglichkeit seiner Zöglinge kindlich herzlich ist; Frohsinn, und Zufriedenheit mit ihrem Zu-

stande, spricht aus ihren Minen und Handlungen. Ein herzerwärmender Anblick, bei dem Gedanken, was solche Menschen ohne diesen Unterricht wären, und was sie jetzt sind! Sehr lebhaft erinnerte mich das alles an meinen Besuch bei dem Vorgänger und Lehrer *Sicard's*, *l'Épée*, diesem trefflichen Greise, noch im Silberhaare voll jugendlicher und fröhlicher Laune. Ich fand in der äußern Gestalt des Instituts noch alles so, wie ich es vor zwölf Jahren gesehen hatte. Der Geist des ehrwürdigen Stifters schien über seiner, in dem Hörsaal aufgestellten Büste, zu schweben, die, ein Gegenstand der Liebe der Zöglinge, mit Dank und Verehrung betrachtet wird. — In Rücksicht der *Méthode*, fand ich den Unterricht selbst verbessert, und ihn nicht mehr mit so vielen scholastisch - dogmatischen Ideen und mystischen Grillen gemischt, wie vordem, aber auch noch nicht ganz davon gereinigt. — — Mit einem der Zöglinge hat *Sicard* die ungeheure Arbeit des Redenlehrens versucht, und relativ beurtheilt, ist sie ihm merkwürdig gelungen. Doch erregt das Anhören der meisten, von dem Taubstummen hervorge-

brachten schweren, dumpfen, mit sichtlicher Anstrengung der Lunge, und mit Gesichtsverzerrungen herausgestoßnen Töne, ein peinliches Gefühl. Zweisylbige, mit einem oder zwei Selbstlautern gemischte Worte, als *père, mère* u. dgl., sprach der junge Taubstumme leichter, und ohne große Anstrengung aus. Gewisse Abweichungen der französischen Aussprache, bemühte der Lehrer sich schon Jahre lang vergebens, ihm begreiflich zu machen, und sie ihn richtig aussprechen zu lehren. Dahin gehörte die Aussprache des *u* wie *ü*; — er sprach jedesmal *plus*, (mehr), *plou*, und nie *plü* aus.

Während *Sicard* mir einige seiner Grundsätze des Unterrichts erklärte, und seinen, im Kreise sitzenden Zöglingen, den Rücken zugewandt hatte, entstand unter diesen ein wirkliches pantomimisches Schauspiel, dem ich gern mit mehr Aufmerksamkeit und Muße zugesehen hätte; denn beredter und ausdrucksvoller war noch die mimische Kunstsprache nicht, als wie in diesem Zirkel der taubstummen Schauspieler. — Wunder-

bar! daß der erfinderische, und in allem ausschweifende Luxus der Großen, diese neue Quelle der Unterhaltung noch nicht entdeckt hat; ein pantominisches Theater von Taubstummen wäre so etwas Neues für den abgestumpften Gaumen dieser Herrn! — Der lebendigste Ausdruck der arbeitenden Gesichtsmuskeln, und jeder behenden Bewegung aller in Thätigkeit gesetztem Glieder, folgte dem Feuer der Vorstellung und der Schnelligkeit mitzutheilenden Ideen. — Die sehr verständliche Pantomime bedurfte keiner Erklärung. Ein, in der Mitte des Kreises stehender taubstummer Erzähler, trug seinen tauben Zuhörern eine Sandreutergeschichte vor, wovon er Zeuge gewesen war. Er hatte einen Menschen gesehen, der ein wildes Pferd bestieg, das er nicht zu regieren verstand, und das ihn, nach vielen Wendungen und Sprüngen, dann auch richtig ab-, und in den Sand warf. Voll Ausdruck des Lächerlichen waren die belebten Mienen und Bewegungen des, diese einfache Geschichte, mit tausend kleinen Umständen und Abschweifungen, vortragenden Mimikers. Sie verfehlte ihres Zwecks nicht, allgemeine Theilnahme, dum-

pfes Lachen, Nachäffen und Wiederholen der Szene, unter dem kleinen fröhlichen Publikum zu erregen; und man konnte nicht sagen, daß hier ein Stummer, tauben Ohren vergeblich gepredigt hatte.

Lyzeum der Künste.

Die Epoke der Aufhebung der königlichen Akademie der Wissenschaften und Künste, war vor sechs Jahren die der Entstehung dieses Lyzeums, und anfangs blofs eine Privatassoziation mehrerer alter Akademiker, und anderer Gelehrten und Künstler, zur Fortsetzung ihrer gemeinschaftlichen literarischen und artistischen Arbeiten. Der Plan dazu war von dem jetzigen General - Sekretair des Lyzeums, *Desaudray* entworfen; er gründete, mit Aufopferung seines eignen Vermögens, dieses Institut, und es gewann bald, durch seine gemeinnützigen Absichten und Bemühungen, an öffentlichem Ansehen; der vormalige Komité des Unterrichts erhob es zu einer öffentlichen Anstalt, welche von der Regierung unterstützt ward. Das Lyzeum erlebte die vandalischen Bestürmungen aller Tempel der Wissenschaften und Künste, und überlebte diese schändliche Periode, wiewohl im Druck, mit gelähmter Wirksamkeit, und ohne öffentliche Sitzungen zu hal-

ten, welche auch nachher noch einmal durch die Gährungen in den Pariser Sekzionen unterbrochen wurden. Aber auch während dieses Stillstandes seiner öffentlichen Thätigkeit, machte das Lyzeum sich durch Beförderung des Unterrichts sehr verdient. Das Institut besorgte damals mehrere unentgeltliche Lehranstalten, und es zählt in diesen Jahren zwei und zwanzig wissenschaftliche Vorträge, die von seinen Mitgliedern gehalten wurden. Das Lyzeum hatte den Muth, *Lavoisier* in seiner Gefangenschaft, und an dem Fusse des Blutgerüstes, das er bald darauf bestieg, die Bürgerkrone des Verdienstes zuzuerkennen. — Endlich, nach wiederhergestellter öffentlicher Ruhe, feierte auch dieses Institut am 3ten *Brumaire*, im 4ten Jahr, (25ten Oktober 1795), in einer neu eröffneten Sitzung, das Fest seiner Wiedergeburt; und die jetzige, für alles was Wissenschaften und Künste befördert, so aufmerksame und thätige Regierung, unterstützt das Lyzeum der Künste mit angemessnen Fonds, zur Bestreitung seiner Ausgaben an Belohnungen und Aufmunterungen des Verdienstes. — Am letzten Dekaden - Tage jedes Monats,

werden die öffentlichen Sitzungen, und am siebenten Tage jeder Dekade die geschlossenen privat-Versammlungen, dieses, aus dreihundert Mitgliedern bestehenden Instituts, gehalten.

Beförderung der Wissenschaften, besonders aber der Künste und nützlichen Gewerbe, Bekanntmachung ihrer Fortschritte, öffentliche Aufmunterung des Gewerbetreibenden in neuen und gemeinnützigen Erfindungen, und Belohnungen geschickter Arbeiter; das ist der Zweck des Lyzeums der Künste, zu dessen Erfüllung jedes Mitglied, mit der, der französischen Nation eignen Thätigkeit, und mit Enthusiasmus arbeitet.

Nach einem öffentlichen Bericht, hat das Lyzeum, seit seiner Stiftung, dreihundert und achtzig Erfindungen und Vervollkommnungen gemeinnütziger Arbeiten bekannt gemacht, unterstützt, und die Erfinder öffentlich belohnt.

Mit einem schimmernden Prunk, der dem Wesen einer Anstalt dieser Art fremd sein sollte, wiewohl er nach dem Geiste des Zeitalters und der Nation, bei einzelnen Gelegenheiten, nicht ohne Wirkung bleiben mag,

werden die öffentlichen Versammlungen in dem sogenannten Zirkus des *Palais d'Égalité*, vordem der Tummelplatz der Orgien des Herzogs von Orleans, welcher von dem Stifter *Desaudray*, auf zwölf Jahre dazu gemiethet ist, gehalten. Das Institut sucht in diesen Sitzungen das Nützliche mit dem Angenehmen, ernste mit fröhlichen Betrachtungen zu verbinden. Wissenschaftliche Abhandlungen, Lobreden auf verstorbne Gelehrte und Künstler, werden verlesen, dem Verdienste seine Kronen reichlich ausgespendet, Ehrenmünzen und Belohnungen ertheilt, neue Erfindungen vorgezeigt, und Versuche damit angestellt. Diese Verhandlungen der Sitzungen werden von abwechselnden musikalischen Unterhaltungen unterbrochen, und bei feierlichen Veranlassungen Vorstellungen gegeben, welche auf der Bühne von besrzer Wirkung sein könnten, als sie es in diesem dazu nicht eingerichteten, und durch die Menge von Zuhörern sehr beengten Saale sind. Die musikalischen Unterhandlungen haben ihren Werth: das Orchester ist vollstimmig besetzt, und man hört hier, neben den aufmunternden Übungen junger, vielver-

sprechender Tonkünstler, oft sehr vorzügliche Virtuosen.

Der Saal ist für die Mitglieder des Lyzeums und das Orchester, und für die Zuhörer, in zwei Abtheilungen geordnet; auch sind ringsumher Logen, Gallerien und amphitheatralische Sitzreihen für die letztern. Vor dem, sich in der Tiefe des Saals erhebenden Orchester, ist der Präsidentensitz, die Rednerbühne, und ein offener Platz zum Vorzeigen neuer Maschinen und Experimente. Über der Rednerbühne, an der Kuppel, durch welche, von oben herab, das Licht in den Saal fällt, steht die große, in Frankreich zur Zeit der Anarchie nur zu lange vergessene Lehre, welche man nach dem guten *Thermidor* erst wieder präkonisiren mußte: *Vertu, Justice, Humanité, sans elles point de Liberté* u).

Eine konzentrierte Darstellung von zwei öffentlichen Sitzungen des Lyzeums, bei welchen ich gegenwärtig war, wird den,

u) Tugend, Gerechtigkeit, Menschlichkeit; — ohne sie keine Freiheit!

mit etwas Ostentazion gemischten Karakter des Instituts anschaulich bezeichnen.

Die ein und vierzigste öffentliche Sitzung des Lyzeums der Künste, am 30sten *Germinal*, im 4ten Jahr, (19ten April 1796).

Unter dem Vorsitze des Chimisten *Pelletier*, damaligen Präsidenten, ward die Sitzung Mittags zwölf Uhr, mit einer Haydn'schen Symphonie eröffnet, und die folgenden Vorträge wechselten mit musikalischen Unterhaltungen ab. Es liessen sich darin einige junge Tonkünstler auf der Violine und Zitter, und auf dem Fortepiano hören.

Der Stifter und General - Sekretair des Lyzeums, *Desaudray*, ein guter Redner und geschickter Geschäfts- und Wortführer, berichtete über die Arbeiten der Mitglieder in dem verflossenen Monat, kündigte einige neue Werke, und verschiedene öffentliche Vorlesungen an, und legte der Versammlung ein, von einem Mitgliede, nach *David's* Original, in Kupfer gestochnes Bildniß *Lavoisier's* vor. Er zeigte zugleich einen Beschluß des Lyzeums an, nach welchem die-

sem großen Unglücklichen, in dem Vorsaal des Lyzeums, ein Ehrendenkmal gesetzt, und in einer der künftigen Sitzungen eine Lobrede gehalten werden sollte. — Allgemeiner lauter Beifall unterbrach diese Ankündigung, und man drängte sich von allen Seiten herzu, um die, zur Errichtung des Denkmals eröffnete Subskription, durch Namensunterschriften vollständig zu machen.

Der Chimist *Arcet* verlas eine empfehlende Bekanntmachung neuer Arbeiten der trefflichen Fayancefabrik *Olivier's*. Mehrere leichte und feuerhaltende, aber in der Form etwas schwerfällige Gefäße, glückliche Nachbildungen von etruskischen Vasen, und Basalt-ähnliche kleine Figuren, von gebrannter Erde, aus dieser Fabrik, wurden vorgezeigt. Der brave Künstler erschien, und empfing, mit einer schmeichelhaften Belobung, aus der Hand des Präsidenten, eine Bürgerkrone.

Malherbe kündigte die neue Erfindung eines Fabrikanten, *Tremel*, von Spinnmaschinen für Baumwollengarn, an; und dem gegenwärtigen Erfinder ward eine, ihm von dem Lyzeum zuerkannte Ehrenmünze gereicht.

Der Chimist *Vauquelin* berichtete über eine neue, sehr vortheilhafte und schnelle Art der Lederbereitung x) des Gärbers *Seguin*, und dieser erhielt eine Bürgerkrone, welche, so viel sich aus den mitgetheilten Resultaten dieser neuen Operazion urtheilen läßt, seiner Erfindung gebürte.

Einem Landmanne ward, wegen der Beförderung des Bienenbaues, mit einer öffentlichen Anzeige seines Namens, ein Belobungsschreiben überreicht.

Nach der Verlesung noch einiger Berichte über Torfverkohlung, beförderten Seidenbau, und über andre landwirthschaftliche Gegenstände, hielt *Dumoustier* eine Lobrede auf die sechs und achtzigjährige, durch die *Colombiade* und andre Werke bekannte Dichterin *Dubocage*, älteste Bewohnerin des französischen Parnasses. Die alte Dame hatte sich in der rauhen Luft, die den Dichterberg in Frankreich jetzt nur zu oft unweheth, eine Erkältung zugezogen, und konnte deswegen nicht selbst in der Sitzung des Ly-

x) Hiervon theile ich in einem folgenden Fragmente, nähere Nachricht mit.

zeums erscheinen; aber sie ward durch ihre, neben dem Präsidentensitz aufgestellte Büste, repräsentirt, welcher der Präsident einen von Rosen und Lorbeerzweigen geflochtenen Kranz aufsetzte.

Vauquelin schloß die Sitzung mit den Versuchen mit Knallsalz (*détonation du muriate suroxigéné de potasse*). Das Präparat giebt, auf einen Amboss geschüttet, und mit einem Hammer geschlagen, den Knall einer mälsig geladenen Pistole; ein gemildertes fortdauerndes Knallen verursacht die Zerreibung des Salzes in einem Mörser mit dem Stößer; und es lodert in einem Glase, mit etwas Säure gemischt, in schöne vielfarbige Flammen auf.

Die zwei und vierzigste öffentliche Sitzung des Lyzeums, am 30sten *Floreal*, (19ten Mai).

Ein angestifteter geräuschvoller militairischer Aufzug, der diese Sitzung unterbrach, gab ihr ein etwas opernähnliches Ansehen;— aber das Lokale begünstiget dergleichen Feierlichkeiten so wenig, daß sie schon deswegen hierher nicht passen, wenn sich anders sonst etwas dafür sagen liefse.

Nach der Einleitung einer kriegerischen Symphonie, welche große Dinge ankündigte, trat *Desauidray*, in einer Art von Begeisterung auf, und proklamirte die Tages vorher aus Italien angekommenen großen Siegesnachrichten, — den Frieden mit Sardinien, und den Waffenstillstand mit Parma. — Im Posaunenton schallte *Buonaparte's* Lob durch den Saal: was waren gegen ihn die berühmtesten Helden des Alterthums! Seine mit Lorbeerbekränzte Scheitel berührte die Sterne; — — der große kühne junge Held — dessen unverwelcklicher Ruhm, wahrlich, dieser Worte nicht bedurfte — würde selbst gerufen haben: Es ist zu viel! — Besonders wurden seine Verfügungen, das National-Museum mit italienischen Kunstwerken zu bereichern, bis an den Himmel erhoben, und es klang lächerlich genug, als *Desauidray* hinzusetzte: der Herzog von Parma bewiese dadurch aufrichtige Reue über seinen Beitritt zu dem Bunde gegen Frankreich, daß er seine besten Kunstschatze zum Sühnopfer darbringe. — »*Le triomphe*, so schloß unter schallendem Beifall der Redner seine wortreiche Deklamazion, *est à l'ordre du jour*

en Italie, et bientôt nous mettrons le pied dans l'orgueilleuse basilique de St. Pierre! y)

— Der zu dieser lärmenden Rede eigentlich gehörende, eben so lärmende militairische Triumphaufzug, ward bis zu dem Schlusse der Sitzung verschoben, — und der Sekretair kündigte nun verschiedene mathematische und physikalische Vorlesungen an, welche theils im Lyzeum selbst, theils anderswo gehalten werden sollten.

Vintenas, Aufseher der trefflichen Bibliothek und Antikensammlung von *S. Geneviève*, verlas eine Lobrede auf den kürzlich verstorbenen, vier und achtzigjährigen Astronomen *Pingré*, einen ehrwürdigen Greis, neben welchem ich, noch wenig Tage vorher, in einer Dekadenversammlung des Nazional-Institutes saß. Die in dem Saal aufgestellte Büste dieses verdienstvollen Gelehrten, krönte der Präsident *Pelletier*. — Hierauf ward eine von dem Mechaniker *Gardiner* erfundene Dreschmaschine vorgezeigt, und dem Er-

y) Siegestriumphe sind in Italien an der Tagesordnung, und bald besteigen wir die stolze Basilika des heiligen Petrus,

finder eine Ehrenmedaille dafür gereicht, — die vielleicht besser hätte verwendet werden können: denn mir schien, nach den am Schlusse der Sitzung angestellten Versuchen, dieses Werkzeug, den, auch andern ähnlichen Maschinen eignen einzigen Fehler zu haben, — daß sie zur praktischen Benutzung nichts taugt. Zum Drehen der Maschine werden, wenn sie rasch arbeiten soll, zwei Menschen, und ein Dritter zum Unterschieben der Garben erfordert; die Ersparung von Menschenhänden ist folglich unbedeutend. Der Fleegelschlag zerknickte das Ährenstroh, und zerschlug selbst einen großen Theil davon zur Spreu, was wohl kein Gewinn für die Landwirthschaft, welchen doch die Einführung der Maschine befördern soll, genannt werden kann.

Nun ward eine Ode auf den Eroberer von Italien verlesen, — und in dem Augenblick ihres Schlusses, kündigte eine rauschende Kriegsmusik, am Eingange des Zirkus, die Ankunft eines Triumphaufzuges an. Mit fliegenden Fahnen, und auf Piken getragenen Trophäen, die, von Pappe geschnitten und bemalt, ihre Abstammung von dem

Operntheater verriethen, zog eine Partei Soldaten in den Saal herein, drängte sich durch den von Zuschauern sehr beengten mittlern Gang, und stellte sich hinter den Präsidenten, auf die Stufen des Orchester - Amphitheaters. Man athmete wieder freier, als der betäubte Lärm der Trommelwirbel, der den Zug begleitete, schwieg, — und nun eine, von *Chenard* glücklich komponirte, Siegeshymne aufgeführt ward. —

Nach Endigung der Hymne überraschte der General - Sekretair die Versammlung mit einer Szene, die nicht vorher angelegt, und auch deswegen willkommen war. — Der Tonkünstler *Lesueur*, Liebling des Publikums, wegen der glücklichen Komposition seiner letztern Opern, *Télémaque* und *la Caverne*, die wöchentlich einigemal im Faydeau-Theater, unter lautem Beifall, gegeben wurden, ward von *Desaudray*, in einer entfernten Loge des Saals, entdeckt, und aufgerufen zu erscheinen, um den Dank des Lyzeums, für seine vor wenig Tagen zum erstenmal gegebne Oper *Télémaque*, zu empfangen. — Der bescheidne *Lesueur* blieb still auf seinem Sitz, und wollte sich, als die

Anforderung von der Versammlung allgemein wiederholt ward, entfernen. Er ward eingeholt, und durch den Saal zu dem Präsidenten geführt, welcher ihm den Kranz der Erkenntlichkeit reichte, den *Desaudray* mit etwas zudringlicher Gewalt ihm auf den Kopf setzen wollte. Nach einigem Ringen bemächtigte sich *Lesueur* des Kranzes, und zog sich damit auf das Orchester zurück.

Nazional - Museum der Künste.

Die in Paris zur Mode gewordne, oft sehr hinkende Vergleichung und Zusammenstellung dieser Stadt mit dem alten Rom, trifft doch in Absicht des fast ungeheuren Nazional - Schatzes von Kunstwerken, so ziemlich ein, wenn man dazu die großen Bereicherungen rechnet, die aus eroberten Ländern, durch die Eigenmacht des Überwinders, oder durch erzwungne Versprechungen in Neutralitäts - und Friedenstraktaten, — im Geschmack der räuberischen Eroberer Griechenlandes — in Paris zusammengerafft und angehäuft werden. In der That fällt hierin die Ähnlichkeit zwischen Paris und Rom, zur Zeit seiner sinkenden Freiheit und seines Raubsystems, deutlich genug auf. Ob aber der französische Boden dem römischen jemals an begünstigender Fruchtbarkeit zur Nahrung des Geschmacks und zur Ausbildung des Genies gleichen werde, und gleichen könne? dieser starke Zweifel hat von den rüstigen Vertheidigern jener zweideutigen

Methoden, Museen zu sammeln, noch nicht befriedigend gelöst werden können.

Die fremden Kunstwerke machen jetzt, mit der noch unendlich größern Zahl, aus königlichen Gebäuden, aus Kirchen, Klöstern, und aus den Sammlungen ausgewanderter oder hingerichteter Großen, zusammengebrachter Malereien und Bildhauerarbeiten; den Nazional - Schatz der Künste aus; — und die sogenannte Gallerie des Louvre, ist zum Aufstellungsort der vorzüglichsten Kunstwerke bestimmt. Die Louvre - Gallerie ist eins von den, zu öffentlichen Gemälde - Sammlungen benutzten Gebäuden, welchen man es ansieht, daß sie zu dieser Absicht nicht errichtet wurden, sondern sich, Minerva zum Trotz, dazu haben passen müssen.

Nicht das Unverhältniß eines Saals von funfzehn hundert Fuß gerade fortlaufender Länge, zu seiner Höhe und Breite, sondern die falsche Beleuchtung der Gemälde, wovon keins in seinem rechten Lichte hängt, soll dieses beweisen. An beiden Seiten fällt das Licht durch die Fenster, welche die ganze Höhe des Saals haben, auf die an den

Mittelwänden dieser Fenster hängenden Gemälde; so daß diese folglich eine schräge Beleuchtung von zwei gegenüber liegenden Fenstern, empfangen, und der Anschauer um so weniger einen gehörigen Standort wählen kann, da er von dem Licht eines oder beider Seitenfenster des Gemäldes, verblendet wird. Am nachtheiligsten wirkt diese schiefe Beleuchtung des horizontal einfallenden Lichtes auf die vielen großen Gemälde, welche aus den Kirchen hierher gebracht sind, und zwei Drittheile der ganzen Wandhöhe einnehmen. Sie wurden meistens für einen bestimmten Ort, und für eine lokale Beleuchtung verfertigt, oder doch von den Malern, für ein von oben her einfallendes Licht berechnet, und hängen folglich jetzt sehr am unrichten Ort, um in ihrer ganzen Schönheit gesehen zu werden. — Dieser Fehler des Museums wird empfunden, aber die Ausführung des Plans, alle Seitenfenster zuzumauern, um dadurch ein Drittheil mehr Platz zu gewinnen, und dann das Licht durch mehrere, in der durchbrochenen Saaldecke geöffnete Glaskuppeln herabfallen zu lassen, würde zu große Kosten

verursachen, und wird fürs erste nicht Statt haben z).

Im untern Geschosse des Eingangs, wo gegen den Platz des Louvre, ein Mark-Aurel und ein junger Bacchus sich unvermuthet an der Hausthür neben einander finden, sieht man mehrere, nach Antiken gearbeitete Statüen, von ungleichem Werthe. In dem Vorhofe zu einem Seiteneingange stehen, unter andern Statüen, die vier schönen kolossalen Sklaven von der zertrümmer-ten Bildsäule Ludwig's XV auf dem Platze *des victoires*, und in einer Vorhalle, die vier kleinern Sklavenfiguren von Heinrich's IV Ritterstatüe. — Einige dieser Figuren haben, bei ihrer Versetzung, oder vielleicht zur Zeit des Vandalismus, Finger und Zehe eingebüßt. — Über diesem Eingange zur Treppe des Museums, stehen die Worte: *Muséum national, monument consacré à l'étu-*

z) Der Saal würde dadurch für die bessere Beleuchtung schon gewinnen, wenn wenigstens die Reihe der Fenster an der einen Seite geschlossen wäre; und ich vermuthe, daß bei der, seit meiner Abreise von Paris, vorgenommenen Ausbesserung des Saals, diese Einrichtung getroffen ist.

de et à l'amour des arts aa). — Man übergiebt in dem Vorsaale zur Gallerie dem Thürsteher sein Rohr, — und nun öffnet sich die Thür des Museums zu einem schwelgerischen Male, das den Geschmack eines jeden reizt, aber auch durch Überladung und bunte Mannigfaltigkeit, vielleicht manchen Geschmack verdirbt. — Kunstwerke aller Art umgeben den Eintretenden hier, und lassen dem Auge desjenigen, der sich nicht gewöhnt hat, über die Spielereien der Kunst, und über andre, der Hauptsache fremde Gegenstände hinwegzusehen, kaum einen Ruhepunkt übrig. Längs der Mitte und an den Wänden des Saals unter den Gemälden, stehen gebrochne Säulen von verschiedenen Marmorarten, reich verzierte Postamente von guten und schlechten Formen, Tische und andre Meublen von vielerlei Gestalt, aus Stein und Holz, mit Bronze dekorirt, die alle einer Menge kleiner Kunstwerke zu Gestellen dienen. Große und kleine Statuen, Büsten und Idole, antike Opfergeräthe,

aa) Nazional - Museum, ein der Liebe zu den Künsten und ihrem Studium geweihtes Denkmal.

Vasen und andre antike und moderne Gefäße, von Marmor, Porzellan und Bronze, verschiedene mechanische Kunstwerke, Uhren, mathematische und physikalische künstlich gearbeitete Werkzeuge, artige Kästchen und Schränke mit eingelegter Arbeit; — dann Modelle von Tempeln, Ruinen und modernen Gebäuden. Eine unübersehbare Menge, ein buntschäckigtés Allerlei, der unter sich selbst verschiedensten Gegenstände, wovon die meisten in ein Kunstkabinet, nicht aber in eine Gemälde - Gallerie gehören, wo sie die Einheit stöhren, die Betrachtung von der Hauptsache ableiten, und die Aufmerksamkeit zerstreuen. Sichtbar war diese nachtheilige Folge solcher Anhäufungen von vielerlei Gegenständen, an den Tagen, wo das Museum dem Publikum geöffnet ward: ich sah hier viele Zuschauergruppen, sich bloß mit Betrachten und Anstauen der einzelnen artigen Kleinigkeiten beschäftigen, und auf die herrlichen Gemälde nur einen flüchtigen Blick werfen. Der wenig gebildete und frivole Geschmack des Publikums wird auf diesem Wege nicht gut geleitet und gebessert: — und wahrschein-

lich würde Apolló von Belvedere und Laokoon, wenn sie von Rom sich nach Paris verirren sollten, kein bessres Schicksal haben, als mit solchem Kindertand der Kunst zusammengestellt, — und von vielen übersehen zu werden.

Im Namen der Künste werden die Bürger eingeladen, die Kunstwerke zu schonen, und sie mit den Händen nicht zu berühren ^{b b}). Pappdeckel, worauf diese Bitte gedruckt ist, liegen auf allen Gestellen bei den Kunstwerken, und mehrere Aufseher sind immer gegenwärtig, um dahin zu sehen, daß diese Bitte befolgt werde, und um die Fragen eines jeden befriedigend zu beantworten.

Nur die Hälfte der unabsehlichen Gallerie war bis jetzt mit Gemälden behangen, aber man arbeitete an der zweiten Hälfte, wo die Gemälde noch hinter einander an den Wänden umher standen. Dreihundert und fünf und zwanzig Gemälde, größtentheils gewählte Meisterstücke, von italieni-

b b) Au nom des arts! Citoyens, conservons nos propriétés, en empêchant qui que ce soit d'y porter les mains.

schen, niederländischen und französischen Malern, sind nach den Schulen geordnet; und nicht allein die Namen jedes Meisters, sondern auch der Gegenstand des Gemäldes, ist an den Rahmen geschrieben. Ein Verzeichniss wird erst nach Vollendung des Ganzen gedruckt werden. Unter diesen Gemälden war schon ein grosser Theil der in Holland, in den Niederlanden und am Rhein erbeuteten Werke; aber die grösste Hälfte stand noch ungeordnet.

Drei Tage in jeder Dekade, ist das Museum für das Publikum geöffnet. Fremde und Künstler werden alle Tage eingelassen. Man zahlt kein Trinkgeld, und findet die höflichste Begegnung. Jedes Gemälde wird, auf Verlangen der Künstler, die es kopiren wollen, und immer in grosser Zahl hier arbeiten, abgenommen, und auf eine Staffelei gebracht.

Um einen neuen Fußboden zu legen, und andre Verbesserungen zu machen, ward das Museum im vorigen Sommer geschlossen, und während dieser Zeit eine Auswahl der grössten Meisterstücke aus jeder Schule, in dem Vorsaale der Gallerie ausgestellt. Dieser

Saal empfängt sein Licht durch ein Glasdach, und die Absicht der Kommission des Museums ging bei dieser Ausstellung dahin, die Vorzüge einer solchen Beleuchtung anschaulich zu machen; und es gelang ihr, die Stimme des Publikums dafür zu entscheiden. Sie hatte sich aber von einer andern Seite den gerechten Tadel der Kunstfreunde von gebildetem Geschmacke, dadurch zugezogen, daß vor den zartesten Gemälden von niederländischen Meistern, *van der Werf, Ostade, Teniers; van Huysum, Therburg*, ja sogar vor einem *Rubens* von vier Fuß Breite, Spiegelgläser gefast waren, um die durch das Kopiren zu besorgenden Beschädigungen zu verhüten. Wenn man es der alten französischen Schule mit Recht vorgeworfen hat, daß sie nie that, was Minerva wohlgefällt, so ist durch diesen unglücklichen, der Gemälde verunstaltenden, Einfall einiger Abkömmlinge der altfranzösischen Schule, dieser Vorwurf aufs neue bestätigt. — Der junge Künstler soll beim Kopiren die Originale studieren, — und man raubt ihm alle Mittel dazu. Der Charakter des Bildes verliert hinter dem dicken spie-

gelnden Glase, alle seine Eigenthümlichkeiten: der Geist des Meisters ist verwischt, seine Manier ist entstellt, selbst der Farbenton ist unkenntlich, und einige Farben verändern sich sogar, weil sie dem Zugange der äußern Luft auf diese Weise verschlossen sind. Der Anschauer wird durch die spiegelnde Fläche, und durch den, sich über das Bild verbreitenden falschen Schein, von allen Seiten an einer freien Ansicht gehindert. Ein Mitglied der Kommission, dem ich mit möglichster Schonung einige dieser Bemerkungen machte, beantwortete sie mit einem vornehmen Stillschweigen, und ich verdankte die Verschonung mit einer derben Lektion über meine Kurzsichtigkeit, wohl allein nur der französischen Urbanität.

Der Plan zur Vergrößerung des Museum-Gebäudes ist von weitem Umfang, um dem großen Vorrathe von Kunstwerken, und der erwarteten neuen Zufuhr aus Italien, Platz zu verschaffen. Der Architekt *Vailly*, Erbauer des trefflichen *Théâtre françois*, in der Vorstadt *Germain*, bearbeitet diesen Plan, den ich unter seinen Händen sah. Die zu *Heinrich's IV* Zeiten reich dekorirten Säle

in dem untern Geschosse der Louvregallerie, sollen zu einem Museum für antike und moderne Bildhauerarbeiten eingerichtet werden. Man will die Queerwände dieser auf einander folgenden Säle wegnehmen, und an ihre Stelle Säulen von dem schönsten Marmor, die in den Nazional - Depots von Denkmählern, in Menge, vorrätig sind, setzen; so daß durch die vielfachen Kolonnaden hin, die ganze Reihe mit einem Blick übersehen werden kann. In der Mitte jeder Abtheilung wird eine Hauptstatüe, Apollo, Laokoon, Antinous, u. s. w., aufgestellt, und der Saal darnach benannt werden. — Über diesem Geschosse wird noch ein großer Saal für Gemähle lebender Meister, und ein dritter für die Nazional - Sammlung von Handzeichnungen bestimmt, in welcher die in Mailand erbeuteten Kartons von Raphael, den ersten Platz erhalten.

Buonaparte's Plan, Italien seine besten Kunstwerke zu entführen, und auch die griechischen Alterthümer, diese zarte Pflanze aus dem ihr durch Jahrtausende geeigneten Boden, in ein fremdes Klima zu versetzen, war damals das Gespräch des Tages. Ich

sah Kommissarien zu dem Kunstinquizitions-Gerichte nach Rom abreisen, und ihr Geschäft ward ihnen nur von wenigen beneidet. Mehrere Journalisten nahmen die Waffen zur Vertheidigung dieser Sache; aber die Stimmen des großen Publikums in Paris waren darüber sehr getheilt. Einige der vorzüglichsten deutschen Zeitschriften, haben seitdem die starken Gründe gesammelt, mit welchen Deutsche, und einsichtsvolle billige Franzosen dieses Unternehmen bestritten. Die laut gewordene Stimme des Tadels der Pariser Gelehrten und Künstler, ist von ihren Gegnern entweder mit souverainen Machtsprüchen niedergeschlagen, oder hat nur mit sophistischen Abschweifungen beantwortet werden können. — Ich lasse mich hier so wenig auf Wiederholung jener starken Gründe gegen dieses Unternehmen, als auf fruchtlose Bekämpfung der sophistischen Ausfälle solcher Gegner ein, denen die Stimme der Gerechtigkeit und Billigkeit, in Absicht dieses Angriffs des Eigenthums einer Nation, fremd ist, und die aus Unwissenheit, oder aus überpatriotischem Eifer, alles verwerfen, was selbst von den ersten französischen

Künstlern, deren Patriotismus nicht zweideutig ist, gegen die Versetzung der griechischen Kunstwerke besonders gesagt ist. Diese scheinen auch mir dem klassischen Boden anzugehören, und nur dort der Kunst und dem Lehrlinge der Griechen alles leisten zu können.

Der Maler *David*, dessen Ruhm als Künstler groß, und sein exzentrischer Patriotismus wohl entschieden genug ist; er, der mit den Werken der Alten aufs innigste vertraut, die französische Kunst; zu dem Studium der Antike zurückgeführt hat, — *David* selbst war einer der lautesten Gegner des Unternehmens, und einer der ersten unter den Künstlern, welche die, von der Regierung bisher überhörte Gegenvorstellung an das Direktorium, unterschrieben.

Überpatriotische Schriftsteller und Journalisten in Paris, haben *Buonaparte*, wegen seines übertriebenen Eifers für die Beförderung der Künste in Frankreich, mit den räuberischen Eroberern Griechenlands verglichen, ihn selbst über diese erhoben, und seinem sonst wohlverworbenen Ruhme, durch diese Zusammenstellung, in der That einen

schlechten Dienst geleitet. — Ob der, mit *Pius VI* damals unterhandelte Traktat, auch in dem Punkte der erzwungenen Ablieferung der schönsten Statuen zu Stande kommen, und ob dann das römische Volk dieser Wegführung ihres National-Eigenthums naheliegen zusehen werde, muß der Erfolg lehren. In vielen Bewohnern Roms ist der altrömische Geist noch nicht ganz erloschen, und der römische Eigennutz vergift es nicht, was die Schätze der Kunst ihnen, in Ansehung der durch sie herbeigezogenen Fremden, werth sind. — Als es vor zwölf Jahren, während meines Aufenthalts in Rom, unter dem Volke bekannt ward, daß der König von Neapel sein Eigenthum, die trefflichen Antiken in dem Farnesischen Pallaste, nach Neapel bringen lassen wollte, war das Murren über dieses Unternehmung allgemein; die Regierung hatte Mühe, dem Volke die Gerechtigkeit der Sache begreiflich zu machen, und es nachher, als die Statuen aus Rom weggebracht wurden, von thätlichen Widersetzungen zurückzuhalten — Es ist also zu erwarten, ob eben dieses Volk, bei seinem angestammten Hasse gegen die Franzosen,

diese strengen Forderungen *Buonaparte's* in Erfüllung gehen lassen werde, wenn der starke Sieger nicht selbst vor Rom's Thoren erscheint, und dann auch hier die Macht des Überwinders den Zwist entscheidet: — und dieser Zeitpunkt ist wahrscheinlich sehr nahe cc).

Ein Künstler, welcher Rom im vorigen Herbste verließ, erzählte mir, daß damals über dieses Unternehmen eine allgemeine unzufriedne Spannung geherrscht habe, und die französischen Commissarien, einige Wochen hindurch, nicht hätten wagen dürfen, aus dem Hause zu gehen. Ein Theil der von den französischen Commissarien gewählten Statuen im Vatikan war schon eingepackt, ohne daß sie selbst wußten, wann und wie die Wegführung geschehen könne, und man hielt diesen Transport, in Ansehung einiger kolossalen Statuen von ungeheurer Last, fast für unmöglich. Dem römischen Volke war eingebildet, die siegreiche französische Armee würde vor den Thoren

cc) Ich schreibe dieses am 20ten Februar 1797.

von Rom erscheinen, falls nicht jeder Punkt des damals seinen Abschluss nahen Traktats, genau erfüllt werde. — Eines Tages entstand plötzlich das Gerücht, ein französisches Heer sei schon gegen Rom im Anzuge. Das Volk rortirte sich auf den Märkten, und drohete die Häuser der römischen Großen zu plündern, um, wie der Pöbel sagte, den Franzosen darin zuvorzukommen, und ihnen nichts mehr übrig zu lassen. Der Ausbruch eines Aufruhrs war nahe, und die Regierung in großer Angst, — als der Scharfsinn des untrüglichen *Pius* ins Mittel trat, und den Lärm ohne Polizeihülfe stillte. — »Die Marienbilder weinen!« ward auf den Märkten angerufen. Der wilde Haufe erschrak; man ging in die Kirchen, um sich selbst von dem Wunder zu überzeugen, — und siehe da: die Marienbilder weinten! »Wehe uns Unglücklichen!« — Eine Stimme vom Himmel wäre nicht wirksamer gewesen. Von der Wuth kehrten die Anführer schnell zur Reue um, und legten sich selbst öffentliche schauerhafte Bußübungen auf. Sie belasteten ihren halbnakten Leib mit zentnerschweren Ketten, schleppten sie in der Mitternachts-

stunde in langen Schweifen prasselnd durch die Gassen, zerfleischten sich mit Geißelungen, und heulten: Gnade, heilige Maria! Gnade! — Als diese fanatischen Mummereien einige Tage gedauert hatten, erschallte der zweite Ruf des Untrüglichen: Die versöhnten Marienbilder hätten nun wieder aufgehört zu weinen! — und das Volk ging nach Hause.

Nazional - Depots von Kunstwerken

Der, durch die brutalste Unwissenheit, durch politischen Wahn, durch Eigennutz, Wucher und Raubsucht erzeugte Vandalismus, hat in Frankreich unermesslichen, nie zu ersetzenden Schaden gestiftet: — Die Bildsäulen der Könige und Großen wurden zertrümmert; die trefflichsten antiken und modernen Statuen zerschlagen, oder wenigstens zerstümmelt; die kostbarsten Bibliotheken und seltensten Handschriftensammlungen entwendet, zerstreuet, für elende Preise in öffentlichen Versteigerungen verschleudert, oder gar vernichtet; Sammlungen der schönsten alten und neuen Münzen eingeschmolzen; Kabinette von geschnittenen Steinen gestohlen; mechanische Kunstwerke zerschlagen; Gemälde zerstückt und verbrannt. — — Die Zerstörer wütheten lange ungestört in den Tempeln der Wissenschaften und Künste. — Es ist ein schauerhaftes Bild, was der, für die Beförderung der Literatur und Kunst so männlich thätige *Gregoire* in seinem, am

14ten *Fruktidor*, im 2ten Jahr, an den Konvent erstatteten Bericht, über diese Greuel der Verwüstung aufstellt.

In dem Dekrete des Konvents, alle Zeichen des alten Feudalsystems und des vernichteten Königthums fortzuschaffen, fanden die neuen Vandalen in Frankreich einen willkommenen Vorwand zu ihren Verheerungen. Die, auf der Rednerbühne des verblendeten Volkssenats, und in den Revolutionstribunälen, täglich, von den verworfensten Menschen ausgestoßnen Schmähungen und Herabwürdigungen der Wissenschaften, der Gelehrten, und der Werke des Genies, zündeten die Fackel der Herostraten an, womit sie in das Heiligthum der Wissenschaften und Künste zerstörend eindringen; — und als man endlich Mafsregeln ergriff, der alles verzehrenden Flamme zu wehren, waren diese zu schwach, um schnell wirken zu können. Gesetze wurden verspottet, Befehle blieben unbefolgt. Der wilde Haufe des durch die Furien der Hölle aufgeregten Pöbels, übertraf selbst Attila's Horden in Italien; denn dort verheerten nur rohe ausländische Barbaren eroberte Länder; — hier

zerstörten Franzosen ihr eignes Vaterland! Was die Kunst, Jahrhunderte hindurch, Schönes und Großes geschaffen hatte, ward von ihnen, in einem kurzen Zeitraume, unwiderbringlich vernichtet. In dem Departement von Paris allein, ist der angerichtete Schaden auf zehn Millionen geschätzt.

Endlich erreichte, nach lange vergeblicher Anstrengung, die niedergesetzte *Commission temporaire des Arts* ihren Zweck, zu retten, was die republikanische Axt, wie der rasende *Hebert* das Zerstörungswerkzeug nannte, übrig gelassen hatte. Mehrere Sicherheitsorte, (*dépôts*), wurden zur vorläufigen Aufbewahrung der Kunstwerke bestimmt, und dahin diese, bis zur weitem Anordnung und Versetzung, aus den Kirchen, Klöstern, Palästen und Gärten gebracht. Nur zu sehr ward diese Maßregel auf Kosten dieser Orte genommen und ausgeführt. — Besonders stellt das Äußere vieler, ihres Schmucks beraubten Kirchen in Paris, einen traurigen Anblick dar, und erinnert nur noch zu lebhaft an jene Zeiten des allgemeinen Ruins in Frankreich. Die Stellen an den Wänden und Pfeilern, wo vordem die abgenommenen

Grab- und Denkmäler eingemauert und aufgestellt waren, und nun durch das Ausbrechen und Abnehmen der Kunstwerke zer Sprengt wurden, hatte man damals noch in diesem verderbten Zustande gelassen, und sie nicht wieder ausgebessert. Große Schutthaufen lagen hier umher; der Fußboden, wo die Marmorsäulen und Balustraden hinweggenommen wurden, war zerrissen und unausgefüllt; Basreliefs, und die ihrer Marmorbekleidung beraubten Altäre, waren eingesunken; und die Kirchenfenster, aus welchen die, mit trefflichen Glasmahlereien bemahlten Scheiben, gebrochen wurden, waren zum Theil noch nicht wieder eingesetzt. — Eins der schönsten Werke *Pigal's* stand in der Nähe des Hauptaltars der Kirche *S. Sulpice*; eine kolossale, von Wolken getragne Statue der Maria mit dem Kinde. Noch stand sie da; aber, im welchem Zustande! Dem Kinde ist der Kopf abgeschlagen, die Statue selbst an mehreren Stellen verletzt, und die Wolkengruppe, mit den Säulen, woran sie ruhet, halb zertrümmert. — Der erste Eindruck dieses scheußlichen Anblicks, und der in der Kirche noch umher liegende Schutthaufen und

Trümmer, ist unauslöschlich in meiner Seele. Der treffliche Orgelspieler *Sejan* hatte mich und meine Freunde zu einem Orgelkonzerte, welches er uns aus Gefälligkeit gab, eingeladen. Als nun die hehren Töne eines Korals an dem hohen Kirchengewölbe wiederhallten, ging ich in den leeren Hallen und Kapellen umher, — sah diese Zerstörungen, die Ruinen der Altäre, die Ruinen der Gräber! — — Worte fehlen mir, um mein Gefühl bei diesem Anblick auszudrücken.

Es sind in Paris mehrere Depots von Kunstwerken errichtet. Die beiden reichsten sind die in dem vormaligen kleinen Augustiner-Kloster, (*aux petits Augustins*), in der Straße dieses Namens, und in dem Pallast des vormaligen *marquis de Nesle*, auf dem *quay Voltaire*.

Das erstere dieser Depots, jetzt *Musée des monumens françois* genannt, ist mit einer kaum übersehbaren Menge von Bildhauerarbeiten aller Art, gleichsam vollgepfropft; und noch täglich wurden Helden,

Apostel und Heiligen - Bilder, auf Schleifen und Karren herbeigefahren, und vor der Hand auf dem Kirchhofe ausgestreckt. Man sieht es der Anstalt an, daß sie zur Zeit der Noth errichtet ward; denn das Ganze gleicht mehr einem angehäuften Magazin, — als einem wohlgeordneten Museum. Die vormalige Klosterkirche, die Hallen, Säle, Korridore, Höfe und Gärten, sind gedrängt voll Grab- und Denkmähler, Leichensteine, Gruppen, große und kleine Statuen und Büsten von Bronze, Marmor, Blei und Gipsgüssen, — Könige, Kristus, Märtyrer, Heilige, Apostel, Helden, Engel, Staatsmänner, Mönche und Nonnen, Gelehrte, allegorische Figuren durcheinander, — Basreliefs, antike, und darnach gemodelte moderne Figuren, Sarkophage, Säulen, Obeliskten, Vasen, Inschriften und viel dergleichen mehr, — wenn jemand noch Athem behalten hat, das sonderbarste aller Gemische, ungleich am Werthe, verschieden in der Arbeit, wie in der Bedeutung, in einer Periode herzuennen.

Der Aufseher dieser Sammlung hat darüber ein raisonnirtes, aber bei der täglichen

neuen Zufuhr, wofür es am Platze fehlt, noch unvollständiges Verzeichniß drucken lassen, worin etwa fünfhundert aufgestellte Stücke angegeben sind. Er ist in der Aufstellung der Kunstwerke, einer chronologischen, und zugleich synchronistischen Ordnung der Zeit, in welchen, und der verschiedenen Länder, in welcher sie verfertigt wurden, gefolgt. Für die Kunstgeschichte hat diese Anordnung ihren Nutzen, aber das Gemische der Sachen ist dadurch um desto bunter und lächerlicher geworden. Hier stehen Arbeiten des rohesten Anfangs der Kunst, neben vollendeten Werken Italiens; gothische Misgestalten, mit den Idealen der Kunst gepaart; Steinmetzerklötze, den ausgeführtesten Statuen gegenüber. Grotteske Bilder von Nonnen, Mönchen und Kreuzfahrern, finden sich in der Gesellschaft von Helden und Gelehrten: Ein sterbender Kristus am Kreuz, und seine sterbende Mutter, stehen nur in einer kleinen Entfernung von einem trunknen Bacchus, einem grinsenden Faun, und einer *Venus pandämos*. —

Das finstre Klostergebäude selbst, ist für die Aufstellung von Kunstwerken höchst un-

vortheilhaft. Nur die Kirche allein gewährt einigermassen eine freie Ansicht der Statuen, und hier ist die Beleuchtung gut. Aber auch da steht alles viel zu gehäuft, und man hat den unglücklichen Einfall gehabt, eine große Zahl guter Gemälde, von italienischen und niederländischen Meistern, an den Wänden umher zu hängen, und mehrere Kapellen, in welchen große Marmorgruppen stehen, vorn herab so damit zu verdecken, daß man, um zu den letztern zu kommen, unter und hinter den Gemälden durchkriechen muß. — In den alten, engen, niedrigen und düstern Klosterhallen, Korridoren und Sälen hingegen, ist es gar nicht möglich, die Kunstwerke zu beobachten. Eine Reihe ist selbst vor den Fenstern hingestellt, und dadurch das wenige Licht, wodurch diese nun von hinten beleuchtet werden, den übrigen noch mehr geschmälert. Viele kolossale, für hohe Kirchengewölbe bestimmte Statuen und Gruppen, berühren mit den Köpfen fast die niedrige Decke dieser häßlichen Gänge.

In der Klosterkirche stehen die drei großen Werke der französischen Kunst, die be-

guten Werken gemischt, der freien Luft und allem Wetter bloß, in einem eignen romanischen Geschmacke gestellt. Besonders ist der alte, mit Buschwerk wild verwachsne Klostergarten auffallend, mit größtentheils von Grabmälern herstammenden Statuen, gruppenweise besetzt. An den Mauern stehen schlechte Statuen von Heiligen, Aposteln u. dgl. In den dunkeln Gebüschkniet hier ein geharnischter Kriegsmann neben einem betenden Mönch, dort ein rüstiger Ritter bei einer, ihre Keuschheitsgelübde dem Himmel bezahlenden Nonne. Die Spielerei ist für den Augenblick überraschend, und der Einfall originell. — Der erste Vorhof ist im ähnlichen Geschmacke dekorirt. Knieende Ritter auf Rasenstücken, mit Tannen umpflanzt, Leichensteine, Inschriften, Basreliefs, kolossale Heiligenstatuen — durcheinander.

Jeden dritten und sechsten Tag der Dekade, wird dieses Museum für das Publikum geöffnet, den Fremden aber auch an den übrigen Wochentagen der Zutritt gestattet.

Das andre Depot, im Hause *de Nesle*, besteht aus vermischten trefflichen Kunstwerken.

aller Art, dem Privateigenthume Emigrirter oder Hingerichteter. Es wird nicht öffentlich, und selbst Fremden, nicht ohne besondere Empfehlung gezeigt. Man scheint es nicht als erworbenes National - Eigenthum anzusehen, und wenn einst die unbefangne Stimme der Gerechtigkeit auch über diesen Gegenstand entscheidet, wird die Nation den in Frankreich noch lebenden Verwandten und Erben der vormaligen Eigenthümer dieser trefflichen Kunstwerke, sie wahrscheinlich wieder zurückgeben. Schon die sorgsame Absonderung der Stücke von einander, durch angeklebte Zettel, mit dem Namen des vormaligen Besitzers, als: *Emig. Choiseul* — oder, *Condamné S. Amarant* u. s. w. scheint mir diesen Akt der Gerechtigkeit und Billigkeit vorzubedeuten: und dieser Gedanke mildert die schmerzhaft empfindung, die der Anblick dieser Ruinen vormaligen Privateigenthums erzeugt. — In einer Reihe von acht Sälen, sind Meisterwerke der Malerkunst, aus den italienischen, niederländischen, deutschen, französischen und englischen Schulen, und eine Menge Bildhauerarbeiten von Bronze und Marmor,

kostbare Gefäße, etruskische Vasen, Mosaiken, Mobilien aller Art, von trefflicher Arbeit, aufgestellt. Auch liegt hier eine große Sammlung der seltensten Kupferstiche, in Mappen aufbewahrt. Auf den Treppen, Vorsälen, und im untern Theile dieses prächtigen Hauses, stehen noch viel Statuen, Büsten und Vasen, von welchen mehrere ihr Vaterland Italien verrathen.

Das *Dépôt de Physique et Machines*, in der Universitäts - StraÙe, bewahrt eine große Anzahl noch ungeordneter physikalischer Werkzeuge und Modelle, unter welchen viele aus dem oranischen Kabinette sind. Vorzüglich schön ist der zum Artilleriewesen gehörige Apparat von Werkzeugen und Modellen des schweren Geschützes. Die Sammlung wird künftig in den einzelnen Lehranstalten von Paris, zum Behuf des Unterrichts, vertheilt werden. Weil von den Sachen noch nichts in Ordnung gebracht worden ist, wird sie eben so wenig, als ein ähnliches Magazin von Modellen, in der StraÙe *Charonne*, der Vorstadt *Antoine*, öffentlich gezeigt. Diese letztere Sammlung ist besonders merkwürdig, durch die hinterlassnen Werk-

zeuge und großen Maschinen, welche von *Vaucanson* erfunden und ausgeführt wurden, in dessen Hause sie noch stehen, bis ihnen ein größeres Lokale angewiesen werden kann. Zu den vorzüglichsten mechanischen Kunstwerken *Vaucanson's* gehören in diesem, von der Nation angekauften Nachlaß: eine sehr komplizierte Drechselbank von polirtem Stahle, worauf, ohne andre Werkzeuge, bloß durch den so oder anders modifizirten, und in Thätigkeit gesetzten Mechanismus dieses künstlichen Instruments, alle Arten von Drechslerarbeiten gemacht werden können; ferner, ein Werkzeug, zur Verfertigung von Kinnketten am Pferdegeschirr, dessen dreifache Bewegung den starken Eisendraht zum Kettengliede krümmt, in einanderfügt und abschneidet. — Die Modellsammlung ist sehr beträchtlich, aber bis jetzt weder geordnet, noch gut unterhalten.

Nach einem, von *Gregoire*, Namens der Kommission der Künste, dem Konvente vorgelegten Plane, werden diese beiden Depots von Instrumenten und Modellen, mit den ähnlichen Apparaten der vormaligen Akade-

mieen, und mit Orleans's Kabinet verbunden, eine große und vollständige Sammlung fremder und einheimischer Erfindungen bilden. Die Maschinen und Werkzeuge aller derjenigen Künste, welche die Nahrung, Bekleidung und Wohnung der Menschen betreffen, sollen in dieser Sammlung vereint sein, und damit zugleich eine Probesammlung von den Produkten aller dieser Maschinen, mit ihren Beschreibungen, und einer erläuternden Zeichnungs- und Büchersammlung verbunden werden. Die bei diesem künftigen *Conservatoire des Arts et Métiers* angestellten Lehrer und Zeichner, sollen Anweisungen zur Verfertigung der besten Maschinen, und zu deren Gebrauch geben. — Dieser, die Beförderung des Ackerbaues, der Handwerke und aller mechanischen Künste beabsichtigende Plan, ist bis jetzt zwar noch nicht in Ausführung gebracht, aber *Gregoire's* unermüdliche Thätigkeit bürgt mir dafür, daß es geschehen werde.

Der Maler *David*.

Ich suchte *David's* Bekanntschaft, des grössten jetzt lebenden Geschichtsmalers, nicht die des vormaligen exzentrischpolitischen Schwärmers und Anhängers eines *Robespierre*. Ich fand ihn, sah ihn mehreremale arbeiten, und ging mit unendlichem Vergnügen oft in seine herrliche Werkstatt im Louvre, gleichgültig, was artige kunstgeschmacklose Aristokraten, über meinen Umgang mit dem — *monstre hideux, grosse joue* ^{dd}) oder mit welchen andern Schimpfnamen man ihn sonst noch belegt, sagten, und ob sie von mir zurückschreckten, wenn ich es ihnen gestand, bei *David* gewesen zu sein.

Erhabener Schwung der Ideen, Grösse der Erfindungen, edle Simplizität der Zusammensetzung, Wahrheit des Ausdrucks, Richtigkeit der Zeichnung, Schönheit der Formen, Wärme des Kolorits, Harmonie der

dd) *David* hat einen verhärteten dicken Backen, daher dieser letztere Beinamen.

Farben: wenn sich diese Eigenschaften in den Werken eines Künstlers vereinigen, so ist der Künstler groß zu nennen; — und sie vereinigen sich in *David's* vollendeten Gemälden. — Es bedarf wohl keiner Erklärung, daß ich eines *Marat's* Tod, nicht zu diesen vollendeten Werken rechne, so relativ groß auch sonst das Kunstverdienst dieses, und manches ähnlichen revolutionären Gemäldes von *David* sein mag. Ich habe sie nicht gesehen.

David und seinen Zöglingen dankt die französische Schule das Wiederaufstehen von ihrem Falle, die Rückkehr zu dem Studium der Antike, und die Vereinigung dieser Ideale mit der Nachahmung der schönen Natur. —

Ich sah *David's Junius Brutus* und seine *Horazier*. Wie oft habe ich mich an diesem Anblicke geweidet, mich erwärmt in diesen Stralen des Genies! — Doch erst ein Wort von dem Manne selbst.

Mit einem zutraulichen, anspruchslosen Zuorkommen, welches sehr vielen französischen, guten und mittelmäßigen Künstlern, gegen Fremde nicht eigen ist, nahm *David* mich auf, und vertraute mir, weil er in

einem, von seiner eigentlichen Werkstatt entfernten Zimmer des Louvre arbeitete, die Schlüssel zu seiner Werkstatt an, so oft ich sie begehrte, um zu seinem Brutus und Horazern zu gehen. — Ganz frei ist *David's* Kopf noch nicht von überspannten politischen Grillen, so isolirt er auch jetzt allein seiner Kunst nar lebt. Er glitt in dem unbefangenen Gespräche noch leicht zu politischen Gegenständen hinüber, und versank dann in ein finstres Schweigen, aus welchem er mit Mühe wieder zu erwecken und zu Gegenständen der Kunst zurückzubringen war. Aber er duldete dann auch meine Erinnerung, daß ich nicht zu dem vormaligen Konventsdeputirten *David*, sondern zu *David* dem Künstler gekommen wäre, und daß seine Malerwerkstatt der einzige Ort seiner Bestimmung sei, und immer hätte sein sollen. — Der Künstler, welcher über den ihm von seinem Talente vorgeschriebenen Kreis in eine fremde Sphäre hinaustritt, ist nirgend an seinem Platze. Wehe dann, wenn ein Mensch mit diesem Feuerkopfe, mit dieser Glut der Einbildungskraft, in einer Periode, wo alle gereizte Leidenschaften ein-

ander im Kampfe liegen, sich in die Politik und Theilnahme an einer revolutionären Regierung versteigt. Er ist mit diesem Kopfe verloren. — Der leichtgläubige *David* ließ sich durch *Robespierre's* Heuchlerlarve täuschen: seine irreführte, der ruhigen Überlegung fremde Phantasie, sah in ihm den eifrigsten Patrioten, den Retter des Vaterlandes und den großen Mann. Der Verblendete! *Robespierre* suchte mit schleichernder Freundlichkeit, und mit der ihm eignen Kunst, sich seiner Anhänger zu bemächtigen, und sie sich zu verbinden, die Freundschaft *David's* um sein hohes Kunsttalent, zu seinem Zwecke zu benutzen: und *David* fiel in diesen Fallstrick des schlaun Tyrannen. Selbst sein vormals reiner Kunstgeschmack schweifte in dieser Periode auf den schmutzigsten Wegen ab, und verfiel ins grotesk Kolossale. Man kennt jene ungeheuren Vorschläge *David's* zu Freiheitsdenkmälern, jene ausgearteten, von ihm ausgeführten Plane zu Volksfesten. Seine Entscheidungen in dem Fache der Kunst, waren Gesetze; er herrschte hier unumschränkt; — und der politische Fanatismus riß ihn mit sich fort. —

Hat aber *Rousseau* Recht, wenn er in seinem Geständnifs eigener Vergehungen sagt: »Es giebt Augenblicke einer Art des vorübergehenden Wahnsinns, in welchen man die Menschen nicht nach ihren Handlungen beurtheilen und richten darf^{ee)}« warum wollte man denn die Anwendung dieses Satzes nicht für *David* gelten lassen? — Er handelte damals wie ein Wahnsinniger, aber nie, wie so viele Revolutionsmänner, aus Eigennutz. Alle ihm von dem Konvente für seine Plane und Gemälde dargebotnen Geschenke schlug er aus, oder übertrug sie an arme Künstler. — *David* wird beschuldigt, daß er aus Künstlereifersucht gegen die Früchte jedes hervorragenden, selbst längst verloschnen Talents, an die Spitze der Bilderstürmer getreten sei. Ich finde die Beschuldigung an sich selbst abgeschmackt und grundlos, so weit ich *David* habe kennen lernen, und mit seiner lauten Anerkennung anderer, auch ausländischer Künstler, ihre

ee) *Confessions* 1stes Buch, Seite 75 der Pariser Ausgabe von 1782, im 19ten Th. der Werke.

Lobrede oft aus seinem Munde hörte: doch ist es nicht zu läugnen, dafs *David* dem Unfuge der Bilderstürmer in Paris, durch seinen Einflufs, vielleicht früher hätte Einhalt thun können. Er habe, sagt man, vermöge dieses Einflusses, bei *Robespierre*, viele französische Künstler in den Gefängnissen schmachten, und einige gar guillotini- niren lassen. Das sagt man, aber evidente Beweise dieser blutigen Beschuldigung konnte man mir, wenn ich darauf drang, nicht geben. — Die Grösse *David's*, als Künstler, drückt viele seiner Mitbewohner des Louvre; die sich mit seinem Talente nicht messen können, aber um desto geschäftiger sind, ihn mit den blutigsten Anschuldigungen zu belasten. — Doch der Kampf mit den, gegen diesen Mann sich leidenschaftlich erhebenden, wahren und unwahren Stimmen, wozu er selbst Veranlassung genug gegeben haben mag, ist zu ungleich. Seine Vertheidigung kann man nicht übernehmen. Mit desto mehr Antheil rede ich von dem grossen Künstler.

Die, von dem Direktorium, *David* ange- tragne Stelle eines Mitgliedes des Nazional-

Instituts der Wissenschaften und Künste, schlug er anfangs aus, weil er fürchtete, dadurch auch nur entfernt wieder in öffentliche Verwaltungen verwickelt werden zu können. Aber man machte ihm begreiflich, daß die Künste mit der Politik nichts zu thun hätten. Er nahm die Stelle an, und versäumte keine Sitzung seiner Klasse. Sein Talent und seine Schüler hatten ihn, nach *Robespierre's* Fall, von der Guillotine gerettet, und er war mit der Gefängnißstrafe davon gekommen.

David's Werkstatt im Louvre ist das glänzendste und schönste Künstler - Museum. Die geschliffnen gipsmarmornen Wände sind mit antiken Ornamenten, Basreliefs und Büsten verziert; Ausgüsse von griechischen Statuen stehen in einer anscheinenden Unordnung umher, und die beiden großen historischen Gemälde, Brutus und die Horazier, hängen hier einander gegenüber. — Den Eindruck, welchen das Anschauen dieser herrlichen Meisterwerke auf mich machte, vermag ich nicht mitzuthellen; ich kann nur versuchen, den schönen Plan der Darstellung des erstern dieser beiden Gemälde hier zu entwickeln.

Die Darstellung des Junius Brutus ist ganz dichterisch: nie aber hat, mit größerm Glücke, der Dichter dem Maler die Hand geboten, und nie ist der Zuschauer durch diese schöne Vereinigung mehr bestochen worden. — Der heroische Stifter der römischen Republik opferte seine verrätherischen Söhne dem geretteten Rom, und dieser Vater des Vaterlandes nahm das römische Volk dafür an Kindesstatt an ff). Mit diesem tröstenden Gedanken, (so fixirte *David* den Moment seiner Darstellung,) ist der Todesrichter seiner Söhne, nach der Vollziehung des Urtheils, in sein Haus zurück gegangen; wo er sein Weib und zwei Töchter gg) gelassen hatte.

ff) *Florus I. 9.* — Quippe quum studere revocandis in urbem regibus, liberos suos comperisset, protraxit in forum, et concione media virgis cecidit, et securi percussit: ut plane publicus parens in locum liberorum adoptasse sibi populam videretur.

gg) An mehreren Stellen der römischen Geschichtschreiber, ist von *Brutus's* Nachkommenschaft die Rede; deswegen hat der Maler ihm Töchter gegeben, wenn gleich die angeführte, etwas dichterisch

In der Vorhalle des Hauses steht die Schutzgöttin des Vaterlandes, *Dea Roma*. Zu ihr hat sich der Vater in dem Richter geflüchtet. Er sitzt an dem Fußgestelle der Statüe hingedrängt, und hatte das sorgenschwere Haupt auf seine Hand gesenkt. Männlicher Ernst und stoische Seelenruhe ist der Ausdruck seines Gesichts. — Der Ort, wo *Brutus* hier zurückgezogen sitzt, ist ein halbbeschatteter Winkel der rechten Seite der Halle. — Aus dem Innern des Hauses war, mit ihren beiden Töchtern, die Mutter, ein idealisch schönes Weib, herausgetreten, um von dem Richter ihrer Söhne ihr Schicksal zu erfahren, — — und seht! dort erscheinen vor dem Hause Liktores, die den blutigen Leichnam des Sohnes auf einer Bahre zu Grabe tragen. — Dies ist der schauervolle Moment der Handlung des Gemäldes. *Brutus* hat, durch das Geräusch der Leichenträger aus seinem Nachdenken geweckt, den in dem Akt vorher gestützten Kopf erhoben, und blickt starr vor sich hin. Die

terisch gesagte, Stelle aus dem Florus, diesem zu widersprechen scheint.

Haltung seines Körpers verräth den innern Kampf. Mit krampfhaftem Drucke faßt die eine, auf dem Schoße ruhende Hand, das halb abgerollte Todesurtheil; die übereinandergeschlagenen Beine sind in konvulsivischer Bewegung zurückgezogen. Gleichwie in dem mit dem Tode kämpfenden *Laokoon*, der Schmerz noch in den krampfhaft zuckenden Zehen der Füße sichtbar ist, so arbeitet auch hier im Brutus die Anstrengung, um den Seelenschmerz zu unterdrücken, in allen sichtbaren Muskeln des Körpers. — Treflich kontrastirt mit diesem erhabenen Ausdrucke des Mannes, die weibliche Gruppe. Aufschreiend bei dem Anblicke des Leichenzuges, streckt die unglückliche Mutter ihre Rechte gegen die Träger hin, als geböte sie ihnen zu verweilen. Sie beugt sich fortschreitend vorüber; aber die Töchter hemmen ihren Schritt. Sie haben sich beide an sie gedrängt: die jüngste sinkt ohnmächtig nieder, und wird von der Mutter mit der Linken unter dem Arme gehalten; die älteste hält, zurückgelehnt an der Mutter, in der halben Wendung des Körpers, ihre beiden abwärts gekehrten Hände vor das gegen den

Leichenzug gewandte Gesicht. — Dem namenlosen Schmerz einer Mutter, und dem Schrecken der Schwestern der Unglücklichen, hat *David* mit dem redendsten, zugleich den edelsten Ausdruck gegeben. — Die Zusammensetzung der herrlichen Gruppe, in der Verschiedenheit der schweren Stellungen dieser drei Figuren, die Zeichnung des Nackenden, besonders der Hände und Füße, der große Wurf der Gewänder; — dann die einfache schöne Architektur des Hauses, die glückliche Beleuchtung; — das alles ist Meisterwerk. — Bei der reizenden Figur der Mutter, mit der, an ihrem Schooße niedersinkenden Tochter, scheint dem Künstler die Gruppe der Niobe vorgeschwebt zu haben, wiewohl Stellung und Ausdruck hier verändert ist hh).

hh) Im neuen deutschen Museum vom Jahr 1791, im Januar, habe ich eine Nachricht von einer großen historischen Zeichnung meines Freundes *Füger* in Wien, gegeben, worin auch die Verurtheilung der Söhne Brutus, aber in einem andern Momente der Darstellung gefasst, und mit großem Geiste meisterhaft behandelt ist.

II. Bd.

P

Das Gemälde des Eides der Horazier malte *David* vor zehn Jahren in Rom, wo es, ein Gegenstand der Bewunderung aller Künstler, in der französischen Akademie ausgestellt war. Die einfache und große Komposition ist durch mehrere Beschreibungen bekannt. Hohe Begeisterung ist in dem Vater ausgedrückt, der seine Söhne den Eid schwören läßt, und mit Begeisterung, die drei zusammengefaßten, in die Höhe gehaltenen Kampfschwerter dem Gotte der Götter weiht; Muth, Kraft und Entschlossenheit in den drei Brüdern, welche für das Vaterland zu siegen oder zu sterben schwören. Der Kontrast mit der Gruppe der in Kummer versunkenen Weiber, und der neben ihnen sorgenlos spielenden Kinder, ist erschütternd; die Anordnung, der Ausdruck und die Ausführung auch dieses Ganzen, ist groß und meisterhaft.

In einem Privathause ward ein großes Gemälde von *David*, der bettelnde *Belisar*, das er vor seiner zweiten Reise nach Rom malte, zum Verkauf ausgestellt, und man forderte achttausend Franken dafür. Die Komposition ist *David's* übrigen Gemäl-

den an edler Simplizität gleich. Der blinde Belisar hat einen Knaben vor sich, der den umgekehrten Helm des Helden, zum Almosensammeln, hinhält. Viel Ausdruck ist in dem Kopfe des Alten, und aus dem Knaben spricht liebenswürdige kindische Unschuld und Herzlichkeit der Bitte. Eine vornehme Römerin nähert sich, mit der Miene der Verehrung und des Mitleidens, um ein Goldstück in den Helm zu werfen; hinter ihr steht ein alter Krieger, mit dem etwas gemeinen Ausdrücke des unwilligen Staunens, indem er den ehemaligen Heerführer erkennt.

Das große Gemälde des Eides der konstituierenden Versammlung, in dem Ballsaale zu Versailles, gemeinlich *le Serment du jeu de paume* genannt, welches *David*, für die Nation zu malen, aufgetragen ward, ist unvollendet, und bloß untermalt zurückgesetzt. In der Wohnung des Künstlers sah ich die ausgeführte Zeichnung dazu. Die Anordnung ist weise, und die Zusammenstellung von etwa vierhundert Figuren, sehr glücklich; die nach dem Leben gemalten berühmtesten Deputirten sind in

den verschiedensten charakteristischen Stellungen gruppiert, und in der Handlung herrscht Kraft und Leben. In dem Seiten- und Hintergrunde drängen sich freilich die Köpfe in großen Massen zusammen; doch ist auch hierin die Kunst des Meisters sichtbar, denn nirgend fehlt es an Bewegung, und keinem Kopf an Ausdruck.

David's große Arbeit, mit welcher ich ihn beschäftigt sah, ist der Krieg der Römer und Sabiner. Der schöne Moment ist gewählt, wo die römischen Gattinnen und Mütter die kämpfenden Heere trennen. Rache athmen die hervordringenden beleidigten Sabiner; fester und entschlossener Muth beseelt die, ihre Weiber und Kinder vertheidigende Römer. Ein reizendes, fast ganz entblößtes Weib, steht im Vorgrunde, und trennt mit ihrem Körper, und mit gespreizten Armen, zwei gegen einander andringende Haufen. — Vor ihr auf der Erde liegt ihr neugebornes Kind, und dieser Anblick scheint die Wuth der Kämpfer zu entwafnen. »In diesem Bilde will ich, sagte *David*, die Geschichte zu meinem Vaterlande reden lassen, damit es aufhöre,

seine Kinder dem schrecklichen Kriege zu opfern.»

David's Tod des Sokrates, ein Gemälde, von welchem man in Paris mit allgemeiner Bewunderung spricht, da vielen zarten Seelen seine Horazier und sein Brutus noch zu revolutionair sind, habe ich zu sehen leider verfehlt. Es war in einem Kloster, in dem sehr entfernten Theile der Stadt; und nachdem ich den Ort, nach *David's* Nachweisung, einen halben Tag vergeblich gesucht hatte, mußte ich, bei meiner nahen Abreise, das Vorhaben, es zu sehen, aufgeben.

Alle revolutionairen Gemälde, die *David* im Ausbruche seines irgeleiteten Freiheitseifers gemacht hat, unter welchen der Tod *Marat's* und *Lepelletier's* eine Zeitlang in dem Konventssaale hingen, sind, man weiß nicht wohin, verschwunden, und er selbst weigerte sich, mir Nachweisungen zu geben. »Gehen Sie,« antwortete er gutmüthig resignirt, als ich ihn bat, meine Neugierde wegen dieser politischen Künstlerepisoden zu befriedigen. »gehen Sie lieber zu meinen Horaziern und Brutus; die sind mit

mehr Muße, in ruhigeren Zeiten vollendet.«
»Wenn ich nicht mehr arbeiten kann, sagte er, dann sollen diese beiden Gemälde, mit meinen andern, die ich als die bessern erkenne, unter meiner Aufsicht in Kupfer gestochen werden.« — Es ist zum Besten der Kunst zu wünschen, daß dieser Zeitpunkt, wo *David* den Pinsel niederlegen muß, noch entfernt sein möge: aber er leidet schon jetzt sehr an seinen kranken Augen. — Von seinem achtzigjährigen Lehrer *Vien*, den die Künstler in Paris vorzugsweise ihren Vater nennen, sagte er, mit dem Ausdrücke der innigsten Verehrung: *Nous lui devons la gloire de la renaissance de l'art en France* ii). — Mit großer Achtung sprach er von mehreren deutschen Künstlern, mit denen er in Rom studirt hatte, besonders von meinen schätzbaren Freunden, *Füger* in Wien, und *Wilhelm Tischbein* in Neapel. Mit Vaterzärtlichkeit beklagte er den frühen Tod seines unvergeßlichen Schülers *Drouais*,

ii) Ihm verdanken wir die Wiedergeburt der französischen Kunst.

dessen Miniatur - Gemälde er, auf seinem Taschenbuche geheftet, trug. Der große Künstlergeist strahlte aus diesem herrlichen Gemälde. Mit seiner Adresse ging ich zu der Mutter *Drouais's*, um ihres Sohnes hinterlassene Gemälde zu sehen.

Des Malers *Drouais* Nachlaß.

»Erkühnen willst du dich den *Marius* zu tödten?« Diese kraftvolle Worte rief der Römer *Marius* dem Zimmer entgegen, welcher von dem Sieger *Sylla*, um ihn zu tödten, ausgesandt, den flüchtigen Feldherrn in *Minturnae* ereilte. Dies ist der Gegenstand des berühmten Gemäldes, welches dieser treffliche Jüngling, zwei Jahre vor seinem Tode, in Rom vollendete. Die große einfache Komposition besteht nur aus zwei Figuren. — In einem sparsam meublirten Zimmer sitzt der verfolgte *Marius* auf einem Armstuhl vor einem Bette, neben einem Tisch, worauf der Helm liegt, und der linke Arm gestützt ist. Durch das Geräusch des, mit bloßem Schwerte in das Zimmer tretenden Mörders aus seinem Nachdenken geweckt, wendet er den Kopf, der den Moment vorher auf der linken Hand ruhte, in einer raschen Bewegung, mit unerschrockner Größe in dem flammenden Blick, nach dem Soldaten, und streckt die rechte Hand straff

gegen ihn aus. — Der Zimmer, durch die kraftvollen Worte: »Den *Marius* willst du tödten?« erschüttert, wankt zurück, und sein Schwert sinkt; von *Marius's* durchbohrendem Blicke getroffen, hält er mit der Linken seinen Mantel vor das Gesicht. — Der kontrastirende Ausdruck in den Figuren, ist unübertrefflich: im *Marius*, dem geächteten Flüchtling, der noch ungebeugte Muth, die Verachtung seines Überwinders, und der Trotz gegen den abgeschickten Sklaven des Tyrannen; — und dagegen Schrecken und Bestürzung und Schaam in dem Gesicht und in der ganzen Körperhaltung des Soldaten; die Zeichnung, Bekleidung, und das kräftige Kolorit, zeigen von der Meisterhand des Künstlers. — Aber das treffliche Bild hängt in dem schlechten Licht eines engen niedrigen Zimmers, und hatte von der Feuchtigkeit des verschlossnen Orts schon gelitten. — In eben dem Zimmer waren noch folgende hinterlassne Werke des jungen französischen Raphaels, — das er das werden würde, versprachen alle Hoffnungen von den sich entwickelnden Talenten dieses seltenen Jünglings. —

Ein verwundeter und niedergesunkner *Gladiator*. Der Kopf ist mit wildem Blicke seinem Gegner zugekehrt. Er stützt sich auf die Rechte, und hält mit der Linken seine blutende Wunde zu. Eine treffliche Akademie von großer Wirkung.

Philoktet in der Einöde. Ein großer, aber unvollendet gefasster Gedanke. Der Verwundete sitzt auf einem Felsenblock in einer wilden Gegend. Er kühlt seine Wunden mit dem Flügel eines zu seinen Füßen liegenden erschossenen Adlers. Der Ausdruck des zurückgehaltenen Schmerzes, mit welchem er den anklagenden Blick gegen die Götter erhebt, ist groß.

Die letzte Arbeit des sterbenden jungen Künstlers, war eine meisterhaft komponirte Skizze zu einem schon entworfenen großen historischen Gemälde: *Cajus Gracchus*, der in die Volksversammlung geht, um den Aufruhr zu stillen, dessen Opfer er selbst ward. Dem Gefühle des Gatten und des Vaters entsagend, schreitet der kühne Mann, von einigen Freunden gefolgt, seinem Schicksal entgegen. Das Wehklagen der an den Stufen des Hauses niedergesunkenen Gattin nicht

achtend, zieht er im Gehen seinen Mantel nach sich, dessen Saum noch zwischen den Füßen des unglücklichen Weibes verwickelt ist. — Ohnmächtig streckt dieses die Hand nach dem Unerbittlichen aus; ihr Kind sinkt weinend an ihren Busen hin. Aus der Halle des Pallastes eilen ihre Mädchen zu Hülfe.

Dromiz mahlte seinen *Marius* in Rom, als er zwei und zwanzig Jahr alt war, und starb daselbst im vier und zwanzigsten Jahre 1787.

Der Bildhauer *Houdon*.

In seinem Porträtköpfen erhebt sich *Houdon* nicht zum griechischen Ideal; er stellt die Natur dar, wie er sie findet, mit bewunderungswürdiger Wahrheit, mit Kraft, und in dem glücklichsten Momente der Ähnlichkeit. Er ergreift den Geist und Charakter des Mannes, und giebt dem Marmor Sprache. Von diesem Talente des Künstlers zeugen die Büsten von *Voltaire*, *Rousseau*, *Gluck*, *Diderot*, *Cagliostro*, *Barthelemy*, *Franklin*, *Washington*. — Auch seine ganze Figuren haben, ohne Ideale zu sein, Verdienst. Seine nackte *Diana*, im leicht hinschwebenden Laufe; die kleine fröstelnde Dirne, und das reizende, mit Blumen bekränzte Mädchen, den Winter und den Frühling vorstellend; und die junge Vestalin, mit dem Ausdrucke sanfter Seelengüte, sind auch in Deutschland bekannt.

Houdon hat *Washington's* Statüe von Marmor für die Virginische Staaten vollendet; sie war damals nach ihrem Bestim-

mungsort *Richmond*, wo sie errichtet wird, abgegangen. Der Künstler reiste zur Verfertigung des Bildnisses dieses großen Mannes, nach Philadelphia, und wohnte sechs Monate bei *Washington* im Hause. Das Modell zu der Statüe sah ich in *Houdon's* Werkstatt. Glücklich gedacht und ausgeführt ist der Charakter und die Stellung der Statüe des Stifeters und Beschützers der Freiheit von Amerika, des Repräsentanten eines glücklichen und friedlichen Volks, und des Beförderers des Ackerbaues, dieser ergiebigen Quelle des National - Reichthums. Den letztern Charakter hatte *Houdon* besonders vor Augen gehabt. Das in dieser Absicht gewählte einfache Kostüme der Figur fand in Amerika, wo der Geschmack noch in der Kindheit ist, vielen Widerspruch. Man verlangte einen römischen Helden, mit allen Attributen des Eroberers; *Houdon* hingegen wollte den Beschützer der Künste, des Friedens und der Freiheit darstellen, und *Washington's* Verwendung bei den Staaten entschied endlich über die Ausführung dieser Idee des Künstlers. — Die Figur trägt die einfache und veredelte Kleidung eines Landmannes, ein

leichtes faltiges Unterkleid, eine halbgeknöpfte Weste, und Sandalen an den Füßen, mit einem, über der Brust gehefteten langen Mantel, welcher über die Schultern und den Rücken herab hängt, als eine Bedeckung des Landmannes gegen die Anfälle der Witterung. Die eine Hand ist auf einen Stab gestützt; die andre ruhet auf, mit dem Freiheitshute bedeckten republikanischen Fasces, und zu den Füßen steht ein Pflug.

Aus den blutigen Händen *Robespierre's* und seiner Gehülfen, die sich gegen alles, was Genie heist, verschworen hatten, ward *Houdon* durch die trefliche Geistesgegenwart seiner treflichen Frau gerettet. — Die Annalen jener unglücklichen Periode, bewahren überhaupt viele große und ächt - römische Züge des hohen Muthes französischer Weiber, als Fürsprecherinnen und Retterinnen ihrer Männer. Eine Darstellung dieser heroischen Thaten würde reichen Stoff zu einem Helldengedichte, zur schönsten Lobrede auf den edlern Theil des weiblichen Geschlechts unserer Generazion darbieten. Unsre Huldigung verdienen diese Züge von Heldentugend und erhabener Geisteskraft eben so

sehr, wie die häuslichen Tugenden unserer edlen Weiber, ihre stille Hingebung und sanfte Anhänglichkeit, unsre Bewunderung und unsre innigste Gegenliebe.

Unerschrocken, und ihrer selbst vergessend, standen viele französische Frauen ihren Männern in den heftigsten Stürmen zur Seite; mit ihnen theilten sie alle Schrecken des Schicksals; die kommende Gefahr vorherahndend; wandten sie diese mit überlittender Klugheit ab, oder gingen ihr entschlossen entgegen; — und versiegten ihre letzten Kräfte gegen die Übermacht der mörderischen Rotte, dann folgten sie, mit himmlischer Ergebung, ihrem Geliebten oft auch im Tode nach.

In die friedlichen Wohnungen der Künstler im Louvre, drang der Haß und die Verfolgung des Diktators gegen das Genie. Auch sie alle waren in seinen Augen Aristokraten, Verschwörer gegen die Freiheit, welche Er wollte, gegen das Vaterland, welches Er zerstörte. Laut wagten die Schildträger des Tyrannen zu sagen: nur dann erst, wenn das Blut aller vormaligen Großen und Reichen, aller Priester und aller Künstler

des Louvre, vergossen wäre, würde die Republik sicher und ruhig sein können. — Nächtliche Verhaftungen und Bedrohungen mit der Guillotine, besonders derjenigen Künstler des Louvre, welche einige Jahre vorher, nicht unbedingt, in die Aufhebung der vormaligen königlichen Akademie der Künste hatten willigen wollen, waren an der blutigen Tagesordnung der Schreckensregierung. — *Houdon* gehörte zu diesen Künstlern; und nun ward der Patriotismus auch dieses stillen, anspruchlosen und edelmüthigen Mannes, verdächtig gemacht. Man legte es ihm zum Verbrechen aus, daß er der Republik noch kein patriotisches Kunstwerk dargebracht habe, und bewies daraus seinen kontrerevolutionären Sinn. Er ward mit Verhaft bedrohet, und die vielen, aus seinen Händen hervorgegangnen Statuen und Büsten der philosophischen Aufklärer, *Rousseau* und *Voltaire*, würden ihn nicht gerettet haben: denn auch sie wurden im Grabe für Aristokraten gescholten! — Da rettete ihn die Geistesgegenwart und Entschlossenheit seiner edlen Frau. — Ihr Mann hatte die Statue einer Heiligen in Marmor voll-

det, deren Verfertigung ihm schon vor der Revolution von einem Kloster in Paris, aufgetragen war. Diese Heilige war von *Houdon* sehr einfach, ohne mystische Attribute, wie eine Statüe der Philosophie, bloß mit einem aufgeschlagenen Buch, worin sie lieset, vorgestellt. *Madame Houdon* benutzte diesen Zufall. — Sie wußte, daß ihr Mann bedrohet ward, — und ging selbst in den Wohlfahrtsausschuß, unter dessen eisernen Stab sich alles beugte. *Barrere*, den sie dort antraf, begegnete ihr mit dem Vorwurf: ihr Mann sei ein schlechter Republikaner, denn er habe noch kein patriotisches Kunstwerk geliefert. »*Houdon*, antwortete sie gelassen, hat die Statüe der Philosophie gemacht. Kommt und seht sie in seiner Werkstatt. Die Philosophie hat die Revolution vorbereitet. Dieser Statüe gebührt also eine Stelle neben der der Freiheit, in dem Tempel des Gesetzes.« — — *Barrere* stutzte. »Das ist schön, antwortete er, euer Vorschlag hat meinen Beifall. Ich will ihn dem Ausschusse mittheilen.« — Dieser sonderbare Mensch, ein Schmeichler jeder herrschenden Partei, ohne eigne Kraft und eig-

II. Bd.

Q

nen Willen, immer mit sich selbst im Widerspruch, aber doch nicht unempfänglich für bessere Empfindungen, unterstützte den Vorschlag mit Nachdruck; die Statue der *ci-devant* Heiligen, jetzt der Philosophie, ward aus *Houdon's* Werkstatt geholt, in dem Vorsaale des Konvents, jetzt des Rathes der Alten, wo sie noch jetzt steht, aufgestellt, — und *Houdon* war gerettet.

Des Malers *Martin* Gemäldesammlung.

Die Kunstsammlungen von emigrierten Privatpersonen, wovon Paris vordem einen Überfluß hatte, sind jetzt entweder in den Händen der Nation, oder zur Zeit des Vandalismus auf die unwürdigste Weise verschleudert und im Auslande feil geboten. Andre Besitzer solcher noch wirklich existirenden Sammlungen, halten sie, von den damaligen Requisitionen erschreckt, und noch immer in der Furcht ähnlicher möglichen Räubereien, verborgen. Nur verstohlener Weise sah ich in Belgien einige solcher geheim gehaltenen Gemäldesammlungen bei Privatpersonen, — und in Paris selbst fragte ich vergebens nach mehreren trefflichen Kabinetten, die ich dort vor zwölf Jahren bei Privatleuten gesehen hatte. — Eine merkwürdige Erscheinung war mir deswegen die große Gemäldesammlung des Malers *Martin*, von der ich hier reden darf, da der Besitzer, ohne gerade damit zu prahlen, sie jedem Fremden zeigt, und sie als Kunsthändler zum

Verkauf ausbietet. Etwas original, und selbstsüchtig seinem Wesen nach, ohne selbst ein sich auszeichnender Künstler zu sein, lebt dieser Sonderling mit seinen Kunstkollegen im beständigen Hader, verwirft die neuen Einrichtungen in dem Fache der Künste, und läßt, als vormaliges Mitglied der königlichen Akademie der Malerei und Bildhauerkunst, derbe Ermahnungen an das *Conservatoire* des Nazional - Museums drucken, welche an sich selbst zum Theil vielleicht weniger ungegründet sind, als sie von der Direktion dieser öffentlichen Sammlungen wohl befolgt werden dürften.

Seit vielen Jahren hat *Martin* das Brokanteurgeschäft in und außer Frankreich getrieben, und dabei viel gewonnen. Durch seinen Kauf - und Tauschhandel verschaffte er sich eine der schönsten mir bekannten Privatsammlungen. Der sonderbarste Zufall ward für ihm die Quelle trefflicher Gemälde, aus den italienischen Schulen besonders. Ein Kardinal-Erbischof von *Narbonne* sammelte am Ende des vorigen Jahrhunderts in Rom ein reiches Kabinet von Gemälden, und nahm sie mit sich nach Frankreich. Nach

seinem Tode ward die Sammlung von unwissenden Erben vereinzelt und verschleudert: sie gerieth in die Hände eben so unwissender Besitzer, in der Gegend von *Narbonne* und *Toulouse*. Auf einer Reise durch diese Gegenden, wurden *Martin* einst, an einer Wirthstafel, von einem der Gäste, ein Paar große Gemälde, die, wie er sagte, ihm zur Last auf seinem Boden stünden, für einen Louisd'or feil geboten. *Martin* kaufte sie unbesehen dafür, und als er die Stücke in Empfang nahm, waren es zwei schöne Raphaels. Das machte ihn aufmerksam; er folgte der Spur von Kunstsachen in dieser Gegend, und fand sehr viele, den Eigenthümern selbst unbekannt, große italienische Gemälde, in den schlechtesten Häusern versteckt, die er alle für Spottpreise ankaufte. Jene beiden Raphaels hat er, wie er mir sagte, für hundert tausend Livres, an einen Engländer wieder verkauft. — In seiner Sammlung von etwa achthundert Gemälden, die, zum Theil in dem alten großen Augustinerkloster auf dem *Quay de la Vallée* neben seiner Werkstatt, zum Theil in dem Hause des Malers stehen, sind, aufser vielen

unleugbaren Originalen, auch manche treffliche Kopien, die er aber selbst freilich nicht eingesteht. Er will die ganze Sammlung für zweimal hundert tausend Livres, und für eine jährliche Leibrente verkaufen, und ich halte sie, wenn man anders über die Leibrentensumme, mit dem, wie es scheint, sich noch sehr wohl befindenden Manne, einig werden könnte, dieses Preises werth. — Ich sah die Sammlung einigemal mit vielem Vergnügen, und will hier die vorzüglichsten Stücke, nach ihrer Unordnung, worin sie in dem alten Klostergebäude stehen, auszeichnen, um Kenner und Kunstliebhaber auf diese noch wenig bekannte Seltenheiten aufmerksam zu machen, wovon nur einige in Kupfer gestochen sind.

Baroccio. Eine heilige Familie Lebendiger Ausdruck; hart, wie seine Manier.

Raphael. Betlehems Krippe. Eine sonderbare Komposition, in *Perugino's* trockner Manier. Gott der Vater in den Wolken mit der Engelschaar umgeben. Unten, die Gruppe der h. Familie, trefflich, voll seiner erhabnen Einfalt.

Guido. Maria mit dem schlafenden Kinde.

Sein ist dieses Kolorit, diese Zeichnung und dieser Ausdruck, nur Maria's Kopf nicht ganz.

Correggio. Maria mit den Kindern Jesus und Johannes. Treflicher Karakter, schöne Zeichnung des Nackenden.

Vandyk. Herzog Alba, und seine Frau mit einem Neger. Zwei Gemälde; lebensgroße Figuren: die letztere mit dem Atlasgewande besonders schön.

Salvator Rosa. Zwei Schlachten. Die, mit dem auf einem weissen Pferde galoppierenden Ritter, ist vorzüglich, und ganz seine große lebendige und kühne Komposition.

Claude Lorrain. Ein aufsteigendes Gewitter beim Sonnenuntergang, von großer Wirkung.

Jacob Bassano. Kristus am Ölberge. In seiner kräftigsten Manier, aber schwarz. Der starke Lichtwurf wirkt frappant.

Giulio Romano. Der Durchgang durch das rothe Meer. Eine unübersehlichreiche herrliche Komposition, voll Wahrheit, Geist und Leben, treflicher Zeichnung und Gruppierung; genau und kräftig bis ins kleinste Einzelne vollendet. Schöner Ausdruck, be-

sonders mehrerer Weiber - und Kindergruppen im Vorgrunde. Es ist eins der Hauptbilder der Sammlung; auf Holz gemalt, drei Fufs hoch, und sechs breit.

Andrea Solario, ein spanischer Maler. Die Verkündigung Mariä. Die Ergebung in Maria, die Ehrfurcht in dem Engel, sind trefflich ausgedrückt.

Albano. Eine der seltsamsten Zusammensetzungen. Das Kind Jesus steht allein in der Mitte, allenthalben umschwebet von Engeln, die ihm die Leidenswerkzeuge zeigen.

Leonardo da Vinci. Die Ehebrecherin. Ein Hauptgemälde, auf Holz. Acht halbe Figuren von trefflichem Ausdruck, und warm kolorirt.

Guido. Der Erzengel Michael, im Kampf mit den Satan. Es scheint der erste und treffliche Entwurf zu dem berühmten Gemälde *Guido's* in der Kapuziner - Kirche *S. Antonio della Concezione* zu Rom zu sein. Dort ist es gröfser als hier, und die Stellung der Figur ist etwas geändert.

Poussin. Zwei Landschaften, mit der Fabel des Midas und mit einer Fischerei.

Martin kaufte die eine in Venedig, die andre in London; aber Gröfse, Zusammensetzung und Manier beweisen, dafs sie als Gegenstücke gemalt sind.

Vandyk. Die Mutterliebe. Treflich gezeichnet und kolorirt sind die drei Kinder, welche liebkosend sich an die Mutter schmiegen. Durch die damit von *Martin* vorgenommene Operazion, die Malerei von dem Holz abublättern, und sie auf Tuch zu bringen, hat sie nicht gelitten.

Raphael. Maria mit den Kindern Jesus und Johannes. Ähnlich dem Gemälde von ihm im Nazional - Museum, aber vier Jahre früher gemalt. *Martin* behauptet, das letztere sei Kopie.

Raphael. Die heilige Margareta, auf einen Drachen tretend. Ein Hauptgemälde der Sammlung, sechs Fufs hoch, und vier breit. Das Gewand und die nackten Theile sind warm kolorirt: treflicher Ausdruck erhabner Seeleneinfalt.

Guercino. Die heilige Catarina mit zwei Engeln. Sechs Fufs hoch und breit. Kräftiges Kolorit, und schönes Gewand. In dem aufwärts gekehrten Blicke der Heiligen,

ein unnachahmlicher Ausdruck weiblicher Würde.

Raphael. Maria mit dem Kinde. Aus der letzten Zeit seiner Transfigurazion. Das Kind steht auf dem Schooße der Mutter, ist herrlich gezeichnet und kolorirt. In dem erhabnen Ausdruck der Seelenruhe des Kopfes von Maria erkennt man nur Ihn, den Un-erreichbaren.

Michel Angelo Buonarotti. Des Tobias Augenheilung. Ein höchst seltenes Gemälde dieses Meisters. Zwölf kleine, schön gruppirte und gut gezeichnete Figuren, von treflichem Ausdrucke, mit einer doppelten Handlung: im Hintergrunde giebt sich der scheidende Engel der Familie zu erkennen.

Guido. Die Entführung der Helena. Ähnlich dem Gemälde, mit demselben Gegenstande, im Nazional - Museum, aber in der Stellung des Kopfes der Helena verändert. Die Amme im Vorgrunde ist vortreflich. *Guido* malte das Bild in *Raphael's* Geist und Manier.

Lesueur. Die Rettung des Kindes Moses. Treflicher Ausdruck der Köpfe. Eine schöne Landschaft.

Giulio Romano. Das Glück, auf dem Rade schwebend. Trefflich gezeichnet und kolorirt.

Hannibal Caracci. Ulysses Schiffahrt.

Tizian. Er selbst, mit zwei Kindern und einer Magd. Der Kopf der letztern besonders, ist voll Wahrheit und Ausdruck gutmüthiger Einfach.

Vandyk. Ein oranischer Prinz, auf einem galoppirenden weissen Pferde. Dieses ist, in der Verkürzung vorwärts gewandt, trefflich gezeichnet: man sieht es auf sich zuspringen.

Dominichino. Die heilige Cecilia. Ein Hauptgemälde der Sammlung, sechs Fuß hoch, und vier breit. Der Ausdruck hoher Begeisterung, die Zeichnung des Kopfes, der Hände und Füße, der Wurf des Gewandes, sind unübertrefflich. Die Gruppe von Genien, welche vor ihr, auf dem Tische sitzend, Noten und Instrumente halten, ist schön gezeichnet, und voll Ausdruck kindischen Frohsinns und Lebens.

Alexander Veronese. Judith mit Holofernes Kopf. In natürlicher Grösse, im grossen Geschmacke gemalt, und dabei, nach

seiner Art, bis ins Kleinste des reich geschmückten Gewandes und Gesehmeides, ausgeführt.

Francesco Mola. Die Taufe Johannes, im Geschmack des *Salvator Rosa* gemalt; in der Haltung etwas verfehlt.

Ich übergehe hier viele Gemälde von *Rubens* und *Vandyk*, von Verdienst, und wende mich noch zu einigen seltnen Stücken, die ich in *Martin's* Wohnung sah.

Pietro di Cortona. Koriolan in dem Momente seines wankenden Entschlusses; vor ihm seine Mutter, sein Weib, seine Kinder: eine herrliche Gruppe voll lebendigen Ausdruck, und von glühendem Kolorit.

Raphael. Maria mit dem Kinde auf dem Schooß; Engel neben ihr, wovon besonders der eine einen unbeschreiblich reizenden Ausdruck hat. Schön ist der Kopf des heiligen Joseph hinter Maria. Das Bild ist rund, hält vier und einen halben Fuß im Durchmesser, und ist trefflich erhalten.

Raphael. Maria und die Weisen bei der Krippe. Herrlich sind besonders die Köpfe der letztern.

Raphael. Die Krönung Karls des Gro-

Isen durch *Leo IV.* Er malte den Entwurf zu dem, von seinen Schülern im Vatikan mit einigen Veränderungen ausgeführten großen Bilde, kurz vor seinem Tode. Die Köpfe der Bischöfe, lauter Portraits, sind voll Charakter; zusammen sechszig Figuren. Das Bild, welches sechsthalb Fuß breit, und viertelhalb Fuß hoch ist, hat als Skizze viel Eigenthümliches; aber die Zusammensetzung ist einförmig, Beleuchtung und Haltung sind fehlerhaft.

Guido. Der Kindermord zu Betlehem. Ein treffliches gut erhaltenes Gemälde, sechs Fuß breit, und vier hoch. Die Zeichnung und die Gruppierungen, von etwa sechzig Figuren, sind schön: schauerhaft ist der Ausdruck der leidenden, kämpfenden, verzweifelnden Mütter.

Giulio Romano. Die Krippe zu Betlehem, mit den Weisen aus dem Morgenlande: ganz in Raphaels geistigster Manier ausgeführt.

Correggio. Amor, der den Bogen spannt. Eine kleine, trefflich ausgeführte Skizze zu dem bekannten großen Gemälde. *Martin* wurden dreihundert Louisd'or in einer öffentlichen Versteigerung dafür geboten, wofür er das Bild nicht weggeben wollte.

Andrea del Sarto. Maria mit den Kindern Jesus und Johannes, und den Heiligen, Elisabet und Katarina. Trefflicher Ausdruck und schönes Kolorit.

Correggio. Skizze zu seinem heiligen Hieronymus, sonst in Parma, — damals auf der Reise nach Paris. Sie ist fleißig ausgeführt; das große, nach ihr gemalte Bild aber geändert, besonders in der Figur des Hieronymus.

F a b r i k e n.

Das Fabrikwesen in Frankreich, gleicht den Ruinen eines vormals herrlichen Gebäudes, das durch das Versinken seiner Grundfeste umstürzte; und hier sind die Erschütterungen der Revolution, und die Folgen des schrecklichsten und hartnäckigsten aller Kriege, die jemals Frankreich führte, in dem Innern des Landes, und in seinen vordem reichsten Städten, am sichtbarsten. — Allenthalben, mit wenig Ausnahmen einiger Lyoner Fabriken, liegen Manufakturen und Fabriken noch unwiederbringlich nieder. Es fehlt an Händen und an Materialien zur Arbeit. Vor dem Frieden ist nicht an Wiederaufnahme der Gewerbe zu denken, und die vollkommen hergestellte innre Ruhe wird ihnen dann erst nach und nach ihren vormaligen Glanz wiedergeben. Selbst alles, was in Paris durch den großen und guten Willen der Regierung unterstützt, und durch den Gemeingeist der öffentlichen Institute ermuntert, von einzelnen gewerbestelligen

Unternehmern geschieht, sind nur Versuche, welche schöne Hoffnungen für die Zukunft geben, jetzt aber noch an mannigfachem Mangel kränkeln. — Was ich davon hier mittheile, ist, wie die Sache selbst, — Fragment.

Ollivier, eben der, welcher von dem Lyzeum der Künste, in der öffentlichen Sitzung des 30sten *Germinal*, den Kranz des Verdienstes erhielt, hat in der Vorstadt *Antoine* eine Fayancefabrike, die von seinem Vater gestiftet, schon sechzig Jahre besteht, aber von ihm sehr erweitert und verbessert ist. Alle Arten gröbere und feinere Töpferarbeiten werden darin gefertigt. Die Glasur der letztern ist zart und gleich, die Farben sind schön, doch die Formen mehrerer Gefäßarten noch verbesserungsfähig; und man bestrebt sich eifrigst, ihnen immer mehr die Leichtigkeit der Form, und die gefälligen Umrisse zu geben, wodurch die englischen Töpferarbeiten bis jetzt, vor allen andern, Vörzüge behaupten. Mit vielem Glück ahmt *Ollivier* die hetrurischen Vasen, sowohl in Ansehung des Materials, als auch der Farben nach. Die, aus einer, in der Gegend

von Paris gegrabnen metallischen, sehr dichten Erde bestehenden Geschirre, sind leicht, feuerfest, und äußerst wohlfeil. — *Ollivier* bereitet noch eine Komposition, die dem Basalt, an Farbe, Schwere, Dichtigkeit und Klang sehr nahe kommt. Ich sah kleine Karyatiden von diesem Thone geformt, die auch das Verdienst einer richtigen Zeichnung und scharfer Umrisse hatten. — Diese Fabrik wird für Frankreich und für das Ausland einst werden, was die sinkende Fabrik der *Wedgwood's* in England war, wenn der Unternehmer so fortfährt, wie er angefangen hat. Jetzt fehlt es ihm noch an den Mitteln zur vollen Thätigkeit seiner Fabrik. Die bestellten Arbeiten gehen, aus Mangel an Arbeitern, äußerst langsam. *Ollivier* hat auch eine ergiebige Fabrik von Mennig, und ich fand ihn beim Nachforschen einer Erfindung der unschädlichen Hülfsigen Zubereitung des Bleiweißes beschäftigt.

Eines Schottländers, *Orelly*, erst seit einigen Jahren angelegte Glasfabrik leistet alles, was ich von vorzüglicher englischer Glasarbeit kenne. An Klarheit, Politur und Reinheit, ist das Glas dem englischen ähnl-

lich, die Formen sind eben so schön, und die Schleifung übertrifft die des englischen Glases selbst. *Orelly* ist ein großer Künstler in der letztern Arbeit zu nennen; die Schleifkunst ist nie bis zu einem höhern Grad der Vollkommenheit gebracht. Er schleift ganze historische Darstellungen auf Vasen, Schalen und Giefskannen, von der schönsten antiken Form, und vollendet, wie der geschickteste Zeichner, in diesen geschliffnen Gemälden, die Zeichnung des Nackenden, den Faltenwurf der Gewänder, sogar den Ausdruck der Köpfe. Mit eben so viel Geschmack in der Wahl, als mit Leichtigkeit der Ausführung, und scharfen Konturen, sind die Nebenwerke von Arabesken und andern antiken Ornamenten, auf diesen Gefäßen angebracht und vollendet. Ich sah Giefskannen mit einzelnen herkulanischen Figuren und Gruppen der Tänzerinnen und Horen; Vasen mit Bacchantinnen und Faunen, Nymphen und Satyrn. Das Schleifen eines solchen Gefäßes, wozu *Orelly* bis jetzt nur Einen fähigen Gehülfen gebildet hatte, erfordert acht Tage Zeit. Daher ist der Preis hoch. Eine so vollendete Giefskanne ko-

stete von zehn bis zu zwölf *Louisd'or*. — Der Unternehmer dieser trefflichen Fabrik, die in der Gegend des Invalidenhauses liegt, hatte damals einen neuen kegelförmigen Schmelzofen, von außerordentlicher Größe, acht und fünfzig Fuß im Durchmesser der Basis, und gegen dreihundert Fuß Höhe angelegt; aber die Arbeiter fehlten auch hier noch.

Auf dem Boulevard des Tempels ist die Porzelainfabrik eines Deutschen, *Dill*. Sie eifert mit der zu *Seve* um den Vorzug. Der Unterschied zwischen den Arbeiten beider Fabriken ist kaum merklich, in der Weise und Dichtigkeit des Stoffs, in der Lebhaftigkeit der Farben, und in dem Glanze der Vergoldungen. Sehr schön sind die ganzen Figuren und die Zusammensetzungen der Gruppen; leicht und geschmackvoll ist die Form der Gefäße aller Art; und die Malereien sind vortreflich. Die Ausstellungssäle des Fabrikanten in seinem glänzenden Hause waren reich besetzt, und man bemerkt hier weder den Abgang von Arbeitern, noch den Mangel an Absatz. *Dill* zeigte mir mit geheimnißloser Offenheit alle Werk-

stätten seiner Fabrik, von der Scheibe des Töpfers an, bis in die Zimmer der Maler und Vergolder. — Diese Fabrik ist eine von denen in Paris, deren Produkte vormals mit so vielen andern Gewerben, den Beinamen eines Prinzen trugen: *Porcelaine de Monsieur*, — *du comte d'Artois* u. dgl. Sie ist aber, seitdem die, aus königlichem Eigensinn, privilegirten Vorrechte der Sever Fabrik aufgehört haben, sehr vergrößert und vervollkommnet worden.

Eine andre, vordem glänzende Manufaktur des Hofes, die der *Gobelins*, fand ich nicht mehr in ihrer ehemaligen Thätigkeit. Die Arbeiter hatten sich über die Hälfte vermindert. Doch war das Magazin noch reich an den trefflichsten Tapeten, und es ward, wiewohl langsam, und nur auf einigen Weberstühlen, nach guten französischen Originalgemälden und Kopien berühmter italienischer Meister, unter der Direktion des Ministers des Innern, fortgearbeitet.

Die Ledergärberei *Seguin's*, dessen Industrie und Erfindungsgeiste das Lyzeum der Künste in ihrer Sitzung am 30sten *Germinal*, öffentliche Ehre bezeugte, machte

sich damals durch die Entdeckung einer neuen, sehr vortheilhaften und schnell wirkenden Lederbereitung, berühmt, deren Operationen folgende sind. kk)

»Sowohl in der Behandlungsart der rohen Häute, als in der Zusammensetzung des zum Gerben derselben erforderlichen Materials, weicht *Seguin's* Methode von den bis jetzt bekannten ab. Jene besteht, wie gewöhnlich, im vorläufigen Waschen, in der Sonderung von den Fleischtheilen, in dem Schwellen, und in dem Gärben selbst. Im Waschen der Häute besteht der Unterschied in dieser Fabrik darin, daß die Häute, nicht wie gewöhnlich geschieht, durcheinander in das Wasser geworfen, sondern von einander gesondert, senkrecht so darin ausgespannt werden, daß sie auf beiden Seiten die Flüssigkeit einziehen können. Um die Haare abzusondern, hängt man die Häute perpendikulär in einen mit Kalkwasser angefüllten Kübel. Der zu Grunde sinkende Kalk wird, um das Wasser mit den Kalktheilen zu

kk) Ich verdanke diese Nachricht der Mittheilung meines Freundes, des Herrn *Schmeisser*.

schwängern, und das Einwirken auf die Häute zu befördern, oft wieder aufgerührt, und acht Tage reichen hin, um diese Operation zu endigen. Der Fabrikant hat gefunden, dafs, wenn das zu einer solchen Operation schon einmal gebrauchte Wasser mit etwas Schwefelsäure gemischt wird, die Wirkung dadurch erneuert und sehr befördert werde. — Der Prozeß des Schwellens wird in acht und vierzig Stunden vollendet. Die von den Fleischtheilen gereinigten Häute werden in hölzerne, mit Wasser angefüllte Kübel getaucht, welches mit Schwefelsäure zu $\frac{1}{1300}$ bis $\frac{1}{800}$ Theil geschwängert ist. — Um die Häute zu gärben, hat *Seguin* die gewöhnliche Methode des Einlagerns derselben in Gruben, verworfen. Er taucht sie sogleich in das mit der Lohe geschwängerte Wasser, und nachdem dieses oft wiederholt ist, nimmt er frische Flüssigkeit dazu, nach der Stärke von 11 bis 12 Grad des Aërometers, welches zu Salzflüssigkeiten gebraucht wird. Die Wirkung dieser Lohe zum Gärben, ist sehr schnell. Dann werden die Häute in eine schwache Auflösung der Lohe, die blofs ihre Oberfläche angreift, und so

stufenweise in stärkere Lohe, eingetaucht. Das starke Leder ist auf diese Weise in vierzehn bis sechszehn Tagen gegärbt. Es ist auch *Seguin* schon gelungen, in sechs bis acht Tagen diesen Prozeß zu endigen. Auf die gewöhnliche Art wird das Leder dann getrocknet. Da das Oberleder (*cuirs d'empeigne*) der Operation des Schwellens nicht unterworfen wird, so reichen, um dieses zu gärben, drei bis vier Tage hin. — — Man hat geglaubt, daß die Lohe bloß dazu dienen könne, die, durch die mit den Häuten vorgängig angestellte Operation ausgedehnten Fibern, wieder zusammen zu ziehen und zu härten: *Seguin* aber hat entdeckt, daß die Lohe noch einen besondern Grundstoff enthalte, der an sich selbst im Wasser auflösbar ist, aber verbunden mit den gallerichten Theilen der Haut, sich setzt, und nachdem sie innig damit vereinigt ist, dadurch in dem Wasser unauflösbar wird. Die Wirkung dieser Verbindung ist von *Seguin* in dem Leime bemerkt, welcher durch diesen Grundstoff niedergeschlagen, und nachher unauflösbar im heißen Wasser wird. Das Leder hört, nach der

Verbindung damit, auf, auflösbar zu sein, und es dürften, diesen Beobachtungen zufolge, bei der Verminderung der Eichenrinde, noch viele andre Arten von Vegetabilien entdeckt werden können, deren Aufguß zum Ledergärben dienlich wäre; vorausgesetzt, daß der Aufguß derselben den Leim niederschlage.

Neues republikanisches Mafs - und Gewichtssystem.

Die unendliche Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Mafse und Gewichte durch das ganze Frankreich, hatte schon vor der Revoluzion, bei vielen helldenken- den Köpfen, welche sich mit den Fortschrit- ten der Wissenschaften und Künste, mit Vervollkommnung der bürgerlichen gesell- schaftlichen Verhältnisse, und mit der Be- förderung der Handlungsvortheile beschäftig- ten, den Wunsch erzeugt, ein methodi- sches, gleichförmiges und unverän- derliches Mafssystem einzuführen, wo- durch in dem Gange der Staatsverwaltungen sowohl, als auch besonders in den Gewerbe- und Handlungsverhältnissen aller Nationen, die großen Unbequemlichkeiten und Nach- theile jener Verschiedenheit gehoben, die gegenseitigen Mittheilungen erleichtert, und auf diese Weise ein großer, wesentlicher Nutzen gestiftet werden könnte. — Schön

ist in dieser Hinsicht die Idee, ein einziges allgemeines Maß (*mètre*), das aus der Natur genommen ist, zur Ausmessung der Längen, Flächen, und aller körperlichen Räume anzuordnen, und durch eben dieses *mètre*, ein allgemeines Gewicht (*gramme*) zu bestimmen. Was dieser Idee einen noch höhern Werth giebt, ist, daß man die Dezimal-Eintheilungen durchaus damit verbunden hat. — Auf diesem Wege ward eine Idee, die mancher Mathematiker kaum zu träumen wagte, aller Schwierigkeiten ungeachtet, in Frankreich wirklich realisiert! —

Die Revolution begünstigte die Ausführung des Plans einer totalen Reform der Maße und Gewichte, den man unter der vorigen französischen Regierung wohl faßte, der aber, durch die Verfassung wenigstens verschoben, wo nicht ganz aufgegeben werden mußte. — Schon seit dem Jahre 1790 arbeiteten die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, gemeinschaftlich mit mehreren Deputirten der gesetzgebenden Versammlung, an dem Plane, und er ward durch sie zu Stande gebracht. Die in den

Annalen der neuen französischen Literatur berühmten Männer, *Laplace, Lagrange, Condorcet, Delambre, Mechain, Monge, Meunier, Lavoisier, Borda, Coulon, Brisson* und *Vandremonde*, waren die Bearbeiter des neuen Systems, welches man jetzt in der Republik einzuführen strebt, und wobei nicht allein der Nutzen und der Vortheil Frankreichs, sondern zugleich das Gemeinwohl aller Nationen beabsichtigt wird, indem man dort sich schmeichelt, daß diese das gleichförmige System nach und nach aufnehmen werden.

Bei der Bearbeitung des ganzen Plans, kamen hauptsächlich die unvermeidlichen Veränderungen in Betracht, denen alle Maße und Gewichte, nicht allein durch Menschenhände, sondern auch durch die Zeit, durch das Klima, durch die Witterung, durch feine flüssige Wesen, die alle bekannten dichten Körper durchdringen und sie verändern, unterworfen sind; Veränderungen der Einheit verschiedener Maß- und Gewichtstücke, welche sich, selbst an einem und demselben Orte, und in einerlei Temperatur, in der Länge der Zeit ereignen. Um

diesen unvermeidlichen Veränderungen möglichst zuvorzukommen, dachten, auch aufser Frankreich, Männer, welche mit diesem Gegenstande sich beschäftigten, darauf, bei der Bestimmung der Mafse eine unveränderliche Gröfse aus der Natur herzunehmen, nach welcher die Probemafse (*étalons*) immer wieder berichtigt werden könnten. Dazu schlug vormals *Huygens* die Länge eines Sekundenpendels vor. Die französischen Mathematiker und Physiker wählten zu diesem Probemafse, die Erdkugel. Sie dachten sich nämlich das Meer vom Äquator bis zum Pol; und theilten diese angenommene Länge, welche ein Viertel des ganzen Meridiankreises bezeichnet, in Gedanken in zehn Millionen gleicher Theile. — Ein solcher Theil, ist das jetzige republikanische *mètre*. — Auf dem ersten Blicke erscheint diese Bestimmung höchst genau, verständlich und unveränderlich: die ganze Idee ist groß gedacht; — aber sie ist nach dem Urtheil unpartheiischer sachkundiger Beobachter, die ich in Paris selbst, besonders aber in Deutschland, darüber zu vernehmen Gelegenheit

hatte, 11) bei allen anscheinenden Vorzügen der zum Grunde liegenden Berechnungen, in der praktischen Anwendung auf die wirkliche Metregröße, nicht so bestimmt, sondern vielmehr mißlich. Um die Größe dieses Maßes zuerst zu finden, und in der Folge zu berichtigen, sind jedesmal große, höchst kostbare Messungen nöthig, deren Resultate eben so oft verschieden ausfallen werden, als die Orte, die Menschen, welche die Messungen anstellen, und die Meßinstrumente selbst, verschieden sind; und die Meinungen der Gelehrten, über die wahre Größe des Meridianquadranten, werden ewig getheilt sein. Für jetzt ist diese Größe vorläufig zu 5132430 Toisen = 307945⁸⁰ Pariser Fuß, und darnach das *mètre* auf 3,079458 Fuß, d. i. 3 Fuß 0 Zoll 11,44

11) Zu den letztern rechne ich meinen verehrungswürdigen Freund und vormaligen Lehrer, Herrn Professor *Büsch*; und meine schätzbaren Freunde, Herrn *Woltmann*, Direktor der Wasserbauwerke, in dem Hamburgischen Amte *Ritzbüttel* an der Elbemündung, — und Herrn *Reinke*, Hamburgischen Grenzaufseher und Kanaldirektor, beides verdienstvolle Mathematiker.

Linien, berechnet, und so lange festgesetzt, bis die neuern Messungen von dem Mittelländischen - nach dem Nordmeer, von *Barcelona* nach *Dünkirchen*, vollendet sein werden. — In Hinsicht dieser Zuverlässigkeit und Unveränderlichkeit des neuen *mètre*, würde also der Huygenssche Vorschlag der Pendellänge, vor jenem Masse den Vorzug verdient haben, wenn die französischen Mathematiker dabei nicht auch gewisse neue Eintheilungen der Zeit und des Zirkels beabsichtigt hätten, welche dem gewählten *mètre* einen Vorzug geben konnten, aber auch dem Unternehmen wieder neue Schwierigkeiten entgegensetzen. — Jene, die Wahl dieser Probemasse treffende wichtige Einwendung abgerechnet, ist übrigens das *mètre* bequem zur Einheit des Masses; es hält ein schickliches Mittel zwischen zu großen und zu kleinen Massen, ist bequem zur Elle und zum Handmassstab zu gebrauchen, und wird, als ein kleiner Theil des großen Meridians, von der Unbestimmtheit des letztern, keine, dem Handel nachtheilige merkliche Variation leiden können, da die jedesmalige mühsame Berichtigung die Arbeit der Mä-

thematiker, und nicht der Polizeidiener ist. Es bleibt also in dieser Hinsicht immer noch wünschenswerth, daß dieses nun einmal so angeordnete *mètre* allgemeinen Beifall erhalten, und nach und nach, was allerdings viele Schwierigkeiten finden wird, in den übrigen handelnden Staaten angenommen werden möchte.

Eine andere Frage, die ich ohne Annahme äußere, ist die: ob Frankreichs Gesetzgeber, aus Achtung für gesellschaftliche Pflichten, und für die einmal allgemein eingeführte und anerkannt zweckmäßige Methode, nicht das Maß des *pied de roi*, welches nicht nur in ganz Frankreich im Gebrauch, sondern auch in allen europäischen Staaten bekannt ist, — allenfalls mit Umschaffung seines Namens, in *pied républicain*, — als erste Einheit hätten beibehalten können, da sein Verhältniß zu allen bekannten Mäßen aufs genaueste bestimmt ist, die mehresten Barometer und Skalen nach diesem Fusse eingerichtet sind, und die mehresten kultivirten Nationen ihn als *Custos* der übrigen Maße brauchen? Es wäre möglich gewesen, nach diesem *pied républicain*, als

der angenommenen Einheit, alle übrigen Maße der Längen, Flächen, körperlichen Räume, und folglich auch der Gewichte, zu ordnen. Auch er könnte, was zur Empfehlung des *mètre* gesagt wird, aus der Natur hergestellt und berichtet werden, da sein Verhältnis zum Meridianquadranten, und zur Pendellänge eben so gut, wie das des *mètre* bekannt ist. — Es ist fast nicht zu zweifeln, daß ein solches, man möchte fast sagen, humanes Verfahren, die allgemeine Einführung des neuen Systems mehr begünstigt haben würde, als diese totale, an sich selbst sehr glänzende Reform in den bisher üblichen Maß- und Gewichtsarten, deren allgemeine Annahme große Schwierigkeiten haben wird.

Gesetzt nun, daß diese Schwierigkeiten der allgemeinen Einführung des neuen Systems in den Weg träten; so wird von mehreren Sachkundigen doch sehr gewünscht, daß die damit verbundene neue Dezimal-Eintheilung der Maße, Gewichte und Rechnungsarten, allgemein angenommen werden möchte, wozu jede Einheit gleichgeltend ist. Alle arithmetische Rechnungsarten und Mes-

sungen würden dadurch sehr vereinfacht, und der Unterricht, so wie das Rechnungswesen der niedern Volksklassen, um die Hälfte faßlicher und leichter werden, wenn jede einmal angenommene Einheit, in Dezimen, Zentimen und Millimen getheilt würde. So theilen bei uns schon jetzt die Feldmesser, die im Lande übliche Ruthe, in zehn Theile, (Dezimalfuß) und bei dem mathematischen Kalkül ist die Dezimal - Rechnung, durch die Gewohnheit, nur bis zehn zu zählen, längst im eingeführten Gebrauch. Der Einwurf gegen diese Dezimalrechnung, daß man in derselben verschiedene, oft vorkommende kleine Brüche, z. B. $\frac{1}{3}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{5}$, u. f. nicht genau darstellen könne, wozu die Zahlen 12, 16 u. s. f. bequemer sind, erscheint, im Vergleich mit den durch jene Rechnungsart gewonnenen Vortheilen, unerheblich: denn in Zahlen können die Theile jeder Einheit so klein, als es verlangt wird, dargestellt werden, aber in der Natur hat jede Eintheilung der Einheit ihre Unvollkommenheiten. Man würde sich im Handel und Wandel, auch bei der neu festzusetzenden Dezimal - Eintheilung der Münzen, Gewichte und Ma-

II. Bd.

S

se trockner und flüssiger Dinge, wie bisher zu den einmal angenommenen Eintheilungen der Mafse, Gewichte und Münzen bequemen, ohne dafs es bei dieser Rechnungsreform nöthig wäre, dafs bei der angenommenen Ordnung die kleinern Theile wirklich vorhanden sein müßten.

Weniger einleuchtend und allgemein ausführbar, als die Dezimal - Eintheilung der neuen republikanischen Münzen, Gewichte und Mafse, ist eben diese Dezimal - und Zentimal - Eintheilung des natürlichen Tages und des geometrischen Zirkels; auch ist diese an sich selbst weniger gemeinnützlich und nothwendig. Die einmal angenommene Eintheilung des Zirkels in 360 Grad, beruhet auf bekannten Eigenschaften desselben, und man würde deswegen bei dem gründlichen Unterricht der Geometrie, doch immer auf die alte Eintheilung zurückkommen müssen. Die Eintheilung des Tages in zwölf Stunden, scheint der Natur der Sache angemessner zu sein, als die neue Dezimal - Eintheilung, wodurch die natürlichen Tagesabtheilungen in Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht verrückt werden. — Es wür-

den bei dieser Änderung so viele treffliche Bücher, mathematische Werkzeuge und kostbare Uhren, welche auf die gegenwärtige Duodezimal - und Sexagesimal - Eintheilungen gegründet sind, auf einmal unbrauchbar, oder die jedesmaligen Reduktionen unerträglich werden. Die französischen Mathematiker haben sich der großen Arbeit unterzogen, neue Sinus und andre ähnliche Tafeln nach dem Dezimal - System zu berechnen. — Schade dann für die trefflichen Rost - Pendeln, kostbaren Chronometers, und alle übrigen Werke dieser Art! Alle Meßinstrumente, die Gradeintheilungen haben, wären zu verwerfen. Schade für die vielen Meisterwerke eines *Ramsden*, *Adams*, *Mairne* und anderer, womit Gelehrte, Mathematiker, Physiker, Schiffer und Feldmesser versehen sind. Unbrauchbar werden alle trefflichen Ausgaben der *Sinus*, und andere Tafeln eines *Sherwin*, *Schulze*, *Vega* u. f. — Und welches Equivalent giebt man uns dagegen? Ist es groß genug, um jene Aufopferungen verschmerzen zu können? Wenn es so ist, — und ich maffe mir nicht an, als bloßer Zuschauer, und als ein inkompe-

tenter Richter dieser großen Reform, das Gegentheil zu entscheiden, — und würde auch diese Totalreform der Instrumente und Uhren, mit deren Vortheilen, allgemein für überwiegend groß und wichtig anerkannt; so mögen die hier geäußerten und ähnliche Besorgnisse ruhiger Beobachter, von den französischen Reformatoren, in ihrem, über die gemeine Sphäre, kühn genommenen Fluge, für engherzig erklärt werden: und die Zeit wird dann die allgemeine Reform auch möglich machen können, da alle menschliche Werke einmal doch veralten und unbrauchbar werden, und neuen, so oder anders eingerichteten Werken dieser Art Platz machen müssen.

Die Eintheilungen und Benennungen der neuen republikanischen Maße und Gewichte, sind einfach, verständlich, und leicht zu behalten, wenn man einmal mit den griechisch - und lateinisch - französischen, an sich selbst gut gewählten Namen bekannt ist, die auch bequem in andere Sprachen aufgenommen werden könnten.

Die folgende Tabelle bringt das Ganze dieses Systems, unter den gehörigen Gesichtspunkt.

Bedeutung.	Längemaß.	Ackermaß.	Holmaß.	Faßmaßs zu trocknen und flüssigen Dingen.	Gewichte.	Münzen.
10000	Myriamètre	Myriare			Myriagramme	
1000	Kilomètre			Kilolitre	Kilogramme	
100	Hectomètre	Hectare		Hectolitre	Hectogramme	
10	Decamètre			Decalitre	Decagramme	
1	Mètre	Are	Stère	Litre	Gramme	Franc
$\frac{1}{10}$	Decimètre	Deciare	Decistere	Decilitre	Decigramme	Decime
$\frac{1}{100}$	Centimètre	Centiare		Centilitre	Centigramme	Centime
$\frac{1}{1000}$	Millimètre				Milligramme	

Zur wirklichen Einführung des neuen Mafs- und Gewichtssystems, sind in der französischen Republik, besonders in Paris, alle Anstalten getroffen. — Nach dem 25ten Artikel des konstituierenden Gesetzes des National - Instituts der Wissenschaften und Künste, wird bei demselben ein Originalmafs, von dem festesten und unveränderlichsten Metall der Platina, verfertigt, in Verwahrung gehalten. Auf den öffentlichen Plätzen, und an den vorzüglichsten Nationalgebäuden sind, in einer zierlichen Einfassung von weißem Marmor, metallene Metres eingemauert, und an den großen Heerstraßen bei Paris, alle tausend Schritte antikgeformte Meilensteine; mit der benennenden Inschrift *Kilomètre*, errichtet. Auf dem Wege nach dem Boulogner Holze, fand ich einst an einem dieser weißen Meilensteine eine gelehrte Deduktion, über diese griechisch-französische Benennung, mit Bleistift angeschrieben, worin bewiesen ward, daß man *Chilomètre* (von $\chi\iota\lambda\iota\omicron\varsigma$) und nicht *Kilomètre*, schreiben müsse; — darunter folgten einige derbe Sarkasmen gegen diese Neuerungen. — Das niedergesetzte *Conseil des poids et me-*

surès betreibt die Einführung der neuen Masse und Gewichte, führt darüber die Korrespondenz, und beeffert sich, durch Versendung der über diesen Gegenstand in Druck erschienenen Schriften, auch an auswärtige gelehrte und Industrie-Gesellschaften, (mm) die allgemeine Bekanntwerdung des neuen Systems zu befördern. — Die neuen Metres oder Maßstäbe, welche man in Paris verkauft, haben aber doch noch nicht die Vorzüge der höchsten Genauigkeit, die dabei beabsichtigt ist. Ich sah zwei solcher, in einem Laden gekaufte Metres, die um eine Millimetre ($\frac{1}{1000}$) von einander in der Länge abwichen, und ungeachtet der von dem *Conseil des poids et mesures* publizirten genauen Vorschrift, zur

mm) Der hamburgischen Gesellschaft, zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, übersandte das *Conseil* nebst einem empfehlenden Schreiben, diese Schriftensammlung. Die Gesellschaft wird, durch ihre der Sache kundigen Mitglieder, eine Vergleichung der neuen französischen Masse und Gewichte, und deren Reduktion zu den bei uns üblichen Arten, um die Übersicht im Handel zu erleichtern, zur öffentlichen Bekanntmachung befördern.

Verfertigung derselben, in sich selbst unrichtig eingetheilt waren.

Die Schwierigkeiten, welche der allgemeinen Einführung des neuen Systems im Wege sind, und die mannigfaltigen Zweifel, denen der Plan selbst unterworfen ist, werden schon jetzt in Paris empfunden. Ein allgemein geachteter französischer Astronom und Mathematiker, äußerte sich selbst darüber in sehr zweifelhaften Ausdrücken. »Da es einmal so weit damit gekommen ist, sagte er in einer Privat-Unterredung, müssen wir das eingeführte System aufrecht zu erhalten suchen; wäre es aber noch nicht eingeführt, wir würden nicht darauf bestehen.« Diese Äußerung scheint für die Dauer dieser großen Reform nicht viel zu versprechen. Die Einführung geht auch selbst in Paris, im Handel und täglichem Verkehr, noch sehr langsam, und richtet sich nach dem Grade des politischen Eifers der Verkäufer. Bei dem einen wird nach dem Metre, bei dem andern noch nach der alten *aune* gemessen, und man muß sich, da das erstere etwas kürzer ist als die letztere, beim Kauf und Bedingen der Waare versehen: denn oft be-

nutzen die Verkäufer hierin die Unerfahrenheit der Käufer zu ihrem eignen Vortheil, und das veranlaßt denn viel Mißverständnisse und gerichtliche Erörterungen. Die Erzählung eines Vorfalla, der die aristokratischen Pariser Gesellschaften kindisch belustigte, gründete sich auf ein Mißverständniß dieser Art, und war, mit hundert verschönernden Variationen und Episoden ausgestattet, damals der Gegenstand des allgemeinen Lachens dieser zweideutigen, in einem andern Abschnitte von mir charakterisirten Zirkel. — Hier ist diese Erzählung: aber freilich geht der Geist der witzigen, satirischen Erzähler in dieser schriftlichen Überlieferung ganz verloren.

Eine *Citoyenne*, aus der Sekzion *Pelletier*, erhandelte von einem *Citoyen marchand de soies* einige Ellen Zeug. Sie glaubte, ohne vielleicht von dem neu erfundenen *mètre* überall etwas zu wissen, ihr Maß nach der *aune* zu erhalten; aber der Kaufmann maß nach dem *mètre*. Zu Hause mißt sie mit ihrer *aune* nach, und findet zu wenig Zeug. Sie geht zu dem Kaufmann; er besteht auf sein Recht, und will weder von

Zurücknahme des Zeuges, noch von einem Vergleiche etwas wissen. Nun begiebt sie sich zu dem *Citoyen juge de paix*, (Friedensstifter der Sekzion) *Delorme*, und plaidirt vor ihm ihre Sache folgendergestalt. nn)

Die Frau. *Monsieur*
Delorme. (unterbrechend) Comment? Je ne suis pas un *Monsieur*.

nn) *F.* *Monsieur* (unser deutsches Mein Herr, drückt dies Wort in seinem französischen antiaristokratischen Sinn nicht aus).

D. Was? Ich bin kein *Monsieur*!

F. Um Verzeihung, Bürger. Am vorigen Sonntage

D. Was ist das, ein Sonntag? Wir haben keine mehr.

F. Nun dann! Am fünften Tage der vorigen Woche

D. Ihr macht mir Langeweile! Ich weiß von keiner Woche.

F. Dekade, meine ich — im April

D. Wieder dummes Geschwätz! April!

F. Im Floreal — kaufte ich zwei *aunes*

D. Macht ein Ende draus! Von *mètres* spricht Ihr. Geht nur, geht. Ihr habt noch Sonntage, noch Wochen, noch April - Monate, noch *aunes* — ja noch *Messieurs*! Fort! Ihr seid eine Aristokratin.

Die Frau. Ah, pardon, *citoyen*! Dimanche passé!

Delorme. (wie oben). *Qu'appellez - vous dimanche?* Nous n'en avons plus.

Die Frau. Eh bien! Le — — *quintidi* de la semaine,

Delorme. (ungeduldig). Vous m'ennuyez! Je ne connois point de *semaines*.

Die Frau. Je veux dire, la décade du mois — — d'avril.

Delorme. (zornig). Encore une sottise! *Avril!*

Die Frau. — — de floreal, — j'achetai deux aunes

Delorme. (ausbrechend). Finissez enfin! Vous parlez de *mètres*. — Allez, allez! Vous avez encore des *dimanches* — des *semaines* — des mois *d'avril* — des *aunes* — — — et des *messieurs*!! Retirez-vous; vous êtes une aristocrate.

In eigner großer Verlegenheit über diese Sprachverwirrungen, zog die gute Frau sich zurück, und behielt ihr Metremafs.

* *

Mannigfaches Interesse band mich an den Aufenthalt in Paris; die Umstände selbst erforderten eine eben so schnelle Hin - als Zurückreise; ich mußte deswegen meinen Vorsatz, die innern Departementer der Republik, besonders des herrlichen südlichen Frankreichs, das ich im Jahr 1783 durchreiste, wieder zu sehen, aufgeben. Auch von den nächst gelegnen schönen Pariser Gegenden sah ich, außer einigen Landhäusern meiner Bekannten, diesmal nur *Meudon, St.-Germain-en-Laye* und *Versailles*.

Saint - Germain - en - Laye.



Der Weg von Paris nach *Saint - Germain-en - Laye*, ist einer der reizendsten dieser ganzen schönen Gegend. — Von dem

Gleichheitsplatze, vor dem vormaligen *Palais royal* ab, rollte ich in meinem fliegenden Kabriolett, über den Eintrachtsplatz, durch die elisäischen Felder, zur Barriere von *Chailot* hinaus. Einige der zugleich mit der ungeheuern Pariser Stadtmauer erbaueten Barrierenhäuser, sind schöne Werke der Baukunst; andre hingegen mehr Einfälle ihres Eigensinns, als Erfindungen des guten Geschmacks. Das eine Gebäude gleicht einem rohen Steinklumpen, welcher sich aus seiner chaotischen Masse zu einer Hausform zu entwickeln anfängt; ein anders einem ungeheuern Blockhause; in einem dritten sieht man ein bastillenähnliches Gefängnis. Sie sind alle mit ungeheurer Verschwendung erbauet, und man weiß jetzt die großen zwecklosen Massen nicht zu benutzen.

Auf dem ebensten Steinpflaster führt nun der Weg durch doppelte Schattengänge üppiger Bäume, bis an den vordem so schönen Boulogner Wald. Er hat seine reizende Ansicht verloren. Es ist jetzt ein Blachfeld, mit Baumgruppen und an der Erde abgehauenen Stämmen besetzt. Der größte Theil des schönen Waldes ward, einige sa-

gen, aus Holzmangel, andre, weil die Bäume abstarben, umgehauen. Die Pariser strömen diesem ihren vormaligen, jetzt zerstörten Lieblingshaine, nicht mehr wie sonst zu; ich sah wenig Fußgänger, Reuter und Fuhrwerke, wovon er sonst wimmelte. — Von hier ab, geht die Landstraße in ein trefflich bebauetes Land hinaus. Alles was der Reichtum der Natur darbietet, stellt sich hier in schwelgerischer Fülle, und in reizender Mannigfaltigkeit dem Auge dar. Hügel, male- risch mit Wäldern bekränzt, Thalwiesen mit vielfarbigten Heerden von Hornvieh und Schafen, unübersehbare Saatfelder, — und die Seine mitten darin in ihrem schlängelnden Laufe.

Der Ackerbau ist in Frankreich auch jetzt im höchsten Flor, und mich hat auf meiner Hin- und Zurückreise durch die Grenzdepartementer nichts so sehr überrascht, als der Anblick des Landes. Was sagte und schrieb man in unserm Deutschlande nicht alles, von der Armuth dieses Landes, von der gänzlichen Zerstörung des Ackerbaues, von der Verwilderung der Felder und Gärten, — durch den Mangel an

arbeitenden Händen! Was dichtete man nicht von dem endlichen Gelingen des so unklugen als scheufslichen Aushungerungssystems der Engelländer! Nicht daran, wohl aber an verminderten Landbau, bei dem Abgange so vieler Menschen durch den mörderischsten aller Kriege, glaubte ich, und erwartete den Anblick eines großen Theils entblößten Landes, besonders in den Grenzdepartementern, die durch den Krieg am meisten litten. — Ich fand das Gegentheil. Das Land war nie besser bebauet, — ein wallendes unabsehliches Ährenfeld von allen Seiten: — unbenutzt war kein Acker; die Gemüsegärten waren aufs beste besorgt, die Gräben und Feldanzäunungen gut unterhalten, die Wohnungen des Landmannes unverfallen, viele derselben waren neu gebaut oder aufgeputzt. — Kann bei dem Reichtume der Natur, bei dem Fleiße arbeitender Hände, ein Land ein gesegnetes genannt werden; so ist es dieses — Der Anblick von zwar bejahrten, aber doch noch rüstigen Männern hinter dem Pfluge, von Müttern, Weibern und Kindern mit der Feldarbeit beschäftigt, war nie in Frankreich neu oder

auffallend, und ist es nirgends; auch sah ich diese jetzt den Acker- und Gartenbau besorgen, unterdessen ihre Söhne, Männer und Brüder in den republikanischen Heeren dienen.

Der große Stand des Landmannes in Frankreich, ist bis jetzt allein der glückliche; er ist wirklich frei, wohlhabend und zufrieden. — Sollte denn die Hoffnung täuschen, daß diese glückliche Lage der nützlichsten und größten Klasse von Staatsbürgern, eine Vormauer der jetzigen Verfassung werde, und daß durch sie die Aussicht zum wieder-aufblühenden allgemeinen Wohlstande Frankreichs eröffnet sei? Zurückzubringen unter das Joch der vorigen Lehnsherrschaft, ist dieser Stand nie; wohl aber nach und nach an einen geringern Überfluß zu gewöhnen, um das Vaterland mit mäßigen Abgaben von seinem reichen Erwerbe zu unterstützen, worüber bis jetzt, zum Nachtheil der Finanzen, noch so wenig bestimmt und geordnet ist. — Wie viel Ursachen hat nicht der französische Landmann, zufrieden zu sein! Jetzt sind die Früchte seines Fleißes sein. Abgenommen sind ihm die drückenden La-

sten; der armselige Tagelöhner ist Pächter, dieser ist Eigenthümer geworden. Seit der Zeit des aufgehobnen Feudalsystems, der abgeschafften zahllosen Herrenrechte, der geistlichen und weltlichen Privilegien, hat sein Arbeitsfleiß ihm reinen Gewinn gebracht; das baare Geld ist in seine Kassen geflossen; er lebt im Wohlstande. — Aber die Stimme der ruhigen Zufriedenheit und des stillen Genusses dieser Menschen wird nicht hörbar, wird übertäubt von dem Geschrei des Elendes desjenigen Theils der Nation, der das Talent und die Gelegenheit hat, das Gefühl seines wirklichen und eingebildeten Leidens laut werden zu lassen: — — und doch beträgt die Summe jener zufriedenen, und im Wohlstande lebenden Franzosen, an sechszehn Millionen Menschen.

Ich kehre wieder zurück zu meinem Wege nach *S. Germain - en - Laye*.

Herrlich strahlte die Morgensonne des schönsten Frühlingstages, auf die Landschaft hin; der leichte Nebelschleier schwand in der Ebne, zog an den waldbekränzten Hügeln und ihren ferneherscheinenden Landhäusern vorüber. Ein großes, trefflich be-

II. Bd.

T

leuchtetes Gemälde! — Bedeckt waren die Landstraßen und Feldwege, mit zu Markte ziehenden Landleuten, Männern, Weibern und Kindern mit ihren Karren; Züge von jungen Bauerndirnen mit ihren Eseln, diesen treuen Begleitern des französischen Landmannes, bei seiner Feldarbeit und an den Markttagen. Nichts ist reizender, als der Anblick eines solchen Zuges von Eseln, die mit Blumen und Früchten schwer beladen einherschleichen, und von fröhlichen Landmädchen geführt werden. Auf dem Rücken trägt das Thier ein Gestell mit einer dreifachen Reihe von Blumentöpfen; groise Körbe mit hölzernen oder geflochtenen Einsätzen, hängen an seinen beiden Seiten. Feinere Früchte, Erdbeeren, Kirschen, Melonen, Pfirsiche, zarte Blumen, die in unsern Gärten sorgsamst erzogen werden, sind, frisch gepflückt, darin aufgeziert; lebendige Blüten sprossen in Töpfen auf. Der Zufall hat sie so geordnet, aber die Hand eines Künstlers würde die Frucht- und Blumengruppen malerischer nicht ordnen können. Es ist ein wandelnder Garten, ein tausendfaches Farbungemisch, von blühenden Mir-

thenzweigen und Gesträuchen umsteckt. Ich zählte einst vierzig verschiedene Blumen und Gewächsarten, die ein kleiner Esel trug, und die den Luftkreis um ihn her mit Wohlgeruch erfüllten. — Leicht und reinlich gekleidet, führte ihn ein freundliches Mädchen am Zaum. Von den schönsten Blumen ihres Vorraths trug sie einen Strauß in der Hand, um ihn den Vorübergehenden zum Geruch und Kauf darzubieten.

Hinter dem Dorfe *Marly*, wo ich die berühmte Wassermaschine gut unterhalten und im vollen Gange °°) sah, erweitert sich die anmuthige Gegend, bei der Wendung um den Hügel. In vielfachen Krümmungen windet sich die Seine durch das Thal, und ströht an dem Fuße des Hügel vorbei, auf welchem *S. Germain* liegt. Hat man diesen erstiegen, so ladet dort eine lange hohe Terrasse, neben der Stadt, vor dem Walde von *S. Germain*, zu einer der schönsten Aussichten ein. Über die Seine hinaus, blickt man auf den zurückgelegten Weg, ge-

°°) Also nicht verfallen und ruinirt, — wie die deutschen Zeitungen erzählten.

gen Marly und Paris, auf unabsehbliche Saatenfelder, auf Wiesen und waldigte Anhöhen. Eine Fülle des Reichthums der Natur, und des Fleisses der Menschen!

S. *Germain - en - Laye*, eine an sich selbst wenig bevölkerte Stadt, hat alle Vorzüge einer hohen Lage, die reinste Luft und die größte Mannigfaltigkeit von umliegenden Gegenden. Diese Vortheile begünstigten die Anlage von zwei Privat - Erziehungsanstalten für Mädchen und für Knaben. *Madame Campan* ist die Stifterin und Vorsteherin des Mädcheninstituts. Ihre Erfahrungen von dem gänzlichen Mangel einer zweckmäßigen Mädchenerziehung, welche sie bei ihrem vormaligen Aufenthalte in Paris und am Hofe zu machen so vielfache Gelegenheit fand, und ihre veränderte, ehemals glänzende Lage, bestimmten sie vor ein Paar Jahren, zur Stiftung dieses trefflich eingerichteten Instituts; und nie war eine Frau durch wissenschaftliche Ausbildung, durch Geist und Charakter, und durch Welt - und Menschenkenntniß geschickter zum Erziehungsgeschäft, als sie.

Dreißig Mädchen, zwischen sechs und

funfzehn Jahren, werden in dem Institut erzogen. — Die Anstalt ist in Frankreich allgemein bekannt und geachtet; aus den entferntesten Gegenden der Republik fand ich hier Kinder. Die Pensionskosten sind, im Verhältniß des vielfachen Unterrichts und der übrigen Vortheile, geringe; die Nahrungsmittel sind einfach, und, so wie die ganze physische Erziehung, der Gesundheit angemessen.

Me Campan ist selbst die erste Lehrerin in ihrem Institute, und hat vier Gehülffinnen und einige Lehrer zur Seite. Ihr Mann lebte mehrere Jahre in Italien, und bildete dort sein Kunsttalent genug aus, um jetzt den Zöglingen einen gründlichen Unterricht im Zeichnen und in der Miniaturmalerei ertheilen zu können.

Die Hauptbestimmung des Weibes zur Gattin, Mutter und Hausfrau, ist der erste Zweck dieser Erziehung, und die wissenschaftliche Ausbildung des Geistes, und die Vervollkommnung weiblicher Talente wird musterhaft besorgt. Durch Beispiel und Lehre der trefflichen Vorsteherin, werden die Zöglinge zur praktischen Moral angeleitet.

Der Religionsunterricht ist frei und vernünftig, und die Ältern selbst bestimmen die Religion, worin ihre Kinder unterrichtet werden sollen. Diesem folgen die Unterweisungen in Wissenschaften und Künsten, in der Erd- und Völkerkunde, im Schreiben und Rechnen, in der Mathematik, im Zeichnen, Malen, in der Musik und im Tanz, im französischen Stil, in der englischen und italienischen Sprache, und dann in allen weiblichen Nadelarbeiten. — »Überzeugt, sagt *Me Campan*, in dem über ihre Lehranstalt bekanntgemachten Plan, daß die angenehmen Talente das Leben verschönern, ohne der Sitteinfalt, dem Geschmacke an Ordnung, und dem Gefühle der hohen Bestimmung des Weibes zur Familienmutter, zu beeinträchtigen, bemühe ich mich, alle diese Vortheile für die weibliche Erziehung zu benutzen, und sie bei meinen Zöglingen möglichst zu vereinigen.« — Die jungen Mädchen werden zur Reinlichkeit und Ordnung, und zur Übung in Haushaltsgeschäften angehalten. Sie führen ihr kleines häusliches Rechnungswesen selbst, haben ihre Kleidungsstücke unter eigener Aufsicht, besorgen

die Reinigung und Anordnung der Wohn- und Lehrzimmer in dem geräumigen Hause, worin die Eigenthümerin den letzten Rest ihres vormaligen großen Vermögens angelegt hat. In dem schönen Garten des Hauses hat eine jede der Zöglinge ihr Stück Land, zum eignen Säen, Bepflanzen und Erndten, unter der Aufsicht eines Gärtners.

Ich besuchte in dem Institute ein mir verwandtes liebenswürdiges junges Mädchen, welches von ihren Ältern in Bordeaux, der Erziehung der *Me Campan* anvertrauet ist, und ward von der letztern mit Hospitalität aufgenommen. In dem Zirkel froher und interessanter junger Frauenzimmer, und bei der geistvollsten Unterhaltung dieser edlen Frau, verlebte ich einen schönen, mir unvergesslichen Tag. Bewunderung und Hochachtung verdient die stille, unverstellt philosophische Resignazion, mit welcher *Me Campan* von dem Verluste ihres großen Vermögens, und von ihrer jetzigen glücklichen Lage spricht, und die Liebe und der Eifer, womit sie sich ihrem Geschäfte widmet.

Aus den mir höchst merkwürdigen Erzäh-

lungen dieser verehrungswürdigen Frau, hebe ich hier ein Paar Züge ihrer eignen Geschichte und der Geschichte ihrer unglücklichen Schwester aus.

Me Campan lebte vordem am Hofe, wo sie Gesellschafterin und Vorleserin der königlichen Prinzessin war. Sie genoß mit ihrem, als Haushofmeister angestellten Manne, ein großes jährliches Gehalt, und die reichen Einkünfte ihres eignen Vermögens. Die Königin vertraute ihr die Verwaltung ihrer Privatkasse an; Künstler und Arbeiter, welche Forderungen hatten, wandten sich an sie, und erhielten ungesäumte Bezahlung. — — An dem blutigen Tage des roten Augusts, mußte *Me Campan*, als die königliche Familie in die Nazional - Versammlung flüchtete, sich mit den andern Hoffrauen, in ein verschloßnes Zimmer, im obern Stockwerke des bestürmten Schlosses zurückziehen. Gemartert von dem Tumulte der Angreifer und der Vertheidiger des Schlosses, von dem Donner des Geschützes, dem Schmettern der eindringenden Kanonenkugeln, dem Todesgeschrei der niedergemetzelten Schloßbewohner, erwartete sie

mit ihren Unglücksgenossinnen den Tod. — Die Thüren des Zimmers wurden nun auch gesprengt. Der mit Keulen und Messern bewafnete Haufe drang herein, und einer davon näherte sich, mit gezücktem Dolche, *Me Compan*, an welcher ein schönes junges Mädchen, das von ihr erzogen war, ohnmächtig gelehnt stand. Diese erwachte bei der Annäherung des Bewafneten, aus ihrer Betäubung, warf sich dem das Leben ihrer Pflegemutter bedrohenden Dolch entgegen, umfaßte den mit Blut befleckten Würger mit ihren Armen, deckte verzweiflungsvoll mit Küssen seinen Mund, flehte um Schonung: »Diese hier hat noch keinen beleidigt; sie ist so gut, sie ist meine Mutter!« ruft sie: — und der Bewafnete, von der Schönheit des Mädchens und von ihrem heissen Flehen einen Augenblick gerührt, zaudert, den Todestreich zu vollführen; dann versucht er, sich von ihr loszuwinden; und sie umfaßt mit Todesangst ihn stärker. — Es waren ihre letzten Kräfte; sie sinkt; — aber eben dieser Augenblick war der der Rettung für beide, und für die noch übrigen Frauen. Ein Offizier, von dem Geschrei der Weiber

herbeigezogen, stürzte mit dem Ausruf: *Ne tuez pas les femmes!* pp) ins Zimmer: und nun fielen die Dolche. — Eben der, welcher kurz zuvor den seinigen in die Brust der *Me Campan* stoßen wollte, bot ihr und ihrer Retterin jetzt den Arm, um beide über die Leichname der Erschlagenen, und durch Ströme von Blut, aus dem Schlosse zu begleiten. Als sie über den Karousselplatz gingen, fragte er sie mit sansküllottisch naiter Kälte: »Wohin soll ich dich bringen? ins Gefängniß, oder zu deinen Verwandten?« »Doch lieber zu meinen Verwandten!« antwortete sie gelassen. — Rauch und Flammen stiegen auf dem Platze aus den Trümmern eines eingestürzten Hauses auf. »Laßt mich hier, sagte sie zu ihrem Begleiter, nur einen Augenblick verweilen! Jene rauchenden Trümmer, sind die meines Wohnhauses!« — Dieses Haus stand an der Ecke des Karousselplatzes, und ward von dem Volke niedergerissen, um von dieser Seite das Schloß bequemer beschießen zu können. —

pp) Mordet die Weiber nicht!

Me Campan ward nun zu ihren Verwandten gebracht: viele ihrer Unglücksgefährtnen hingegen wurden in die Gefängnisse geführt, und hier am zweiten September mit den andern Gefangnen ermordet.

Die Schwester der *Me Campan* war an einen Proviantkommissair bei der Armee verheirathet, und lebte, von der Königin unter ihren übrigen Frauen ausgezeichnet, am Hofe. Sie begleitete am roten August die königliche Familie in die Nazional - Versammlung. Als der König den Saal verlassen mußte, und nach dem Tempel gebracht ward, forderte die Königin beim Abschiede von *Me d'Oyé qq)* ihre Goldbörse, weil sie, zur Bestreitung einiger Ausgaben, selbst kein Geld bei sich hatte. Die Taschen der Königin wurden bei ihrer Ankunft in den Tempel durchsucht, und sie bat die Munizipalbeamten, den Beutel mit dem nicht gebrauchten Gelde seiner Eigenthümerin, *Me d'Oyé* wieder zu geben. Anlaß genug, um diese in das Schicksal der Königin zu verwickeln. —

qq) So hieß diese unglückliche Frau, wenn ich mich des Namens noch recht erinnere.

Doch ließ man sie eine lange Zeit ihr Landhaus in der Gegend von Paris ruhig bewohnen. Als nun das schreckliche Revolutionstribunal unter *Robespierre's* Diktatur, auch alle dem Hofe verwandt gewesene Personen aufsuchte, sie verhaften und hinrichten ließ, erklärte *Me d'Oyé* ihrer Schwester oft: sie werde die Vollziehung eines gegen sie gerichteten Arrestbefehls nicht erwarten, sondern sei entschlossen zu sterben, ehe sie in die Hände ihrer Henker fiele, und das Blutgerüst bestiege. — Mit Gründen der Moral und der Philosophie, suchte *Me Campan* ihre Schwester von diesem traurigen Entschlusse zu entfernen, und setzte, das Schicksal der Unglücklichen vorherahndend, bei ihrem letzten Besuche hinzu: »Mit Ergebung erwarte die Zukunft; nimm deinen Entschluß zurück; eine glückliche Wendung deines Schicksals kann dich, auch selbst in dem Momente der anscheinend größten Gefahr, noch retten.« — Das sprach ihr Schutzgeist; wäre die unglückliche Frau ihm gefolgt! — Bald darauf, in den ersten Tagen des *Thermidor* 1794, erschienen die Satelliten des Wohlfahrtsausschusses vor dem Landhause, um

Me d'Oyé ins Gefängniß zu führen. Ihr Entschluß bleibt fest; ihren Mördern zuvoreilend, erreicht sie das oberste Stockwerk, stürzt sich von dem Balkon des Hauses herab, — und ward tod aufgehoben. — Als man den Körper zu Grabe brachte, mußte der Leichenwagen in eine Nebengasse beugen, um — o Verhängniß! — dem Henkerskarren, worauf *Robespierre* zum Blutgerüste fuhr, auszuweichen.

Von dem damals in *Saint - Germain* erst eröffneten Knabenerziehungs - Institute des Schottländers *Mac - Dermott*, versprach man sich viel. Geschichte, Geographie, griechische, lateinische und mehrere lebende Sprachen, Mathematik, Schreiben, Zeichnen, Musik, Tanz - und Fechtkunst, sind die Gegenstände des Unterrichts.

Die schöne und gesunde Lage der Stadt, die ländliche Einsamkeit, die trefflichen Gegend und Spaziergänge, begünstigen die Anlage von solchen Erziehungsanstalten; und der Genuß ländlicher, von dem stöhrenden Stadtgeräusch entfernter Ruhe, benimmt, bei der Nähe von Paris, den Leh-

rern die Vortheile nicht, ihre Zöglinge auch in die große Welt einzuführen, und sie mit dem Sitze der Regierung und ihrem Charakter bekannt zu machen.

V e r s a i l l e s .

Stat — — umbra.

Sichtbarer, und mit überwältigendem Eindrucke so tief erschütternd, ist der Dinge Wechsel, der Anblick der Nichtigkeit des Glanzes der Welt nirgend, als in dem verödeten *Versailles*. Was in dem ordentlichen Laufe der Zeit viele Dezennien nicht bewirken können, was Jahrhunderte verschonten, das haben hier wenig Jahre gethan, und Zerstörer verwüstet.

Versailles hat dreißig tausend Einwohner eingebüßt; ist verarmt und leer; das Schloß ist unbewohnt; vernachlässigt ist der schönste Theil des Parks, in dessen Ausbildung die Kunst der Natur so glücklich die Hand bot; ausgeleert, verfallen oder ganz zerstört sind die Lustschlösser und Gartengebäude von Trianon; verstümmelt, wenn nicht ganz zerschmettert, sind viele schöne antike und moderne Statuen, Büsten, Basreliefs und Vasen. — Eine todte Einöde, wie in den

Gräbern derer, die hier einst auf dem Throne saßen, umgiebt den Wanderer in diesen vordem belebten Gegenden.

Schon beginnt die Zeit, den lindernden Schleier der Vergessenheit über die Epochen dieses schrecklichen Ruins auszubreiten; mit sorgsamer Hand wirkt die Regierung selbst, den von den Vandalen gestifteten Schaden wieder auszubessern, das Verlorne herzustellen, die schauerhafte Ansicht des Ganzen hie und da durch neue Einrichtungen zu mildern. — — O warum geschieht es denn, daß an dem Tage, da ich dieses schreibe ^{rr)} von einer andern Seite jener Schleier wieder gehoben, und ein geräuschvolles Fest angeordnet wird? — Mit Schonung erklären zwar die Gesetzgeber, der Nation: weit entfernt sei der Gedanke, durch ein Fest das Andenken einer öffentlichen Hinrichtung feiern, die schlummernden Gebeine des Todten verhöhnern, und sie stören zu wollen in der Ruhe ihrer Gruft. Treue Anhänglichkeit an die jetzige Verfassung,

rr) Am 21sten Januar 1797.

Hafs. der Anarchie und der willkührlichen Gewalt, neue Vereinigung zur Herstellung der Ruhe und der allgemeinen Ordnung zu schwören, sei der Zweck dieser Feierlichkeit. Ist aber, wird der unbefangene Zuschauer fragen, der Stiftungstag der Republik nicht mehr zu dieser zweckmäfsig geachteten Feierlichkeit geeignet, als Ludwigs Todestag? Warum will man überhaupt das Andenken an jenen Prozeß, und an die ihn begleitenden Umstände wieder erneuern? Ist es in einer Zeit der noch immer gespannten Empfindungen, der genährten verderblichen Hoffnungen der Gegenpartheien, und der im Innern drohenden Gährungen, weise, diesen Tag zu feiern? durch den siegenden, der Ohnmacht seiner Feinde trotzensen Muth der Regierung, Leidenschaften zu reizen? und den tollkühnen mörderischen Unternehmungen der Unruhstifter einen Vereinigungspunkt zu bereiten, wodurch für Frankreich neue Bürgerkriege, zahllose Leiden und ewiges Blutvergiessen entstehen können? Wird die nur zu sichtbare Gleichgültigkeit eines großen Theils des

II. Bd.

U

Volks, das den innern und äußern Frieden will, gegen die Regierung auf diesem Wege vermindert, und in Anhänglichkeit verwandelt? Ist nicht vielmehr ein gänzliches Vergessen gewisser Abschnitte der vergangenen Zeit, durch thätigst bewirkte Überzeugung von den Vorzügen der Gegenwart, durch eröffnete frohe Aussichten in eine glückliche Zukunft, dazu das einzig wirksame Mittel? Nein, kein ruhiger Beobachter, der Frankreichs Glück und seiner jetzigen Verfassung Dauer wünscht, kann unter solchen Umständen die Feier des 21sten Januars billigen!

Ich wende mich zu den Trümmern von *Versailles*, — in der Gegend des Parks von *Trianon*.

Klein - Trianon, dieses von dem feinsten Geschmacke und von dem erfinderischsten Geist ausgeführte Gebäude, mit seinen Gärten, einer Gabe schöner, durch die Hand der Kunst veredelter Natur, wo alles, was das schöpferische Talent Vollendetes darzustellen vermag, vereint war: — es war!

An der Eingangspforte, verkündigte ein Anschlagzettel mit den Worten: *Propriété à vendre* *) — den bevorstehenden — nicht Verkauf, sondern Verschleuderung dieses National - Eigenthums: für einen elenden Preis ward es damals durch Soumissionen veräußert. — Die Thüren zu dem üppigen Wohnhause der Königin waren zusammengetrocknet, gespalten; Gras sproßte an den Stufen, Epheu ränkte die Mauern hinan; ausgeleert bis auf die trefflich gearbeiteten bronzenen Thür - und Fensterbeschläge, waren die Säle und Zimmer; ausgebrochen aus gesprengten Tafelungen, die Spiegel; herabgerissen, die gemalten Thürstücke; ein Kelderdunst ging aus den verschlossen gehaltenen Gemächern hervor; an den nackten und feuchten Wänden, schlug Salpeter aus. — In den drei, mit dem zartesten Geschmacke vormals angeordneten und verzierten Wohnkabinetten der Königin, dem im malerischen Gartengebüsch halbversteckten Amorstempel

*) Verkäufliches Eigenthum.

gegenüber, waren nur noch die mit höchster Kunst vollendeten Boiserien und die Spiegelfenster übrig gelassen, deren Kristallklarheit so sehr täuscht, daß die geschlossenen Fenster von den geöffneten nicht zu unterscheiden sind. — Das noch übrige Geräthe in dem Hause bestand in Bruchstücken von verschiedenen Arten vormaliger Gartenspiele, zerbrochenen Wagen und phantastischen Thiergestalten von Karrouzel- und Rennbahnen. Diese lagen in dem Speisessaale über einander her, und in einem andern Zimmer stand eine, aus Wachs bossirte Gruppe lebensgroßer Figuren, der von *Tippo - Saib* im Jahr 1787 an den König abgeordneter Gesandten, welche, bei ihrer Rückkehr, von dem orientalischen Tyrannen, zur Belohnung ihrer geleisteten Dienste, erdrosselt wurden. Die Königin ließ diese Figuren, in ihrem Landeskostüme gekleidet, nach dem Leben verfertigen, und der Aufseher des Schlosses kaufte sie in der Versteigerung, um den Fremden doch wenigstens Karrikaturgestalten zeigen, und sich dafür ein Trinkgeld erbetteln zu können. — —

Das ist der Schutt dieses vormaligen Tempels des verfeinertsten Genusses und der fliehenden Freude.

Ein mit eben so viel Pracht, als mit Geschmack, dekorirtes kleines Schauspielhaus in Trianon's Park, trägt noch, in den reichen Vergoldungen und schönen Schnitzwerken, die Reste seines vormaligen Glanzes: was aber auch nur entfernt die Raubgier reizen konnte, ist daraus entwandt. Sogar der blaue Sammet, womit die Sitze und die Lehnen der Logen und des Orchesters, in kleinen Stücken gepolstert waren, ward abgerissen, obgleich der Werth des zerstückten Zeuges nicht einmal den Tagelohn des Abschneiders vergüten konnte. An zwei trefflichen Gruppen der drei Grazien, die auf der Vorderbühne herrliche Kandelabern trugen, standen die Worte: *en réquisition pour le Musée*; und sie sind wenigstens dadurch gerettet. Durch labyrinthisches Gebüsch schleicht von hier der Fußsteig einen kleinen Hügel hinan. Die Pflanzungen sind vernachlässiget, und dem wilden Wuchse überlassen; die Wege sind unanferäumt. Das Ganze

ist verwilderte Natur: aber die Ansicht der einzelnen Partien ist noch groß und malerisch, und mit geringer Arbeit würde hier alles, wie es sonst war, wieder herzustellen sein. — Auf dem Hügel erhebt sich, aus blühenden Gesträuchen von Rosen, Jasminen und Myrthen, ein Tempel der Flora, ein reizendes Gartenkabinet. Vor ihm, an dem Fuße des Hügels hin, breitet sich, hinter einem kleinen See — jetzt ein verwachsener Sumpf — eine Wiese aus, unregelmäßig mit Gebüsch umpflanzt, dort mit einer geöffneten lachenden Ansicht in das Feld. Hohe Gruppen von Pappeln und Platanus, decken zur Rechten halb die Ansicht des Schlosses von Klein-Trianon; zwischen dämmerndes Gebüsch schimmert seitwärts ein künstlicher Kalkfelsen durch, von welchem einst ein Wasserfall rauschend niederströmte, und sich in den See ergoß. — In diesem Pavillon frühstückte die Königin gewöhnlich, und eine ländliche Musik ertönte dann aus dem Blumengebüsch. — Die Dekoration des kleinen Saals ist ein Meisterstück der Freskomalerei: — nie sah ich diese

schöner, und die lachenden Ornamente glücklicher gewählt. Es sind Blumengruppen und Gehänge, Fruchtschnüre, Trophäen der Künste des Friedens, leichte Arabesken, dichterische Phantasien — in reizenden Kontrasten, gefälligen Kompositionen und Sinnbildern vereint, und bis ins kleinste Einzelne meisterhaft vollendet. Sie bilden den Charakter einfacher Natur und ländlicher Freude dieses Salons. Die Farben waren noch frisch, als wenn sie erst aufgetragen wären, und der Aufseher benutzte sorgsam alle Mittel, um die trefflichen Wandmalereien gegen die Einwirkung der feuchten Luft zu verwahren.

Wenn man aus diesem Gartensaal heraustritt, und dort von erhaltner Schönheit der vormaligen Anlagen dieser Gegend geträumt hatte; so trifft man schon wieder auf Spuren vandalischer Verwüstungen. An der runden Treppe des kleinen Tempels liegen acht Sphynxe. Die Zerstörer hielten sie für Figuren verführerischer Sirenen, sahen in diesen die Sinnbilder — des weiblichen Hofstaates,

und hieben ihnen die Nasen und Ohren ab.

Durch Gebüsch und mannigfaltige Blumpflanzungen, windet sich von dieser Anhöhe ein Fußsteig, bis an einen sanften Abhang. Hier überrascht die Aussicht auf eine Ebne einen unregelmäßigen See, mit Ruinen an seinem Ufer, und auf ein Dörfchen im Hintergrunde, halb im Gebüsche versteckt. Es sind etwa acht Häuser, nach den Eingebungen ländlicher Phantasie erbauet: eine Mühle, eine Scheune, ein Milchhaus, ein Schulgebäude und andre Bauernhäuser. Jedes war vordem mit Aufwand meublirt, und das Dorf der Belustigungsort des königlichen engern Familienzirkels. Man trieb hier Mummereien und Kinderspiele. Der König verkleidete sich als Müller, die Königin als Bärrin, *Monsieur*, der jetzige Prätendent, als Schulmeister; und in diesem Kostüme bewohnte die Familie das Dorf mehrere Tage. — Jetzt ist auch hier alles verwildert; viele Fenster sind eingeschlagen, die Treppen halb eingefallen, und mit wilden Weinranken und Epheu überwachsen. Es glich nicht

mehr einer Wohnung lachender Freuden des Landlebens, sondern einem düstern Schlupfwinkel von Diebesbanden. Als ich beim anbrechenden Abend, freilich unvorsichtig genug, diese unsichre Gegend des Parks zum zweitenmale, und ohne Begleiter durchstriefte, sah ich verdächtige Menschen verstohlener Weise Bäume fällen, dort andre einzeln an den verödeten Häusern hinschleichen. Früh genug entdeckte ich sie, um mich ungesehen entfernen zu können, und mein zurückgelassener Führer unterhielt mich nachher, um meine Kühnheit, wie er sagte, zu bestrafen, mit gräßlichen Erzählungen von den Mörder- und Räuberbanden dieser Gegend.

Ein reizendes Gemälde dieses Parks stellt noch jetzt die Lage von Amors Tempel dar. Er ist von dem Schlosse Klein - Trianon durch eine, mit zerstreuten Baumgruppen bepflanzte, und mit Buschwerk umwachsene Wiese getrennt, und ragt nur halb aus dem Gebüsch hervor: eine üppige Architektur von zwölf kannelirten korinthischen Säulen, die eine reich dekorirte Kuppel tragen, unter welcher *Bouchardon's* reizender Amor stand,

der jetzt in das Museum von Versailles versetzt ist.

Verschiedene kleine Gebäude in dem Parke sind ganz eingerissen, oder drohen, ihrer Dächer, Fenster und eines Theils der Mauern beraubt, den nahen Umsturz. — Das schreckende Bild der Zerstörung und des Todes, ist in dieser Gegend dem Bilde lebendiger Schöpfung und schöner Ordnung gefolgt. — Wie in einer menschenleeren Wüste, steht dort der Marmorpallast Groß-Trianon. Ausgeleert bis auf einige elende Malereien, verfällt auch er. Die Kolonnaden von Marmor scheinen allein noch dem allgemeinen Untergange trotzen zu wollen. Die Gartenpartien, die das Schloß von Versailles unmittelbar umgeben, sind gut unterhalten, und werden bis ins Einzelne unverändert und sorgsam gewartet. Zwar nicht alle, aber doch viele Wasserwerke sind im Stande; Statuen, Gruppen und Vasen stehen an ihrer Stelle, und die Beschädigungen mehrerer dieser Kunstwerke werden ergänzt. Man hat den scheufslichen Anblick halbzer Schlagener Statuen entfernt. Ich sah, aufser

einigen römischen Kaiserbüsten mit abgeschlagenen Nasen, und mehrern an ihren Basreliefs beschädigten Vasen, keines dieser vielen Opfer der Barbarei. Ungemodelt waren die übrig gelassnen königlichen Statüen. Die von Ludwig XIV in dem großen Orangeriesaal, trägt, statt der weggehauenen Perrücke, eine Freiheitsmütze, eine Pike statt dem Befehlshabersstab, und damit man sich in dem neugeschaffnen Kriegesgotte nicht irre, steht an dem Fußgestelle der Statüen *Mars françois, protecteur de la liberté du monde* 11). Eine ähnliche Spielerei hat man mit *Coustou's* kolossalem Basrelief, Ludwig XIV zu Pferde, in der großen Galerie des Schlosses, getrieben. Der aus den Wolken herabschwebende Genius des Ruhms hält, statt des vormaligen Lorbeerkranzes, eine Freiheitsmütze über den kahlen Kopf des Königs. — Die treffliche Sammlung von zwölfhundert üppigen Orangenbäumen, darunter einige aus Franz I Zeiten sind, ist

11) Französischer Mars, der Weltfreiheit Beschützer.

vollkommen gut erhalten, und wird sorgsam gewartet.

Wer das große Schloß von Versailles nicht in den Tagen des blendenden Prunks des Hofes gesehen hat, oder einen Augenblick diese vordem gesehenen Szenen des schimmernden Nichts vergessen kann, dem wird jetzt das Innere dieses unbewohnten Gebäudes, mit der Gallerie und den vormaligen Gemächern der königlichen Familie, noch in höherer Schönheit als vordem, und im wirklichen Glanz erscheinen. Das Museum von Kunstwerken des Versailler Departements, ist in diesen Sälen errichtet. Die Einrichtungen dieses Museums sind musterhaft, und übertreffen die des Pariser Museums in der Louvre Gallerie. Die aufgestellten Sachen sind hier mit mehr Geschmack gewählt, sind nicht so gehäuft, sind zweckmäßiger geordnet, und besser beleuchtet. Das treffliche Lokale begünstigt die Übersicht des Ganzen und die Betrachtung des Einzelnen mehr. Hier sieht man nur Meisterwerke der Maler- und Bildhauerkunst, gesondert von allen kleinlichen Spielereien.

Herrliche Gemälde aus den italienischen, niederländischen und französischen Schulen, moderne und antike Statuen, Büsten, Basreliefs, Vasen, Bronzen, Porzellan, reiche und geschmackvolle Geräthe. Alle Werke der Kunst von vorzüglichem Werthe, die vordem in Versailles und in den umherliegenden Schlössern zerstreut waren, sind jetzt in diesem Museum vereinigt. — Viele trefliche Kunstwerke, womit die verschwenderische *Dubarry* ihr Schloß *Lucienne* übermüthig schmückte, stehen in den vormaligen Zimmern der Königin: sie unterscheiden sich von allen übrigen, durch blendenden Reichthum, wollüstigen Charakter, und durch Schönheit und Vollkommenheit der Ausführung.

Zum erstenmale sah ich diese Säle des Versailler Schlosses, am 1sten Januar 1784, an dem Ritterfeste des *cordon - bleu* vom H. Geist Orden, im vollen Prunke des Hofes; das *grand lever* des Königs, das Kourgepränge, die Ritterprozessionen, den Ritterschlag in der herrlichen Kapelle, die feierliche Mittagstafel. Ein ausschweifender orien-

talischer Pomp, ein ungestümer Tumult, ein Gedränge von Tausenden Hofleute, Garden, Zuschauer, Bediente. — So sah ich diese Säle damals; jetzt sah ich sie wieder, und war in dem weiten Raume — allein. In größrer Gesellschaft besuchte ich an einem Morgen das Museum, ging aber nach einer einsamen Wanderung durch den Park von Trianon, am Abend, noch einmal allein in das Schloß, um hier den Abstand der Vergangenheit von der Gegenwart ganz zu empfinden. — Ein sehr gefälliger Aufwärter des Museums öffnete mir die Thüren zu den Sälen. Das Rasseln der aufspringenden Schlösser schallte wider in den leeren Sälen. Ich trat hinein; mein Führer blieb in dem Vorgemache zurück. Eine Grabesstille herrschte; den Wiederhall meines Fuftritts gaben die einsamen Wände zurück. — Ich konnte nun ungestört alle die herrlichen Kunstwerke betrachten; — aber unaufhaltbar glitt die gespannte Phantasie zu andern Gegenständen und Erinnerungen hin. Ihr gingen jene Bilder der Vergangenheit, die Stürme der Revolution, die Reihe denkwür-

diger Auftritte, und die schrecklichen Blutszenen in diesen Sälen, vorüber. — Es war ein trüber Abend; über dem Parke hingen drohende Gewitterwolken: — mir ward die Einsamkeit und diese Stille drückend. — Es schlug Neun; und plötzlich tönte aus einem innern Zimmer, ein gedämpftes Harfen- und Flötenspiel, als Begleitung des Stundenschlages einer trefflichen Instrumentenuhr, die ich vor zwölf Jahren in den Zimmern der Königin bewunderte. — Es war das schmelzende Andante einer Sonate, welches zu einem schwermüthigen Adagio überging, und sich dann in kaum hörbar verhallende Töne verlor. — Nun schwiegen Flöte und Harfe, und die vorige Grabesstille herrschte wieder.

Die Erscheinung des in die Gallerie hereintretenden Aufsehers war mir in diesen schauerlichen Momenten willkommen. Mit ihm verließ ich diese Säle und das Schloß.

Am folgenden Morgen kehrte ich nach Paris, und von dort am 16ten *Messidor* (4ten Juli) nach Hamburg zurück.

Hauptverbesserungen.

Der Verfasser hat unter den, bei seiner Entfernung von dem Druckort dieser Fragmente, fast unvermeidlichen Fehlern, hier nur solche ausheben wollen, die den Sinn entstellen, oder bei Namen eingeschlichen sind.

I Bd. Seite 106. Zeile 8. Übertreibung statt Übertretung.

- 111 - 5 *Thuau*.
- 149 - 9. periodische st. patriotische
- 163 - 21. Minister, die fremden st. der fremden.
- 167 - 2. seiner jetzigen Bestimmung
- 170 - 7. Der Thür st. Die Thür
- 174 - 15. Neuerer st. Maurer
- 195 - 6. *Guillemardet*
- 202 - 21. Wahrheit st. Weisheit
- 213 - 16. *Palagonia*.
- 222 - 5. von den Festen der insolenten
- 223 - 24. Der Audienzsaal ist einfach schön
- 233 - 21. erhobenen st. erhabenen
- 258 - 2. Namens st. Mannes
- 241 - 4 u. 5 verzeihen kann, — dieser
- 247 - 20. fühlen st. fürchten
- 253 - 22. freundlichen st. freundschaftlichen.
- 262 - 20. der erstern, monatlich, siebentausend
- 285 - 26. gemeinen st. geheimen
- 294 - 1. zweideutigen st. unzweideutigen

II Bd. Seite 2. Zeile 24. schützen st. schätzen

- 40 - 10. setzte es fort
- 42 - 1. *Vauquelin*
- 45 - 2. Namens st. Mannes
- — - 15. *Pingré*
- 68 - 7. betäubte st. betrübte
- 115 - 21. jetzt st. nicht
- 145 - 9. Die erste Societät, welcher

II Bd. Seite	148.	Zeile	21.	chimischen st. chinesi-
				schen
-	154	-	11.	Konduktor der Elektrisir-
				maschine
-	173	-	8.	Unterhaltungen st. Be-
				trachtungen
-	192	-	20.	die st. der.
-	204	-	10.	die, ihrer Basreliefs und
				Marmorbekleidung
-	—	-	17.	Nische, st. Nähe
-	207	-	7	wann st. in welchen
-	—	-	8.	wo st. in welcher
-	—	-	21.	traurende st. sterbende



